

Kongruent zur stetig steigenden Fluchtmigration gewinnt die integrative Funktion von Bildung und Arbeit kontinuierlich an Relevanz. Die berufliche Einmündung Geflüchteter ist insofern ein hochaktuelles Thema der Berufsbildungsforschung, das jedoch besonders hinsichtlich subjektorientierter Zugänge noch große Lücken aufweist. Zur Erforschung der Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen junger Geflüchteter, der sich diese Masterarbeit widmet, erweist sich eben jener Zugang als sehr ergiebig. Während sich unter Jugendlichen deutscher Nationalität eine zunehmende Gelassenheit bei der Berufswahl abzeichnet, ist bei jungen Geflüchteten der Kontrastfall festzustellen. Als Kernursache macht die Arbeit die stark begrenzten Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten junger Geflüchteter aus, die diese durch eine eindrückliche Offensivität und Beharrlichkeit ausgleichen. Acht Einzelfälle junger Menschen mit Fluchthintergrund, die mittels der Grounded Theory Method (nach Glaser und Strauss) ausgewertet wurden, verdeutlichen, dass in diesem Modus die für die Ausbildungsintegration wichtigsten Kontakte geknüpft werden. Zusätzlich verdichtet wird die Erkenntnis durch die Feststellung, dass es sich zumeist um ehrenamtlich Unterstützende handelt, die die entscheidenden Weichen für eine erfolgreiche Ausbildungsaufnahme der Geflüchteten stellen. Neben den Implikationen für die Zugewanderten selbst deckt die Forschung auch weitreichende Auswirkungen für Staat und Wirtschaft auf, die die Benachteiligung und Hierarchisierung von Geflüchteten nach sich ziehen. Diese Einsichten werden im Schlussteil der Arbeit in erste Empfehlungen sowie anknüpfende Forschungsbedarfe überführt.

In den »Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik« werden wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Arbeitsbereich Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Universität Osnabrück veröffentlicht. Hierunter fallen herausragende studentische Abschlussarbeiten (Bachelor- und Masterarbeiten), Forschungsberichte, Working Papers oder weitere wissenschaftliche Beiträge. Das Ziel der Schriftenreihe liegt in der zeitnahen und leicht zugänglichen Publikation relevanter Forschungsergebnisse im Feld der Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

## Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Alisa Hamelmann

# Bedeutung der Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen für die Bildungsintegration von jungen Geflüchteten

# Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Volume 7

In den „Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik“ werden wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Arbeitsbereich Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Universität Osnabrück veröffentlicht. Hierunter fallen herausragende studentische Abschlussarbeiten (Bachelor- und Masterarbeiten), Forschungsberichte, Working Papers oder weitere wissenschaftliche Beiträge. Das Ziel der Schriftenreihe liegt in der zeitnahen und leicht zugänglichen Publikation relevanter Forschungsergebnisse im Feld der Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

Weitere Bände in der Reihe [https://www.bwp.uni-osnabrueck.de/forschung/reihen\\_herausgeben/osnabruecker\\_schriften\\_zur\\_berufs\\_und\\_wirtschaftspaedagogik.html](https://www.bwp.uni-osnabrueck.de/forschung/reihen_herausgeben/osnabruecker_schriften_zur_berufs_und_wirtschaftspaedagogik.html)



Thomas Bals ist Professor für Berufspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2021 Herausgeber der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik



Dr. Janika Grunau ist Vertretungsprofessorin für Berufspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2021 Herausgeberin der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik



Silke Lange ist Juniorprofessorin für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2020 Herausgeberin der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik



Dietmar Frommberger ist Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Osnabrück und seit 2020 Herausgeber der Osnabrücker Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik

Alisa Hamelmann

# Bedeutung der Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen für die Bildungsintegration von jungen Geflüchteten



Alisa Hamelmann, M.Ed.  
Universität Osnabrück  
alisa.hamelmann@uni-osnabrueck.de

Diese Arbeit wurde 2022 an der Universität Osnabrück als Masterarbeit im Studiengang *Lehramt an berufsbildenden Schulen* eingereicht.

CC-BY-SA

2023 Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Osnabrück

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliographie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.de> abrufbar

ISSN: 2627-9282

## Vorwort

Neben zahlreichen anderen Funktionen wird der beruflichen Bildung auch eine Integrationsfunktion für junge Geflüchtete zugeschrieben. Das Integrationspotenzial kann jedoch erst genutzt werden, wenn den jungen Menschen die Teilhabe an beruflicher (Aus-)Bildung ermöglicht wird. Der Zugang zur Berufsausbildung wird mitunter durch einen ungewissen Aufenthaltsstatus, Sprachbarrieren, Mobilitätsbeschränkungen oder fehlende Netzwerke erschwert. Zugleich ist die Dringlichkeit des Ausbildungsbeginns für Geflüchtete ungleich höher, da auf diesem Wege die sogenannte Ausbildungsduldung angestrebt wird.

In der Masterarbeit wird untersucht, welche Bedeutung das Wissen um Möglichkeiten, die Eigeninitiative der Jugendlichen und ihr situatives Handeln bei ihrer Integration in den Ausbildungsmarkt haben. Durch einen qualitativen Forschungszugang mithilfe der Grounded Theory rekonstruiert Alisa Hamelmann Sichtweisen der jungen Geflüchteten und stellt heraus, dass Zufälle und Gelegenheiten bedeutsam sind, aber auch soziale Netzwerke die

Integrationsmöglichkeiten wesentlich beeinflussen, so z. B. die ‚Ersatzfamilie‘ oder die Kollegen. Die ‚Verwertung‘ der äußeren Gegebenheiten und Gelegenheiten erfordert wiederum Eigeninitiative, wie das Beispiel von Emran verdeutlicht: „[...] Dann habe ich selber damit angefangen und ich habe selber Deutsch gelernt und ja mir Bücher gekauft [...]“ (S. 92).

Mit der Masterarbeit leistet Frau Hamelmann einen relevanten Beitrag, die unterschiedlichen Bedingungen und Herausforderungen der Ausbildungsintegration junger Geflüchteter zu identifizieren und zu verstehen. Derart tiefgreifende, fundierte Erkenntnisse fehlen im Diskurs häufig, sind aber zugleich Grundvoraussetzung für integrationsförderliches Agieren im Kontext beruflicher Bildung.

Osnabrück, im Juni 2023  
Dr. Janika Grunau  
für das Herausgeberteam





# **Inhaltsverzeichnis**

<b>Vorwort</b> .....	
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>IV</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Forschungskontext und Begriffsklärungen</b> .....	<b>8</b>
2.1 Fluchtmigration und Berufsbildung .....	9
2.2 Asyl- und aufenthaltsrechtliche Grundlagen.....	13
2.3 Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen .....	17
<b>3 Berufswahltheorien</b> .....	<b>23</b>
3.1 Chaos Theory of Careers .....	26
3.2 Happenstance Learning Theory .....	33
<b>4 Forschungsstand</b> .....	<b>38</b>
4.1 Empirische Befunde zu allgemeinen Variablen der Berufswahl .....	41
4.2 Empirische Befunde zur Bildungsintegration junger Geflüchteter .....	47
<b>5 Zwischenfazit und Herleitung der Fragestellung</b> .....	<b>55</b>
<b>6 Forschungsmethodologie und -methodik</b> .....	<b>61</b>

6.1 Begründung und Vorstellung des Forschungsdesigns .....	63
6.2 Datenerhebung und Fallauswahl.....	73
6.3 Datenauswertung .....	77
<b>7 Ergebnispräsentation – Kontrastive Fallvergleiche .....</b>	<b>87</b>
7.1 Kurzporträts der minimalen Kontrastfälle .....	89
7.2 Fall Emran .....	94
7.3 Fall Ali .....	111
7.4 Strukturelle Vorteile der unbegleiteten Minderjährigen .....	129
7.5 Zusammenführung der zentralen Konzepte .....	132
<b>8 Ergebnisdiskussion.....</b>	<b>141</b>
8.1 Explikation und Einbettung der Schlüsselkategorie .....	142
8.2 Kritische Methoden- und Selbstreflexion .....	165
<b>9 Schlussbetrachtung - Implikationen für Wissenschaft und Praxis.....</b>	<b>168</b>
<b>10 Fazit.....</b>	<b>178</b>
<b>11 Literatur und Quellen .....</b>	<b>184</b>
<b>12 Anhangsverzeichnis .....</b>	<b>207</b>

## Abkürzungsverzeichnis

<b>AsylG</b>	Asylgesetz
<b>AufenthG</b>	Aufenthaltsgesetz
<b>BAMF</b>	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
<b>BBiG</b>	Berufsbildungsgesetz
<b>BIBB</b>	Bundesinstitut für Berufsbildung
<b>BMFSFJ</b>	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
<b>BPB</b>	Bundeszentrale für politische Bildung
<b>BWP</b>	Berufs- und Wirtschaftspädagogik
<b>DFG</b>	Deutsche Forschungsgemeinschaft
<b>EQJ</b>	Einstiegsqualifizierungsjahr
<b>GTM</b>	Grounded Theory Method
<b>HLT</b>	Happenstance Learning Theory
<b>KMK</b>	Kultusministerkonferenz
<b>SGB</b>	Sozialgesetzbuch
<b>SVR</b>	Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration
<b>UMF</b>	Unbegleitete/r Minderjährige/r Geflüchtete/r (Flüchtling/e)

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Verortung des Erkenntnisinteresses; Eigene Darstellung.....	9
Abb. 2:	Limitation der Untersuchung; Eigene Darstellung.....	56
Abb. 3:	Kodierparadigma nach Strauss (1991) modifiziert durch Mruck u. Mey (2009: 131) in beispielhafter Anwendung; Eigene Darstellung.....	79
Abb. 4:	Grafische Modellierung der Schlüsselkategorie und ihrer Subkategorien; Eigene Darstellung .....	154
Abb. 5:	Einflussfaktoren bei der Berufswahl; Eigene Darstellung auf Basis der Quellen in Kap. 4.1.....	196
Abb. 6:	„Kodewolke“, Visualisierung des Gewichts aller vergebenen Codes; Quelle: MAXQDA .....	196

## Tabellenverzeichnis

<b>Tabelle 1:</b> Mittlerer Segmentierungsschritt des offenen Kodierens; Eigene Darstellung gem. der Angaben in Mruck u. Mey 2009 (119 f.) .....	78
<b>Tabelle 2:</b> Kodesystem (digitalisiert eingereicht)	
<b>Tabelle 3:</b> Interaktive Segmentmatrizen (digitalisiert eingereicht)	



# 1 Einleitung

Deutschland gilt bereits seit den 1970er Jahren als Einwanderungsland. Zu dieser Zeit verschob sich das Verhältnis von einer vormals höheren Aus- zu einer nun höheren Einwandererquote (vgl. Hummrich et al. 2020: 4). Bis heute hat sich diese Richtung zusehends fortgesetzt. Allein in den von starken Flucht- und Migrationsbewegungen geprägten Jahren 2015 und 2016 registrierte man hierzulande 1,2 Millionen Asylsuchende (vgl. Küpper 2018: 73). Eine vermeintliche „Krise“<sup>1</sup> kommen sehend, entschied sich die Politik auf Basis der „Dublin-II-Verordnung“, die Herausforderung zunächst anderen, finanzschwächeren Ländern aufzubürden.<sup>2</sup> Dass es sich hierbei jedoch weder um eine moralisch gut vertretbare noch zukunftsreiche Lösung handelt, sollte die Historie bereits gelehrt haben, die das Land auf 12 Millionen Binnen-Geflüchtete nach dem Zweiten Weltkrieg oder die

---

<sup>1</sup> „Wenn in den vergangenen Jahren von einer ‚Flüchtlingskrise‘ die Rede war, dann bezieht sich ‚Krise‘ allenfalls auf den zeitweisen Verlust der Kontrolle und Normalität an den Grenzen und bei den institutionellen Voraussetzungen.“ (Schmid Noerr/ Meints-Stender 2018: 8)

<sup>2</sup> Das Dubliner Übereinkommen ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der die Zuständigkeit der EU-Staaten für die Prüfung von Aylanträgen regelt. Nach der Dublin-II-Verordnung entfiel diese vor allem auf die Mittelmeer-Anrainerstaaten, die die Geflüchteten entsprechend ihrer geografischen Lage zuerst registrierten (vgl. Siegl 2020; Küpper 2018: 73).

Gastarbeiterbewegung in den 60er und 70er Jahren zurückblicken lässt (vgl. ebd.: 73 f.). Letztlich wurden auch diese Aufgaben nur durch geschlossen solidarisches Verhalten gelöst, dessen hoher Wert sich entlang der aktuellsten Geschehnisse erneut verdeutlicht. Auch der Krieg in der Ukraine wird Hauptgrund für eine starke Fluchtbewegung dieser Jahre werden (vgl. BPB 2022).

Die zunehmende Anzahl Asylsuchender in Verbindung mit den Lehren der Geschichte sollte den aufnehmenden Staaten Anlass und Einsicht verschaffen, sich als Einwanderungsland angebracht aufzustellen. Sinnbildlich gesprochen kann das Verhalten einer Gesellschaft gegenüber Geflüchteten als Spiegel selbiger gesehen werden. Eine ausgeprägte gesellschaftliche Solidarität zeugt vom Fortschritt und der Entwicklungsfähigkeit einer Nation (vgl. ebd.: 73). Allein dieses Theorem sollte ein gesellschaftsübergreifendes Interesse hervorrufen, zum Wohle der eigenen und ankommenden Bevölkerung eine offene und erkenntnisbasierte Asylpolitik zu unterstützen. Angesichts dieses geforderten Erkenntnisgewinns zur Ableitung eines zielführenden Integrationsvorgehens braucht es kontinuierliche Forschung, womit sich das Anliegen dieser Arbeit eröffnet. Dahingehend ist vor allem soziologische Forschung gefragt, die entsprechend der Natur des menschlichen Zusammenlebens, das sie zu rekonstruieren versucht, hochkomplex ist. Es bedarf daher keinesfalls



bloß singulärer, sondern unbedingt multipler und mehrperspektivischer Forschungszugänge, die die Vielschichtigkeit des Gesamtinteresses in der Summe seiner Teile erst ausreichend abbilden.

Diese Arbeit soll sich eben jener übergreifenden Zielvision unterordnen und als kleiner Teil zur forschungsbasierten Verbesserung unseres gesellschaftlich-multikulturellen Zusammenlebens beitragen. Dabei stellt sie sich in das Zeichen der „kritischen Migrationsforschung“:

*Kritisieren bedeutet sich artikulieren, die Kritik dorthin zu tragen, wo sie möglicherweise eine progressive Wirkung erzielen kann. Damit ist es ein genuines Interesse der kritischen Migrationsforschung, sich in den öffentlichen und politischen Diskurs einzumischen. (Goebel 2021: 167)*

Konkret umfasst der zu untersuchende Gegenstand junge Geflüchtete (aus nichteuropäischen Herkunftsländern) auf ihrem Weg in und durch einen deutschen Ausbildungsgang. Die Bildungsintegration geflüchteter Menschen ist für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik (nachfolgend: BWP), die den disziplinären Hintergrund dieser Arbeit bildet, von ungemainer Relevanz. Schon allein aus dem Grund, dass die BWP beabsichtigt, sämtliche Auffälligkeiten in Berufsbildungsprozessen forschungsbasiert zu reflektieren und darauf aufbauend konstruktive Strategien für die Praxis zu entwickeln (vgl. Dobischat/Düsseldorf 2007: 76). Sie hat zudem

den Auftrag junge Menschen beim Übergang in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu unterstützen, was die „soziale Integration von Randgruppen“ und die „Sicherung des sozialen Aufstiegs“ einschließt (Rebmann et al. 2011: 121 f.). Als am gesellschaftlichen Rande stehende Minderheit sind in mehrerlei Hinsicht auch junge Geflüchtete zu sehen, sodass die Bearbeitung der Bildungsfragen, die mit der zunehmenden Zwangsmigration einhergehen, zur disziplinären Zuständigkeit der BWP wird. Diese Verantwortung ergibt sich letztlich aus dem kaum vergleichbaren Potenzial der BWP, die gesellschaftsübergreifenden Konzepte „Bildung und Beruf“ so mitzugestalten, dass sie tatsächlich jene Schlüssel-funktion bei der Integration erhalten, die ihnen diskurstheoretisch attribuiert ist (vgl. SVR 2017). Schließlich gehen trotz der polarisierenden Wirkung von Migrationsfragen fast alle politischen und gesellschaftlichen Stimmen dahingehend konform, der Bildung eine hohe Bedeutung für die Integration beizumessen. Als mustergültiges Beispiel lässt selbst die Bundesregierung (2016) verlauten: „Bildung ist der Schlüssel für Integration.“ Dass dieser mittlerweile parolenartig anmutende Ausspruch tatsächlich einen wahren Kern enthält, ist zwar anzunehmen, aber aufgrund noch fehlender empirischer Erkenntnisse derzeit nicht eindeutig zu beantworten. Trotz des scheinbaren gesellschaftspolitischen Bewusstseins über die Relevanz der Bildungsintegration

junger Geflüchteter sind ihre Berufswahlmuster längst nicht ausreichend erforscht (vgl. Thielen 2020: 260). Zwar konnten Studien bereits einige begünstigende Faktoren für ihre Ausbildungsaufnahme extrahieren, jedoch lassen sich noch zu wenige Aussagen über deren genaue Wirkungsweise treffen (vgl. BIBB 2018a: 29). Insbesondere zu den Gelingensfaktoren, die sich aus privatorganisierten Hilfen wie bspw. dem bürgerschaftlichen Engagement ergeben, liegen kaum gesicherte Erkenntnisse vor (vgl. Mutz/Wolff 2018: 53 f.). Überdies differenziert die Forschung die Gesamtheit der jungen Geflüchteten bisher nicht ausreichend entlang ihrer ausgeprägten Heterogenität, sodass sich die stark divergierenden Ausbildungszugänge von „vermeintlich vergleichbaren Herkunftsgruppen“ (Scheller 2014: 247) derzeit nicht näher erklären lassen. Deutlich wird, dass den beschriebenen Forschungslücken spontane und eher verdeckt ablaufende Situationslogiken zugrunde liegen, denen sich nur mittels eines explorativen und feldnahen Forschungszugangs genähert werden kann.

Das konkrete Vorhaben die situationsabhängigen und spontanen Handlungsmöglichkeiten Geflüchteter bei der Ausbildungseinmündung wissenschaftlich zu ergünden, ergab sich durch eine auffällige Beobachtung während einer bereits laufenden Studie im Forschungsfeld der Bildungsintegration

junger Geflüchteter. Jene Auffälligkeit bestand darin, dass die Geflüchteten auf die Frage nach ihrem Weg in die Ausbildung zahlreich von zufälligen Entwicklungen berichteten. Auf Basis dieses unspezifischen Ausgangsinteresses setzte die Abwägung eines zur Klärung geeigneten berufswahltheoretischen Ansatzes ein. Im Zuge der wissenschaftlichen Recherche ließ sich das vorläufige Erkenntnisinteresse sukzessive verdichten, sodass im Zusammenspiel aus eigenen Anfangshypothesen und vorhandenen Forschungsarbeiten die konkrete Fragestellung emergierte. Fachliterarisch fanden sich immer wieder Termini wie „Opportunitätsstrukturen“, „Zufälligkeits- und Gelegenheitschancen“ oder „Optionslogiken“, wenn es um die Erklärung der Berufswahl junger Menschen geht (vgl. z.B. Ratschinski 2009: 22; Hirschi/Baumeler: 2013: 35 f.; Brändle/Grundmann 2013: 91; Hervorh. d. Verf.). Diese Aspekte schienen der Ergründung des Erkenntnisinteresses sehr zuträglich, weshalb entsprechende Theorien näher beleuchtet wurden. Dabei stachen insbesondere zwei hervor, die wie keine der anderen Berufswahltheorien ihr Kerninteresse dem Faktor ungeordnet auftretender Ereignisse in der Berufsfindung verschrieben haben. Hierbei handelt es sich um die „Happenstance Learning Theory“ und die „Chaos Theory of Careers“, deren Begründer konstatieren: „We suspect that this approach is the only theoretically coherent account of chance, the unplanned,

and serendipity in contemporary career development theory.“ (Bright/Pryor 2005: 303) Für die Wahl dieser Theorien wurde sich also deshalb entschieden, da sie die hiesige Ausgangsthese stützen, dass dem ersten Anschein nach „unbedeutende“ Zufallsereignisse sich oft als Schlüsselmoment für die Berufsverläufe von jungen Menschen herausstellen.

Auf Basis dieses theoretischen Fundaments, das die angenommene Relevanz von Zufallsphänomenen und dahingehend noch bestehende Forschungslücken untermauerte, ließ sich die Richtung des erkenntnisleitenden Interesses zu folgender Forschungsfrage spezifizieren: *Welche Relevanz ist den Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen von jungen Geflüchteten in Deutschland bei der Ausbildungseinmündung und -bewältigung beizumessen?*

Die Arbeit beginnt mit der Absteckung des Forschungskontexts sowie der Definition zentraler Begriffe und geht anschließend in die theoretische und konzeptionelle Rahmung über. Darauf aufbauend ist der aktuelle Stand themenrelevanter Forschungsarbeiten zusammengetragen. Im Anschluss an die literaturbasierte Darlegung ist das method(o)logische Gerüst für die empirische Auswertung beschrieben. Die Datenanalyse und -interpretation versteht sich als Herzstück der Arbeit und teilt sich in die Präsentation sowie Diskussion der Ergebnisse, woraufhin die Schlussbetrachtung

die wesentlichsten Ergebnisimplikationen aufschlüsselt. Das Fazit versammelt die Kernergebnisse in konzentrierter Form und zieht im Rückblick auf das Ausgangsinteresse ein abschließendes Resümee.

## 2 Forschungskontext und Begriffsklärungen

Der Forschungskontext setzt sich im weitesten Sinne aus zwei Aspekten zusammen. Dabei handelt es sich zum einen um die Fluchtmigration nach Deutschland und zum anderen um das deutsche Berufsbildungssystem. Die beiden Bereiche weisen eine große gesellschaftsrelevante und gesetzlich regulierte Schnittstelle auf, innerhalb der auch das vorliegende Forschungsinteresse zu verorten ist. Es handelt sich um die Einmündung von jungen Geflüchteten in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Da das zu untersuchende Feld jedoch von solch großer Dimension ist, lässt es sich nur Schritt für Schritt in seinen unterschiedlichen Facetten ergründen. Eine Facette bilden die Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen, da diese als gesamtgesellschaftliches Querschnittsthema auch Auswirkungen auf die Gruppe der Fluchtmigrant\*innen haben. Von welcher

Tragweite diese Auswirkungen nun aber genau sind, wird sich im Verlauf dieser Arbeit herausstellen.

Die folgende komplexitätsreduzierte Grafik (Abb. 1) veranschaulicht die kontextuelle Verortung des Erkenntnisinteresses.

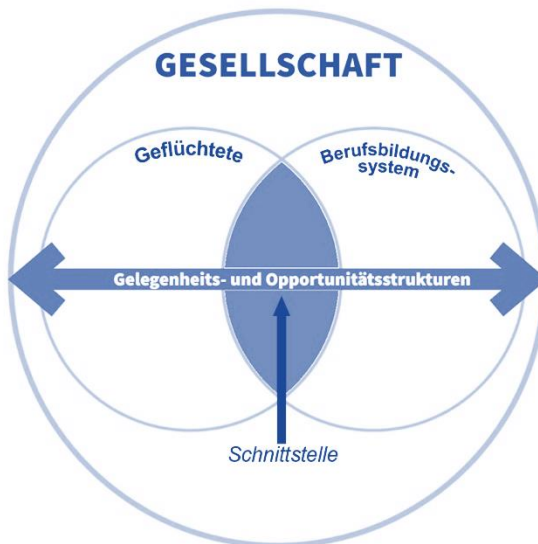


Abbildung 1: Verortung des Erkenntnisinteresses; Eigene Darstellung

## 2.1 Fluchtmigration und Berufsbildung

Die globale Migration gilt als Megatrend unserer Zeit. Verbunden mit enormen Wanderungsprozessen entsteht ein kulturell diversifizierter Arbeitsmarkt, der Herausforderung

und Chance zugleich ist (vgl. Hurrelmann et al. 2019: 7). Ein wesentlicher Teil der Migrationsprozesse ist durch Flucht und die Suche nach Asyl bedingt.<sup>3</sup> Deutschland ist in diesem Kontext ein vielfach anvisiertes Zielland, wie die im innereuropäischen Vergleich überproportional ausgeprägte Quote gestellter Asylanträge beweist (vgl. BAMF 2016a: 84 f.). Bereits vor Ausbruch des Krieges in der Ukraine belief sich die Zahl der Schutzsuchenden in Deutschland auf 3,3 Millionen (vgl. Destatis 2022). Vom BAMF (vgl. 2016b: 6) als primär eingestuft werden die Fluchtursachen Krieg, Gewalt, Verfolgung sowie die Zwangsrekrutierung, welche zu meist mit prekären persönlichen Lebenslagen in Verbindung steht. Die Gruppe der Geflüchteten in Deutschland ist äußerst heterogen (vgl. Küpper 2018: 75). Dennoch lässt sich als gemeinsames Merkmal eine hohe Bildungs- sowie Erwerbsaspiration ausmachen (vgl. BAMF 2016b: 6 f.). Der ausgeprägte Bezug zwischen dem berufsbildenden System und den Asylsuchenden besteht auch aufgrund ihres geringen Durchschnittsalters<sup>4</sup>, womit sie einen Großteil des Erwerbslebens noch vor sich haben (vgl. BIBB 2018a: 12). Das

---

<sup>3</sup> Die Definition der Bezeichnung „Geflüchtete/r“ gründet sich in dieser Arbeit auf das Kernkriterium einer beabsichtigten Schutzsuche. „Fluchtmigration“ wird in diesem Zusammenhang als Zwangsmigration verstanden (siehe auch: Scherr 2021).

<sup>4</sup> Die jährliche IAB-BAMF-SOEP-Befragung ergab eine Quote von 35% bis 25-jährigen und 57% bis 35-jährigen Geflüchteten (vgl. BAMF 2016b: 43).



Berufsbildungssystem ist ein wichtiges Kriterium für die Wahl Deutschlands als Schutzort (sofern die Schutzsuchenden Wahlfreiheit haben), da immerhin jede/r fünfte Geflüchtete dieses als vorteilhaft für den persönlichen Karriereweg einschätzt (vgl. BAMF 2016a: 86). Auch wenn man für Fluchtmigrant\*innen allgemein ein geringeres Qualifikationsniveau als für Arbeitsmigrant\*innen annimmt, so ist dennoch – gerade aufgrund ihres jungen Alters – von einem hohen Bildungspotenzial (vgl. Schmidt 2020: 65) auszugehen. Insofern scheint nicht nur im humanitär-moralischen, sondern auch im ökonomischen Sinne der Einbezug Geflüchteter in das Berufsbildungssystem angebracht.

Ebenso wie die Fluchtmigration lässt sich die Berufsbildung in ihrer Relevanz für die deutsche Gesellschaft zahlenbasiert begründen. Wählt man die Schülerzahl (2019 ca. 2,5 Mio.) als Definitionsmaßstab, so bildet das berufsbildende System die größte Schulart des weiterführenden Bereichs. Sowohl seine institutionelle Organisation als auch Schülerschaft ist äußerst heterogen (vgl. BMFSFJ 2020: 240). Die deutsche Berufsbildung lässt sich grob differenziert unterteilen in die Sektoren des Dualen Systems (das die Lernorte Schule und Betrieb vereint), des Schulberufssystems (das eine vollzeitschulische Ausbildung vorsieht) und des Übergangssystems (das über äußerst heterogene Bildungsgänge zur



Geflüchtete beschwerlicher gestaltet, verdeutlicht das folgende Kapitel.

## 2.2 Asyl- und aufenthaltsrechtliche Grundlagen

Die rechtliche Lage, die über Asyl sowie Aufenthalt und damit das Schicksal von Millionen Menschen bestimmt, ist hochkomplex und dynamisch. Den Gesetzestexten ist sich auf Basis der Kenntnis zu widmen, dass Asylgesuche in den meisten Fällen in längerfristiger oder sogar dauerhafter Absicht unternommen werden, da auch die Fluchtgründe (wie im letzten Kapitel ersichtlich wurde) häufig anhaltend sind (vgl. BAMF 2016b: 6). Die Dauer der Asylverfahren hat im Zeitverlauf bereits abgenommen. Nach wie vor erstreckt sich dieses aber in der Regel über mehrere Monate (vgl. ebd.). Trotz seiner Undurchschaubarkeit ist das Asyl- und Aufenthaltsrecht für geflüchtete Menschen unmittelbar präsent. Schließlich wird auf dieser Basis über ihren Verbleib im Land entschieden, der wiederum eng mit ihrer Teilhabe am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verwoben ist. Wie bereits erwähnt ist ihr Zugang zu diesem jedoch deutlich beschränkter als der deutscher Staatsangehöriger. Neben diesem übergeordneten Nachteil ist die Gesamtheit der Geflüchteten in rechtlich bevorteilte und benachteiligte Subgruppen unterteilt. So sieht das Asylgesetz (AsylG) zwar für

all jene einen unbeschränkten Bildungs- und Arbeitsmarkt-zugang vor, die eine Asylberechtigung, den anerkannten Geflüchtetenstatus oder den subsidiären Schutz besitzen (vgl. Gibson-Kunze et al. 2021: 36), jedoch ergeben sich sehr viel höhere Barrieren für geduldete Personen. Seit der Reformierung des Integrationsgesetzes (AufenthG) 2016 gilt die sogenannte „Drei-plus-zwei-Regelung“. Damit wurde der Duldungsanspruch zum Zweck der Ausbildung in das Aufenthaltsgesetz (AufenthG) aufgenommen. Diese „Ausbildungsduldung“ (§ 60c AufenthG) ist für die Analyse der Opportunitätsräume von Geduldeten von besonderem Interesse, da sie ihnen während der Ausbildungsdauer von drei Jahren einen gesicherten Aufenthalt zuspricht. Darüber hinaus verlängert sich die sichere Bleibeperspektive um weitere zwei Jahre bei anschließender Beschäftigung. Bei Ausbildungsabbruch durch Kündigung verbleibt die Person noch sechs Monate im Duldungsstatus und nach einem eigeninitiierten Abbruch erlischt die Duldung umgehend. Personen aus sicheren Herkunftsländern dürfen abweichend von dieser Regelung aktuell keine Ausbildung mehr beginnen (vgl. Gibson-Kunze et al. 2021: 37). Hinzu kommt ein breiter Handlungsspielraum in der Rechtsauslegung durch die Behörden (vgl. BPB 2015; Bauer/Schreyer 2019: 138), trotz oder gerade wegen dem sich je nach asylrechtlicher Einordnung erheblich variierende Vor- bzw. Nachteile für die

einzelnen Geflüchteten ergeben. Wie sich dies wiederum auf den beruflichen Zugang auswirkt, beschreiben Gibson-Kunze et al. (2021: 77) sehr treffend:

*Zusammenfassend können die aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen eine Hierarchisierung der Geflüchteten zur Folge haben, d. h. Geflüchtete mit einem sicheren Aufenthaltsstatus werden von potentiellen Arbeitgebern und Ausbildungsberufen gegenüber Geflüchteten mit geringer Bleibewahrscheinlichkeit priorisiert.*

Exemplarisch für die rechtlich-institutionelle Ungleichbehandlung von Geflüchteten ist ihr divergierender Anspruch auf Integrations- und Deutschkurse. Während er Menschen mit gesichertem Aufenthalt vorliegt, sind all jene, die sich in Duldung oder im laufenden Asylverfahren befinden, hiervon ausgeschlossen (vgl. BAMF 2018: 53; Geiger 2016: 31). Letztere müssen sich die Kurse selbst finanzieren, „(...) was mit den Leistungen im Rahmen des AsylbLG [Asylbewerberleistungsgesetz, d. Verf.] kaum zu bewältigen ist.“ (Geiger 2016: 31) Die damit einhergehend fehlenden Kenntnisse – insbesondere zur deutschen Sprache (vgl. BAMF 2016b: 37, 40) – mindern die Chancen auf einen Ausbildungsplatz erheblich (vgl. Geiger 2016: 31 f.). Ganz abgesehen davon ist vielen Geflüchteten die Beschäftigung per se untersagt. So vor allem während verschiedener Wartefristen im Asylprüfverfahren oder auch in den ersten drei Monaten nach

der Duldungserteilung. Die Arbeitsgenehmigungsprozesse gestalten sich außerdem meist sehr langwierig (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2022; Geiger 2016: 34 f.). Überdies ist die Mobilität durch gesetzlich geregelte Residenzpflichten (§§ 56 ff AsylG) und Wohnsitzauflagen (§ 60 AsylG) eingeschränkt, weshalb längst nicht das gesamte verfügbare Ausbildungsplatzangebot ausgeschöpft werden kann (vgl. ebd.: 27).

Die beschriebene Ungleichheit vor dem Gesetz soll im Rahmen dieser Arbeit anhand der Gegenüberstellung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten (nachfolgend: UMF) und derjenigen ohne einen solchen vorteilhaften Schutzstatus exemplifiziert werden.<sup>7</sup> Als „UMF“ gelten all jene minderjährigen Geflüchteten, die ohne eine/n Personensorgeberechtigte/e eingereist sind. Sie fallen unter das sogenannte Primat der Kinder- und Jugendhilfe (Achstes Sozialgesetzbuch), was bedeutet, dass für sie die Regelungen des allgemeinen Jugendschutzsystems greifen und damit dieselbe Zuwendung wie für deutsche Minderjährige gewährleistet wird (§ 42a Abs. 1 Satz 2 SGB VIII). Das Asylverfahren verläuft

---

<sup>7</sup> Der Gruppe der UMF werden im Rahmen dieser Arbeit all jene Befragten zugeordnet, die nach ihrer Ankunft in Deutschland diesen Status erhielten, auch wenn sie ihm mittlerweile entwachsen sind. Schließlich verspricht gerade der Rückblick auf die ehemalige Einordnung als UMF Aufschluss darüber, ob die privilegierte Ausgangssituation auch über die Minderjährigkeit hinaus Vorteile verschafft.

zwar nach den allgemein geltenden Maßgaben, jedoch wird es „kindgerecht durchgeführt“, was zunächst immer mindestens eine Aussetzung der Abschiebung (i.d.R. bis zur Volljährigkeit) bewirkt (vgl. BAMF 2018: 16). In dieser mittelfristig sicheren Aufenthaltsperspektive liegt bereits ein erster großer Vorteil der UMF, der sich noch um weitere wie insbesondere den Besuch einer Regelschule (vgl. ebd.: 52) und spezielle Angebote zur Berufsintegration (vgl. ebd.: 60 f.), ergänzen lässt.

### 2.3 Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen

Weshalb der Rückgriff auf „Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen“ als analyseleitende Begriffe gewählt wurde, ist anhand ihres großen Potenzials zur Erklärung auch komplexer sozialer Konfliktsituationen zu begründen. So geht Mackert (2010: 403) davon aus, „(...) dass ohne ein klares Verständnis davon, was es mit beiden Konzepten<sup>8</sup> tatsächlich auf sich hat, nicht nur für die gesellschaftlichen und politischen Konflikte viel verschenkt wird, sondern dass dies insbesondere für die wissenschaftliche Debatte der Fall ist.“

---

<sup>8</sup> Mackert bezieht sich hier zwar auf die Konzepte der „Lebenschancen und Opportunitätsstrukturen“, die im Sinne seiner Beschreibungen aber ebenso als Gelegenheits- und Opportunitätsstrukturen fassbar sind.

Gerade weil die Termini meist intuitiv genutzt werden, erfolgt nun eine ontologisch basierte Definition.

Begründet wurde das Konzept der Opportunitätsstrukturen von Robert K. Merton (vgl. Merton 1968). Zunächst sei der Begriff der Opportunitäten an jenem der Lebenschancen deutlich gemacht, auf die Merton sich ebenfalls beruft. Nur wenige Begriffe werden im gesellschaftlichen Diskurs so selbstverständlich gebraucht wie die Lebenschancen. Westlich geprägte Staaten teilen die Grundüberzeugung, dass allen Mitgliedern ihrer Gesellschaft eine unbegrenzte Summe an „individuellen und kollektiven Chancen“ (Mackert 2010: 402) zuteilwird. Dass dies eine Illusion ist, verdeutlicht sich im (möglichst) realistischen Blick auf die Gesellschaft. Diese ist geprägt von zunehmender sozialer Ungleichheit bzw. von strukturell ungleich verteilten Lebenschancen (vgl. ebd.: 402). Selbst wenn die Optionen der sozialen Akteure formal gleich verteilt sind, ist ein jeder stets von anderen lebensweltlichen Bedingungen umgeben, die faktisch unterschiedliche Möglichkeiten zum Ergreifen von Chancen bewirken. Sinngleich lassen sich Opportunitätsstrukturen verstehen, wobei diese weniger suggestiv als der Begriff der Lebenschancen sind (vgl. ebd.: 402 f.). Stattdessen bieten sie eher die „(...) nüchterne Zurkenntnisnahme [sic], dass die strukturellen Bedingungen, die dem Handeln und den Wahlentscheidungen zugrunde liegen, äußerst asymmetrisch verteilt sind.“



(Ebd.: 403; Hervorh. d. Verf.) Opportunitätsstrukturen beziehen sich dabei auf soziale Ungleichheit zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (vgl. ebd.: 402). Die gruppenspezifisch unterschiedlich gelagerten Opportunitäten münden in impliziten sozialen Konflikten. Beispielhaft für das Beschriebene stehen u.a. die Bildungsungleichheit, die sich durch das Zusammenspiel von sozialem Hintergrund und selektivem Schulsystem reproduziert oder aus ganz aktuellem Anlass die ansteigende Verschuldung öffentlicher Haushalte, die sogar die gesellschaftliche Mehrheit in ihren Handlungsräumen beeinträchtigt (vgl. ebd.: 403). Mertons Konzept umfasst aber nicht nur die ungleich vorhandene Verfügbarkeit von Opportunitäten, sondern auch das daran geknüpfte sozialstrukturierte Wahlhandeln der Gruppen einer Gesellschaft. Es versteht Opportunitäten zwar als strukturell „aufgezwungen“, geht aber davon aus, dass dem Einzelnen innerhalb dieser gruppenbezogenen Zwangsräume dennoch Handlungsalternativen zur Wahl stehen (vgl. ebd.: 407).

Ein weiterer Soziologe, der die Bedeutung des Opportunitätsbegriffs umfänglich theoretisiert hat, ist Hartmut Esser. Sein darauf bezogener Framing Ansatz (vgl. Esser 1996) fokussiert nicht allein die objektiv zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten, sondern auch den subjektiven

Blick des Individuums auf diese. Wesentlich für die letztliche Ausgestaltung der bestehenden Opportunitäten ist nach Esser also vor allem der Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt.<sup>9</sup> Er begreift Opportunitäten insofern als kontrollierte Ressourcen des externen Möglichkeitsraums (vgl. Esser 2000: 209). Die Menge der kontrollierten Ressourcen beschreibt er – ganz ähnlich zur Theorie Bourdieus<sup>10</sup> – als Kapital des Akteurs. Dabei wird u.a. in das Humankapital (bspw. Schulbildung)<sup>11</sup>, das institutionelle/juridische Kapital (die Rechtsansprüche) und das Sozial- bzw. Beziehungskapital unterteilt (vgl. ebd.: 209 ff.). Besonders diese Kapitalsorten gilt es, in der späteren Analyse der Biografien von Geflüchteten zu ergründen. Hinsichtlich der damit anvisierten Erfassung struktureller Handlungsbeschränkungen jener Personengruppe sei zudem auf den Begriff der Restriktionen hingewiesen, der dem der Opportunitäten

---

<sup>9</sup> Der Rückgriff auf Esser erfolgte, da diese Arbeit seine Sichtweise unterstützt, wie im Nachfolgenden und insbesondere in Bezug auf den symbolischen Interaktionismus noch deutlich wird (→ Kap. 6.1).

<sup>10</sup> Im weitesten Sinne besagt Bourdieus Theorie, dass der Mensch über mehrere miteinander korrespondierende Kapitalsorten verfügt und der soziale Aufstieg nicht allein auf Basis des ökonomischen Kapitals, sondern auch mittels der Habituation von (kulturellem) Wissen gelingen kann (vgl. Bourdieu 1982). Diese Idee eignet sich zur Betrachtung der Geflüchteten, da sie teilweise kaum andere Aufstiegsmöglichkeiten abseits des Ausbaus ihres Humankapitals haben.

<sup>11</sup> Das Humankapital inkludiert das „inkorporierte kulturelle Kapital“, sprich die Fähigkeit zur Dekodierung von gesellschaftsstrukturierenden Codes in Form kultureller Symbole (vgl. Esser 2000: 226 f.).

gegenübersteht. Je mehr Restriktionen vorliegen, desto größer ist die Zwangsmacht der Opportunitätsstruktur und entsprechend geringer sind die bestehenden Handlungsmöglichkeiten (vgl. ebd.: 2).

In Abgrenzung zur Opportunitätsstruktur ist die Gelegenheitsstruktur gesondert zu betrachten. Diese ist fachliterarisch jedoch deutlich weniger präzise definiert. Daher wurde der nachfolgende definitorische Ansatz im Abgleich mit verwandten Konzepten (vgl. Scheller 2014) eigenständig entwickelt. Hierzu wurde sich auch deshalb entschieden, da Gelegenheiten in der Fachliteratur zahlreich mit Opportunitäten gleichgesetzt werden, was jedoch für das Forschungsvorhaben, zufällige Ereignisse fein zu differenzieren, nicht ausreicht. Eben jene Zufälle sind im Rahmen dieser Arbeit als Gelegenheiten zu begreifen. Anders als Opportunitäten entfalten sie sich nicht in Abhängigkeit zu bestimmten gruppenspezifischen Merkmalen, sondern können grundsätzlich jedes Individuum sehr viel unvorhersehbarer resp. zufällig treffen. Weshalb sich nicht schlicht für die Verwendung des Terminus „Zufall“ entschieden wurde, ist damit zu begründen, dass Gelegenheiten als Chance verstanden werden, während Zufälle auch negative Ereignisse inkludieren. Darüber hinaus ermöglicht dieser als „glücklicher Zufall“ verstandene Gelegenheitsbegriff, solche Lebensereignisse

angemessen zu analysieren, die die Opportunitätsstruktur bzw. den „Zwangraum“ durchbrechen. Dass dennoch von einer Gelegenheitsstruktur die Rede ist, ist damit zu erklären, dass in bestimmten Settings (bspw. eher außerhäuslichen, vgl. BAMF 2010: 28) die Wahrscheinlichkeit bestimmter Ereignisse, die dennoch nur die Einzelperson (keine Gruppe) betreffen und Zufälligkeitscharakter haben, größer ist als in anderen. Die eng beieinanderliegende Semantik der Begriffe Opportunität und Gelegenheit ist ferner auch darauf zurückzuführen, dass die Übergänge zwischen ihnen teilweise fließend sind. Dieses Wissen ist vor allem für den Auswertungsteil dieser Arbeit relevant, in dem die zu erfassenden Gelingensbedingungen für die Bildungsintegration Geflüchteter entsprechend nicht immer trennscharf nur als Opportunität oder nur als Gelegenheit markiert werden können.

### Verschiedene Begriffe für Unwägbarkeit

An dieser Stelle zumindest noch anzureißen ist die begriffliche Bestimmung all jener Ausdrücke, die die Unwägbarkeit von Opportunitäten und Gelegenheiten beschreiben. Bemerkenswert groß ist nämlich die Anzahl an bedeutungsähnlichen Begriffen zur Wiedergabe des Zufälligen und Schicksalhaften. Während Krumboltz (1998: 390) im Englischen vom „serendipitous (...) chance (...) unplanned (...)“

unexpected (...) unanticipated event“ spricht, lässt sich im deutschen das Äquivalent des „zufälligen, vorteilhaften, ungeplanten, unerwarteten und unvorhersehbaren Ereignisses“ formulieren. Da im Verlauf der Arbeit wiederholt auf diese Breite an Termini zurückgegriffen wird, ist trotz ihrer Vagheit eine Einordnung geboten. Bei dieser wird sich dem Verständnis Krumboltz' angeschlossen, der keine Trennschärfe zwischen den genannten Begriffen fordert, sondern vielmehr, dass sich ihre Deutung stets kontextuell nach der Perspektive bzw. Deutungsweise der Person richtet, die sie verwendet oder intendiert (vgl. ebd.). Dieser Ansatz ist außerdem gut mit der qualitativen Sozialforschung vereinbar, die eben jene subjektiven Deutungsmuster zu rekonstruieren versucht.

### 3 Berufswahltheorien

Den wissenschaftlichen Hintergrund dieser Arbeit bildet die Berufswahlforschung, die seit ihrer Entstehung Anfang des 20. Jahrhunderts eine beachtliche Zahl teils sehr umfassender Berufswahltheorien hervorgebracht hat (vgl. Brüggemann/Rahn 2020: 11; Dreisiebner 2019: 67). Im weitesten Sinne widmen sich diese Theorien den Kontexten und dem Verlauf von Berufswahlprozessen und sämtlichen damit

verbundenen Einflussfaktoren (vgl. Hirschi/Baumeler: 2013). Aufgrund der unheimlichen Breite und Komplexität des Forschungsbereichs, findet sich aber je nach disziplinärer Ausrichtung der jeweiligen Theorie ein bestimmter Analysefokus. So lässt sich eine grobe Klassifikation nach psychologischen oder soziologischen Erklärungsansätzen vornehmen, die sich wiederum in verschiedene Einzelansätze ausdifferenzieren (vgl. ebd.). Entsprechend stehen grundsätzlich entweder eher persönlichkeitsorientierte oder gesellschaftsorientierte Faktoren im Fokus, die die individuelle Berufswahl beeinflussen können (vgl. ebd.: 69). Eine sehr anschauliche Analogie zur Differenzierung der Berufswahltheorien liefert die „Map Metaphor“ von Krumboltz (1994: 9 ff.). Er vergleicht den Fokus und die Tiefe der verschiedenen Theorien mit Landkarten. Je nachdem, ob uns bspw. topographische oder geologische Aspekte interessieren, greifen wir auf eine andere zurück. Jedoch könnte keine Karte aufgrund des Facettenreichtums unserer Welt jemals alle Aspekte abdecken. Gleiches gilt für die Theorien der Berufswahl. In ihrer klassischen Form versammeln sie sich aber alle um ein Spannungsfeld, in dessen Mitte das Individuum steht und in Aushandlung der persönlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten Kompromisslösungen finden muss (vgl. Dreisiebner 2019: 67 ff.). Diesem Verständnis entspricht auch die fachliterarisch viel zitierte Aussage Bußhoffs (1984: 9), in der er

Berufsfindung als „Interaktionsprozess von Individuum und Umwelt“ beschreibt. Im Sinne dieser zu leistenden Interaktionsanforderung wird die Berufswahl lerntheoretisch als mit der Adoleszenz zu bewältigende „individuelle Entwicklungsaufgabe“ (Brüggemann/Rahn 2020: 11) verstanden.

Entlang des theoretischen Umrisses der Berufswahltheorien im Allgemeinen wurde ersichtlich, dass sie zwar einen gemeinsamen Ursprung „(...) an der Schnittstelle individueller, sozialer sowie institutioneller Einflüsse (...)“ (Granato/Ulrich 2013: 163) haben, diese aber jeweils aus einer anderen Perspektive und mit einem anderen Anspruch in den Blick nehmen. Daher muss sich auch bei jedem neuen Forschungsanliegen, das den Kontext der Berufswahl berührt, gefragt werden, vor welchem theoretischen Hintergrund der zu untersuchende Gegenstand genau beleuchtet werden soll. In der Abwägung der Potenziale verschiedener Theorien für das Forschungsvorhaben erwiesen sich wie einleitend beschrieben schließlich die Chaos Theory of Careers und die Happenstance Learning Theory als prädestiniert.

Um Verständnis für alle nachfolgenden Ausführungen und insbesondere für die spätere Interpretation und Diskussion der Ergebnisse zu entwickeln, muss zunächst Klarheit über diesen theoretischen Hintergrund bestehen. Daher soll nun eine Einordnung und Aufschlüsselung der benannten

Berufswahltheorien in je einem eigenen Kapitel erfolgen. Beabsichtigt wird, die Leitgedanken der inhaltlich eng verwandten, aber dennoch eigenständigen Theorien zu akzentuieren. Zudem soll am Ende beider Kapitel ihr konkreter Mehrwert für das Forschungsvorhaben herausgestellt werden.

### 3.1 Chaos Theory of Careers

Die Gründer der Chaos Theory of Careers (nachfolgend: Chaos Theorie) Pryor und Bright bedienten sich bei der Namensgebung ihrer postmodernen Berufswahltheorie bei der bedeutungsschweren Chaos Theory, die ihren Ursprung in den Naturwissenschaften hat (vgl. Bright 2014, live-presentation<sup>12</sup>). Auch unter dem Phänomen des „Butterfly Effect“ bekannt, besagt diese Theorie, dass sich umweltliche Faktoren bzw. äußere Einflüsse auf indirektem Wege über Drittvariablen enorm auf komplexe Systeme – wie auch der Mensch eines ist – auswirken und dies auch regelmäßig geschieht. Dem geht die Annahme voraus, dass die Systeme zwar eigenständig, aber dennoch von adaptiver Offenheit sind (vgl. Pryor/Bright 2003: 17). So können auch Kleinstveränderungen, ohne Ursprung nahe dem betroffenen

---

<sup>12</sup> Für ein tiefgehendes Verständnis der Chaos Theory of Careers ist die Rezeption definitiv zu empfehlen.



System, großen Einfluss auf dieses ausüben. Diese äußerlich einwirkenden Faktoren werden in Bezug auf die Entwicklung individueller Systeme mächtiger eingeschätzt als die Aktionen innerhalb des Systems selbst. Da das Zusammenspiel der unterschiedlichsten Faktoren und somit die Wechselwirkung zwischen Systemen (welche theoretisch graduell in Meta-, Makro- und Mikro-Systeme einteilbar sind) hochdynamisch ist, lassen sich individuelle Veränderungen nur anhand ebenso individueller und oftmals einmaliger Ereignisse in der peripheren Umgebung erklären. Daher greifen kollektivistische Theorien deutlich zu kurz, um komplexe Entwicklungen innerhalb noch komplexerer Systeme angemessen zu analysieren (vgl. ebd.: 13).

Wie deutlich wird ist die Chaos Theorie sehr abstrakt. Gerade jenen hohen Abstraktionsgrad machen sich Pryor und Bright jedoch für eine schlüssige Erklärung individueller Berufsverläufe zu Nutze, indem sie das Theoriegerüst folgendermaßen auf die Berufswahl übertragen:

*Virtually all theories formulated by psychologists have an almost exclusively individualist focus – career decision-making is viewed from the chooser’s perspective only. This perspective is too specific to do justice to the complexity of a globalised world in which an individual’s career development can be influenced more by a managerial policy formulated thousands of kilometres away from such individuals and their places of employment, than by any particular action by the employee.*

*Furthermore, such a perspective imposes a western individualistic idea of career and the influences upon it. Collectivist cultural perspectives cannot be adequately accounted for in most existing theories (...). (Ebd.: 13)*

Die etablierten Berufswahltheorien werden hinsichtlich ihrer ausschließlichen Fokuslegung auf die Subjektperspektive bei der Ergründung von Berufswahlprozessen kritisiert. Dabei handelt es sich vor allem um traditionelle „Person-Environment-Fit-Models“, die von einem „Matching“<sup>13</sup> zwischen Person und Beruf ausgehen und dazu Kategorien kompatibler Merkmale aufstellen. Dies wäre eine statische Sicht, der Pryor und Bright gerade angesichts der sich stetig weiter differenzierenden Berufslandschaft unserer pluralisierten Gesellschaft widersprechen (vgl. Bright/Pryor 2005: 291 f.). Die positivistischen Ansätze folgen der Fehlannahme, es gäbe eindeutige und sichtbare Kausalbeziehungen – vergleichbar mit messbaren Input-Output-Verhältnissen maschineller Systeme – auch innerhalb natürlicher Systeme. Im Gegensatz hierzu gehen Pryor und Bright aber von komplexen Korrelationen zwischen umweltlichen und subjektiven Systemen aus, die weder planbar noch vorhersagbar und oftmals ausschlaggebend für entscheidende Richtungswechsel innerhalb von Lebens- und Berufsverläufen sind. Sie äußern sich jedoch nicht nur kritisch gegenüber der einseitigen

---

<sup>13</sup> Erstmals von Parson (1909) beschrieben.

Betrachtung der Subjektperspektive, sondern ebenso gegenüber dem ausschließlich systemischen Denken. Dabei würden letztlich der/die Einzelne und seine/ihre individuell konstruierte Wirklichkeit aus dem Blick geraten. Insofern richten sich Pryor und Bright auch gegen eine objektivistische Sichtweise. Zusammengefasst vertreten die Begründer eine realistische wie auch konstruktivistische Wissenschaftshaltung zugleich und begreifen ihre Theorie als Ansatz, der die Komplexität des Individuums selbst wie auch die Komplexität der Umwelt anerkennt. Diese Komplexität ergibt sich aus der Offenheit, Adaptivität und Veränderungsdynamik der zufällig bestimmten und dennoch konstruierten Systeme (vgl. Pryor/Bright 2003: 12-16).

Auf diese Weise entsteht eine schier unendliche Anzahl an potentiellen Lebensverläufen eines/einer jeden Einzelnen. Diese Vielfalt an Möglichkeiten macht Bright anhand eines anschaulichen Vergleichs deutlich. Hierbei bezieht er sich auf den berühmten „Rubik’s Cube“, der trotz seiner überschaubaren Felderanzahl unglaubliche 43 Trillionen Kombinationsmöglichkeiten bietet (vgl. Bright 2014: 0:30-0:50). Ähnlich bildhaft beschreiben die Begründer der Chaos Theorie die intersystemische Veränderungsdynamik und die damit verbundene Limitation in der persönlichen Einflussnahme. Es handelt sich um ein Gedankenexperiment, in

dem eine Person einen Ping-Pong-Ball in einem windgeschützten und auch sonst völlig störungsfreien Raum auf den Boden fallen lässt. Der Ball wird mit erwartbar hoher Wahrscheinlichkeit direkt neben den Füßen der Person auf-treffen. Werden nun allerdings Störungsvariablen<sup>14</sup> wie ein Ventilator in den Raum integriert, ist das dortige Auftreffen schon gar nicht mehr so vorhersehbar (vgl. Bright/Pryor 2005: 284 ff.).

Eine weitere wesentliche These, auf die sie ihre Theorie stützen, geht von der Non-Linearität in der Subjekt-Umwelt-Interaktion aus. Dies meint, dass kleine Veränderungen auf der einen Seite zu überproportional großen Veränderungen auf der anderen Seite führen können. Damit erklärt sich auch die Analogie des „Schmetterlingseffekts“ noch einmal ganz deutlich, die den Grund für die Entstehung eines Wirbelsturms potentiell auf den Flügelschlag eines Schmetterlings zurückführt. Somit wird auch nachvollziehbar, weshalb bereits kleine Zufallsereignisse im Umfeld einer Person von jener angesprochenen Tragweite für ihre gesamte berufliche Entwicklung sein können (vgl. Pryor/Bright 2003:16 f.). Hinzukommend sind gerade „chaotische“ Systeme (gem. ihrer ausgeprägten Komplexität) sensibel für Veränderungen, was zu einer hohen Frequenz einflussnehmender

---

<sup>14</sup> Vergleichbar mit den „intervenierenden Bedingungen“ (→ Kap. 6.3).

Zufallsereignisse führt. Entsprechend dieser regelmäßigen Muster sind die Entwicklungen innerhalb und zwischen natürlichen Systemen – wie auch soziologische es sind – von beständiger Ordnung und dennoch unvorhersehbar: „(...) chaotic systems display other characteristics such as a lack of predictability at the micro level, while at the same time appearing to have a degree of stability at the macro level.“ (Bright/Pryor 2005: 292 f.) Die Gesamtheit der angeführten Grundannahmen der Chaos Theorie ergibt folgende wissenschaftliche Sicht auf individuelle Berufsverläufe:

*Each person from a career development perspective can be understood as a complex, unique, non-linear, adaptive, chaotic and open system. As a consequence, they are sensitive to change, which can have the effect of producing disproportionate and unpredictable effects. Part of the uniqueness of a person is their capacity to construct their career through purposive action. (Ebd.: 16)*

In diesem Zitat wird noch einmal ganz deutlich, dass die Theorie trotz der Unberechenbarkeit kontextueller Bedingungen den Individuen ihre Handlungsfähigkeit nicht abspricht. Schließlich müssen auch unerwartete Gelegenheiten aktiv vom Individuum genutzt werden, damit sie sich als Gewinn für seine weitere Entwicklung auszahlen. Eine solche Kontrolle besitzen wir allerdings nur im kleinen Raum unserer bewussten Wahrnehmung der Chancen. In diesem Sinne fordert Bright: „We have to go with the flow while the

same time trying to paddle a canoe trough that with some degree of selfdetermination but recognizing the limits of our personal control.“ (Bright 2014: 14:15-14:29) Die Chaos Theorie dient zwar nicht der Berufsorientierung im direkten Sinne, möchte aber eine spezifische Haltung vermitteln. Mittels dieser kann es dem Einzelnen gelingen, die sich ihm bietenden Gelegenheiten und Opportunitäten zu erkennen, um sie bestmöglich für die persönliche Entwicklung zu nutzen (vgl. Bright/Pryor 2005: 296). Erst im Bewusstsein der eigenen Grenzen lassen sich die darin liegenden Potenziale ausmachen. Die Chaos Theorie führt zur optimalen Entfaltung des Individuums im Rahmen seiner komplexen Lebenswelt eine konkrete Strategie an. Diese beinhaltet allen voran eine ausgeprägte Anpassungsfähigkeit und Kreativität (vgl. Bright 2014).

An dieser Stelle lassen sich die Gründe für die Wahl der Chaos Theorie zur Ergründung der Berufswahlverläufe von jungen Geflüchteten bereits vermuten. Schließlich sind diese im besonderen Maße in ihren persönlichen sowie beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt (→ Kap. 2.2). Im Gegensatz zu anderen Berufswahltheorien sieht die Chaos Theorie diese Begrenzung jedoch nicht als endgültigen Punkt des biografischen Scheiterns, sondern akzeptiert das durch innere und äußere Faktoren bedingte Begrenzt-Sein und liefert damit einen Ansatz, gerade im Angesicht

jener Limitationen, die dennoch vorhandenen Chancen bestmöglich auszuschöpfen (vgl. Bright/Pryor 2005: 293). Zudem vermutet die Theorie eine hohe Wirkmacht biografischer Brüche für das Eintreten beruflicher Scheitelpunkte:

*In chaos theory terms, career decision-making typically involves a phase transition, that is, the sudden movement of a system from one state (or pattern) to another. A phase transition has the potential to become transformational, radically altering the patterns of the person's life. For example, the quiet, shy, strugglingly-studious seventeen year old from the country who finishes school, leaves home to study at a large city university, and suddenly transforms into an extroverted, boisterous, carefree, hedonist revelling in the platitudes of post modernism. (Pryor/Bright 2003: 17 f.)*

Ähnlich einschneidende Veränderungen im lebensweltlichen Kontext erleben auch Geflüchtete, sodass diese Einschnitte (ohne sie in ihrer Härte reduzieren zu wollen) insofern auch als Chance zur Weiterentwicklung verstanden werden können.

### 3.2 Happenstance Learning Theory

Bei der Happenstance Learning Theory (nachfolgend: HLT) handelt es sich um eine psychologisch basierte Lerntheorie. Entsprechend werden vor allem psychologische Lerneffekte und ihre Folgen für Bildungsentscheidungen betrachtet (vgl. Krumboltz 1998: 390). Dennoch wurde sich für den

Rückgriff auf diese Theorie entschieden, da sie sich vor allem den die Lerneffekte auslösenden Umweltfaktoren widmet, die den Forschungsfokus dieser Arbeit bilden. Ähnlich wie die zuvor dargestellte Chaos Theorie konzentriert sich die HLT auf Zufallsereignisse und schätzt ihr Vorkommen im Alltag des Menschen ebenfalls außerordentlich hoch ein: „Influential unplanned events are not uncommon; they are everyday occurrences. Serendipity is not serendipitous. Serendipity is ubiquitous.“ (Ebd.). In diesem Satz drückt sich zudem das gemeinsame Verständnis des Zufalls als regelmäßiges und insofern geordnetes Phänomen aus. Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen der HLT und der vorig beschriebenen Theorie ist die Annahme einer Gesellschaft, die von komplexen und hochdynamischen Berufslandschaften geprägt ist (vgl. ebd.: 391).

Beide Theorien nehmen also Umweltfaktoren in ihrer Einflussquantität und -qualität auf den individuellen Berufsverlauf und insbesondere Berufseinstieg in den Blick. Etwas spezifischer als die Chaos Theorie fokussiert die HLT hierbei aber vor allem den Lebensweltfaktor des menschlichen Kontakts durch Zufallsbegegnungen. Ferner widmet sich erstere eher den Prozessen zwischen den sozialen Systemen und ihrer Bedeutung für Individuum und Gesellschaft, während zweitens stärker die Möglichkeiten der praktischen Nutzung der sich aus diesen Prozessen ergebenden Chancen



betrachtet. Entsprechend ihres lerntheoretisch-emanzipatorischen Ansatzes beabsichtigt die HLT, Strategien zum Erkennen und Ergreifen jener Chancen zu entwickeln und zu vermitteln (vgl. ebd.: 392). Die Theorie geht zwar nicht davon aus, dass der Mensch Zukunftsereignisse vorhersagen kann, geschweige denn Kontrolle über diese besitzt, glaubt aber genauso wenig, dass sämtliche Verläufe in der Hand des Schicksals liegen und durch aktives Zutun nicht beeinflusst werden könnten: „Serendipity requires action on the part of the recipient.“ (Ebd.) So liegt ihr gedanklicher Kern in der Annahme, dass eine potentielle Chance aufgrund ihres Zufallscharakters von hoher Latenz ist, sie ab dem Eintrittszeitpunkt aber durchaus in ihrem Nutzen erkannt und sich ihrer somit bemächtigt werden kann: „Every situation can be seen as presenting potential opportunities if individuals can recognize them and then take action to capitalize on them.“ (Krumboltz 2009: 136) Als Schlüssel zum beruflichen Erfolg sieht die HLT demnach die bewusste Wahrnehmung potentieller Chancen, um diese überhaupt erst ergreifen zu können.

Um auch zu dieser Theorie ein alle ihre Grundannahmen versammelndes Zitat des Begründers anzuführen, eignet sich das folgende:

*In a nutshell, the HLT posits that human behavior is the product of countless numbers of learning experiences made available by both planned and unplanned situations in which individuals find themselves. The learning outcomes include skills, interests, knowledge, beliefs, preferences, sensitivities, emotions, and future actions. (Ebd.: 135)*

Hierin wird noch einmal der lerntheoretische Fokus auf das Individuum ganz deutlich. Die Faktoren, die die Lerneffekte in seinem Inneren bewirken, haben ihren Ursprung jedoch zumeist im Außen. Die HLT stellt sich hierzu die Leitfrage: „Why People Behave the Way They Do“ (ebd.: 137) und beantwortet diese entlang einer Kategorisierung. Mittels dieser wird das unübersichtliche Netz aus wechselwirkenden Einflussfaktoren in unseren individuellen Lebenswelten aufgeflochten. Besonders die Kategorien der „Environmental Conditions and Events“, „Parents and Caretakers“, „Peer Groups“, „Structured Educational Settings“ und die sich auf Beschränkungen beziehende Kategorie der „Imperfect World“ sind für das Forschungsanliegen von Interesse (ebd.: 137 ff.). Für die Auswertung des Interviewmaterials bieten die Kategorien Anhaltspunkte zur Erstellung eines Codesystems<sup>15</sup> (→ Kap. 6).

Die Entscheidung neben der Chaos Theorie auch die HLT zur theoretischen Fundierung dieser Arbeit heranzuziehen,

---

<sup>15</sup> Die Schreibweise „Kode“ wurde übernommen von Mruck u. Mey 2009.

fiel insbesondere aufgrund ihrer ähnlich ressourcenorientierten Ausrichtung. Im Sinne dieser Ressourcenorientierung wird davon ausgegangen, dass Entscheidungen mit langfristiger Wirkung durchaus auch kurzfristig gefällt werden können (was Geflüchtete zur Sicherung ihres Verbleibs oftmals tun): „What-you-should-be-when-you-grow-up need not and should not be planned in advance.“ (Ebd.: 135) Anders als herkömmliche Berufswahltheorien, die auf einen langen planerischen Vorlauf in der Berufsorientierung setzen, geben die ausgewählten Theorien den Geflüchteten insofern noch eine Chance, trotz reduzierter Möglichkeiten die noch verbleibenden bestmöglich zu nutzen.<sup>16</sup> Insofern werden „Transitions“ (ebd.: 148) bzw. Veränderungen nicht als etwas Unerwünschtes betrachtet, sondern sogar mit der Aussicht verknüpft, den persönlichen Horizont über potentielle Chancen zu erweitern. Schließlich behindern fixe Pläne das flexible Ergreifen zufälliger Gelegenheiten und Opportunitäten, da alle Möglichkeiten, die in eine vom Plan abweichende Richtung weisen, aus dem Blick geraten, auch wenn sie sich womöglich als viel größere Chance herausgestellt hätten: „I especially object to the notion that people have to

---

<sup>16</sup> Hierzu ist aber deutlich anzumerken, dass dieser ressourcenorientierte Blick auf gegebene Umstände keiner Zustimmung zur „Verteilung der Geflüchteten auf Mangelberufe“ entspricht und berufspragmatische Entscheidungen ausdrücklich kritisch zu hinterfragen sind.

stick with an unsatisfactory occupation just because they had declared it at one time to be their goal“. (Ebd.: 136) Diese Sichtweise kann auch Geflüchteten Entlastung verschaffen.

Zusammengefasst versprechen die ausgewählten Berufswahltheorien eine weniger eurozen-tristische Perspektive auf die Berufsfindung als die meisten klassischen Ansätze, die u.a. Wehking (2020: 139) in ihrer Anwendung auf die heterogene Bevölkerung kritisch hinterfragt. Dies untermauert abschließend noch einmal ihre gute Eignung für die hiesigen Bedarfe.

## 4 Forschungsstand

Wie die soeben beschriebenen Theorien aufzeigen, verschafft die Analyse der Berufswahlfaktoren in ihrer Wirkung auf das Individuum, einen Gesamteindruck von den Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen, die es umgeben. Daher soll auf Basis der nun vorhandenen theoretischen Grundlage der aktuelle Forschungsstand zu den Variablen der Berufswahl<sup>17</sup> dargelegt werden. In diesem Zuge wird die

---

<sup>17</sup> Zum Terminus der Berufswahl findet sich in der Fachliteratur keine einheitliche Definition, weshalb verwandte Begriffe oftmals bedeutungsgleich verwendet werden. Dieser Arbeit wird jedoch folgende zugrunde gelegt: „Berufswahl kann definiert werden als eine in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene, unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen stehende sowie in der Regel wiederholt sich einstellende,

empirische Relevanz des beschriebenen Forschungsvorhabens noch ersichtlicher und das Erkenntnisinteresse konkreter.

Zur systematischen Einteilung der Berufswahleinflüsse eignet sich die schon angeschnittene Kapitalsortentheorie Bourdieus, nach welcher für diese Arbeit besonders das Human-, Sozial- und juristische Kapital von Interesse sind. Entsprechend der individuellen Ressourcen Grundlagen divergieren die Chancen beim Übergang in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Wehking (2020: 142) bietet ein Dreiebenenmodell, auf dessen Basis sich die Kapitalsorten differenzieren lassen. Es umfasst die Berufswahleinflüsse in ihrer Mittelbarkeit gegenüber der ausbildungssuchenden Person. Das Modell unterstützt die praxisnah-systematische Analyse der Berufswahleinflüsse, weshalb nachfolgend jene Dreiteilung zugrunde gelegt wird.

Auf der ersten Ebene finden sich die *endogenen Einflussfaktoren* (Berufswünsche, -neigungen, etc.). Auf der zweiten sind die *exogenen Einflussfaktoren* angesiedelt, die wie erstere individuell für die ausbildungssuchende Person gelten, jedoch nicht dispositionaler, sondern umweltlicher Natur

---

interaktive Lern- und Entscheidungsphase, deren jeweiliges Ergebnis dazu beiträgt, dass Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausüben.“ (Bußhoff 1984: 58 f.)

sind (Familie, Peer-Group, etc.). Auf der Metaebene sind die sozio-strukturellen Einflussfaktoren zu finden. Diese „umgeben“ die ausbildungssuchende Person zwar ebenfalls in gewisser Weise, sind jedoch überindividuell zu begreifen. Sie gelten insofern für jede Person, die in diese Sozialstruktur eingebettet ist (Vorbildungsniveau, regionale Marktlage, Geschlecht, ethnischer Hintergrund, etc.) (vgl. ebd.). Die Ebenen verdeutlichen, dass Berufswahlentscheidungen im „Spannungsverhältnis zwischen inneren und äußeren Faktoren“ (Held et al. 2015: 14) getroffen werden. Sie sind zu definieren als flexible subjektive und eher feststehende objektive Kräftefelder aus Mikro- und Makroebenen, die auf die Berufswahlentscheidung einwirken. Die Ebenen-Differenzierung ist vor allem deshalb wichtig, da andernfalls objektive Einflüsse auf das Individuum verschoben und damit soziostrukturelle Disparitäten ungerechtfertigterweise als persönliches Problem gewertet würden (vgl. ebd.: 14 f.). Im Sinne dieser Trennung bzw. um eine Vermischung der Ebenen zu vermeiden, haben alle Berufswahltheorien einen Analysefokus (→ Kap. 3). Auch diese Arbeit kommt der notwendigen Eingrenzung nach, indem sie sich auf die „objektiv relevanten Faktoren“ (ebd.: 17) konzentriert, die junge Geflüchtete bei ihrem Übergang in die Ausbildung betreffen. Näheren Aufschluss über diese Limitation gibt das Zwischenfazit.

#### 4.1 Empirische Befunde zu allgemeinen Variablen der Berufswahl

Bevor sich der Gruppe junger Geflüchteter im Speziellen gewidmet wird, findet sich nachfolgend zunächst ein Überblick allgemein greifender Berufswahleinflüsse. Dahingehend fokussiert die Forschung bisher überwiegend die Berufswahlmuster von deutschen Jugendlichen<sup>18</sup>. Das Wissen um die für die Mehrheitsgesellschaft relevanten Berufswahleinflüsse ist hier dennoch einzubeziehen, da es Rückschlüsse auf ähnlich oder unterschiedlich gelagerte Gelegenheiten und Opportunitäten der Geflüchteten ermöglicht und insofern den Auswertungsfokus schärft. Haltbare Erkenntnisse zur Quantität und Qualität der Berufswahleinflüsse liefern etablierte Ausbildungs- oder Übergangsstudien, wie bspw. die McDonald's Ausbildungsstudie (Hurrelmann et al. 2019) oder die Azubi-Recruiting Trends (u-Form Testsysteme 2022). Auf Basis ihrer Längsschnittmethodik helfen sie ferner die zeitliche Entwicklung der Berufswahleinflüsse nachzuvollziehen. Die nachfolgenden Ausführungen sind in einem überblicksartigen Schaubild (Abb. 5) zusammengefasst, das dem Anhang beigefügt ist.

---

<sup>18</sup> Wenn im Folgendem von einem „deutschen Jugendlichen“ die Rede ist, so ist jene Gruppe der Jugendlichen in Deutschland ohne kürzlich zurückliegenden Fluchthintergrund gemeint.

Als wesentlichster exogener Einflussfaktor bei der Ausbildungseinmündung gelten die *Bezugspersonen*, also in der Regel die Eltern. Sie sind nicht nur die hauptsächlich Unterstützenden (vgl. u-Form Testsysteme 2022: 10 f.), sondern auch die beliebteste Informationsquelle (89%)<sup>19</sup> bei der Berufsorientierung (Hurrelmann et al. 2019: 82). Daher wundert es nicht, dass ein Fünftel der jungen Deutschen der Berufswahl des Vaters folgen möchte (vgl. Oberste 2013: 126 f.). Auch politische Stimmen lassen verlauten: „Es ist die Familie, die entscheidende Voraussetzungen für den Erfolg von Lern- und Bildungsprozessen der nachwachsenden Generation schafft.“ (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen der BMFSFJ 2005; zit. nach Smolka 2012: 311) Darüber hinaus finden informelle Bildungsprozesse in *Peer-Groups* bzw. durch Gleichaltrige statt (vgl. Harring 2010: S. 21 ff.). Den Jugendbefragungen zufolge sind der Freundes- und Bekanntenkreis die zweitwichtigste Informationsquelle (77%) bei der Berufsorientierung (vgl. Hurrelmann et al. 2019: 82). Neben diesen informellen Instanzen haben auch *Schulen und Betriebe* und entsprechend das *Lehr- und Ausbildungspersonal* Einfluss auf die Berufswahl, wobei ihre

---

<sup>19</sup> Die Prozentsätze ergeben sich aus der Zahl der Schüler\*innen, die im Rahmen der Studie angegeben haben, die entsprechende Informationsquelle bereits zur beruflichen Orientierung genutzt zu haben (vgl. Hurrelmann et al. 2019: 82).



Wirkmächtigkeit eher gering einzuschätzen ist. Grund ist vor allem die mangelhafte Schnittstellenarbeit schulischer und betrieblicher Akteure, was ferner die von den Studien aufgedeckte berufliche Orientierungslosigkeit Heranwachsender mitverursacht und so den Akademisierungstrend verstärkt (vgl. ebd.: 100). Die Schülerbefragungen belegen den Lehrkräften ihre ausbaufähige Rolle bei der Berufsberatung, da sie sich lediglich im Mittelfeld der gängigen Informationsquellen bewegen (56%) (vgl. ebd.: 82). Wie wenig sich aber auch die Betriebe auf ihre Zielgruppe einstellen, beweist ihre defizitäre Internetpräsenz. Diese wäre gerade deshalb entscheidend, da immerhin vier von fünf Jugendlichen bei der Ausbildungsstellenrecherche auf „Google“ zurückgreifen (vgl. u-Form Testsysteme 2022: 16-19). Das *Internet* bildet damit die drittwichtigste Informationsquelle (70%) bei der Berufsfindung und rangiert in der Summe seiner Angebote vor sämtlichen schulischen und betrieblichen Einflussfaktoren (vgl. Hurrelmann et al. 2019: 82). Das aktuell wichtigste Instrument dem Auseinanderdrift von Ausbildungsplatzvergebenden und -suchenden entgegenzusteuern sind *betriebliche Praktika*. Diese erfahren in den letzten Jahren vermehrt „Anerkennung und Aufmerksamkeit“ (ebd.: 100) und werden von mehr als der Hälfte der deutschen Schüler\*innen (59%) als Feldeinblick genutzt (ebd.: 82). *Staatliche Angebote zur Berufsberatung* wie die der Agentur für Arbeit oder

des Jobcenters werden hingegen kaum wahrgenommen (24%). Damit erweisen sich gerade die originär berufsvermittelnden Akteure als unbedeutende Einflussgrößen im Kontext der Berufseinmündung (vgl. ebd.).

Die Studien geben jedoch nicht nur Aufschluss über exogene Berufswahleinflüsse, sondern auch über sozial und demografisch bedingte Einflüsse und Selektionsmechanismen. So stellen sie bspw. heraus, dass nach wie vor keine Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt besteht. Damit wird der eigentlich dispositionale *Faktor des Geschlechts* zur soziostrukturellen Determinante (Held et al. 2015: 15 f.). Bereits an der ersten Schwelle, also dem Einstieg in die Berufswelt, erfahren weibliche Bewerberinnen Benachteiligung (vgl. Hurrelmann et al. 2019.: 98). Eine weitere soziostrukturelle Determinante und besonders für diese Arbeit wesentliche ist der *Faktor der Ethnizität*. So werden Menschen mit Migrationshintergrund in beruflichen Kontexten häufig benachteiligt. Es ist zu „(...) konstatieren, dass die Lebenslage Migration insbesondere durch die Gleichzeitigkeit und Überlagerung verschiedener Ungleichheitsverhältnisse Auswirkungen auf den Einzelnen hat.“ (Held et al. 2015: 16) Diesbezüglich haben insbesondere Stereotypisierungen drastische Folgen:

*Jede kategoriale Zweiteilung (männlich/weiblich; Migrant/Nicht-Migrant etc.) und eine nivellierende Gleichmacheri wäre eine Festschreibung, die die subjektive Situation der einzelnen nicht treffend erfasst. (Ebd.)*

Ein weiterer soziostruktureller Einflussfaktor auf die Berufseinmündung ist die Ausgestaltung des Ausbildungs- und Arbeitsmarkts. Die Studien weisen auf eine insgesamt stabile Arbeitsmarktlage hin und sehen in dieser auch den Grund für die allgemeine Zuversicht der deutschen Jugendlichen hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft (Hurrelmann et al. 2019: 12). Dennoch eröffnen sich entlang des allgemeinen Aufschwungs nicht für alle Teilnehmer\*innen erfolgsversprechende Opportunitäten. Ursächlich hierfür ist u.a. die *regionale Ausprägung der Arbeitsmarktlage*, die je nach Wirtschafts- und Finanzkraft ein größeres oder kleineres Ausbildungsplatzangebot bereithält (Beicht/Walden 2014: 9). Auch die *Angebotslandschaft* im Bereich der Berufsorientierung ist regional unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Münk/Scheiermann 2020: 40). Überdies bildet auch das *soziale Milieu* (das die exogenen Faktoren der Familie, Peer-Group etc. auf einer übergeordneten Ebene umfasst) im Zusammenspiel mit den aktuellen Arbeitsmarktanforderungen eine strukturelle Determinante bei der Berufsfindung. Dass die Anforderungen des Arbeitsmarktes zunehmen, belegen die Studien anhand der konstant steigenden

Durchschnittsnoten, mit denen Jugendliche in die Ausbildung einmünden (vgl. Oberst 2013: 129). Zwar kann die Mehrheit der jungen Menschen in Deutschland diesen Anspruch erfüllen, worauf die Zunahme der Abitur-Abschlüsse bzw. die Bildungsexpansion schließen lässt (vgl. Hurrelmann et al. 2019: 100; Protsch 2014: 49 f.), jedoch deckt die Forschung auch auf, dass die übrige gebliebene Minderheit abgehängt wird und somit als weit abgeschlagene Gruppe gar nicht vom Marktaufschwung profitiert:

*Diese benachteiligten jungen Leute kommen jeweils zur Hälfte aus Familien mit einheimischen und zugewanderten Eltern, in denen Väter und Mütter selbst einen niedrigen Bildungsgrad und ein geringes Einkommen haben. Sie sind von ökonomischer, kultureller und sozialer Desintegration bedroht. Bildungsarmut führt zu sinkendem Zukunftsoptimismus und niedrigem Selbstvertrauen. Die Lebenszufriedenheit leidet und die gesundheitlichen Risiken wachsen. (Hurrelmann et al. 2019: 103 f.)*

Die Fachliteratur bezeichnet diese Entwicklung als Segmentation des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes (siehe z.B. Protsch 2014). Zusammenfassend bewirken schulische Selektionsprozesse und die damit verbundene arbeitsmarktbezogene Segmentation, dass die Übergangsbewältigung überproportional schwieriger wird, je niedriger der erreichte Abschluss ist (vgl. Held et al. 2015: 102).

Auf Basis der nun dargelegten allgemeinen Berufswahlflüsse und strukturellen Determinanten ergründet das Folgekapi- tel, wie sich diese nach dem derzeitigen Forschungs- stand für die Gruppe junger Geflüchteter im Speziellen aus- gestalten.

#### 4.2 Empirische Befunde zur Bildungsintegration junger Geflüchteter

Da geflüchtete Personen zur übergeordneten Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund zählen, beinhalten die sehr viel breiteren Forschungsergebnisse zur Bildungs- integration von Migrant\*innen im Allgemeinen auch Informa- tionen über die hier zu beforschende Gruppe. Aktuelle Stu- dien belegen, dass Menschen mit Migrationshintergrund schlechtere Übergangschancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben (vgl. BIBB 2011; SVR 2014: 24). Diese allein auf individuelle oder familiäre Gründe zurückzufüh- ren (wozu häufig geneigt wird), ist ein grober Trugschluss, wie multivariate Studien zahlreich belegen (z.B. BIBB 2011). Das Scheitern rührt weniger von den individuellen Personen und ihren sozialen Ressourcen als viel mehr vom Ausbildungs- und Arbeitsmarktsystem her, das Menschen mit Migrationshintergrund vor deutlich größere Eingangs- barrieren stellt. Zwar scheinen ihre

Bewerbungsbemühungen sogar noch intensiver, da besonders zugewanderte Personen viel Wert darauflegen, beruflich Fuß zu fassen (vgl. Schmidt 2020: 58), dennoch fällt die Einmündungsquote deutlich geringer als jene der deutschen Bewerber\*innen aus (vgl. Thielen 2016: 163). Diese Diskrepanz belegt eine breit angelegte Studie des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) ganz eindrücklich, indem sie voraussetzungsgleichen Bewerbern<sup>20</sup>, mit dem einzigen Unterschied ihrer Ethnizität, signifikant andere Chancen ausrechnet. Hierbei hat der Bewerber mit türkisch klingendem Namen gegenüber dem mit deutschem Namen eine 17% geringere Rückmeldequote (vgl. SVR 2014: 27). Als weiteres Exempel deckt die Forschung auf, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund und Realschulabschluss der Statistik nach auf dieselbe Stelle schlechtere Aussichten haben als deutsche Jugendliche mit Hauptschulabschluss (vgl. Beicht 2016: 5). Es zeigt sich also, dass die ethnische Herkunft durchaus eine „eigenständige Benachteiligungsdimension“ ist, die durch Diskriminierung an den Übergangsschwellen entsteht (vgl. ebd.; Thielen 2016: 161).

Um nun den Blick auf Forschung zu richten, die sich explizit der Berufswahl geflüchteter Personen widmet, erweist sich

---

<sup>20</sup> Es handelt sich in dieser Studie um männliche Bewerber.

die jährliche IAB-BAMF-SOEP-Befragung<sup>21</sup> (BAMF 2016b) als äußerst aufschlussreich. Zudem nimmt sie als eine von sehr wenigen Studien die Perspektive der Geflüchteten selbst ein.

Hinsichtlich der Eltern und Familie haben Geflüchtete in ihrer unmittelbaren Umgebung kaum Ressourcen. Nichtsdestotrotz scheinen auch junge Fluchtmigrant\*innen auf ganz ähnliche private und informelle Unterstützungsnetzwerke bei ihrer Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche zurückzugreifen (vgl. BAMF 2016b: 50). Tatsächlich finden 42% der Geflüchteten ihre erste Arbeitsstelle hierzulande mit Hilfe *sozialer Kontakte*. Innerhalb dieses sozialen Netzwerks werden Informationen geteilt und auch direkte Zugänge zum Arbeitsmarkt eröffnet bzw. vermittelt. Unterstützend wirken sowohl Kontakte zu anderen Migrant\*innen als auch insbesondere zu deutschen Personen (vgl. ebd.: 62). Ferner sind hierbei hohe Kontaktintensitäten noch deutlich hilfreicher als sporadische. Laut des BAMF (2016a: 155) beeinflusse „(...) ein wöchentlicher Kontakt zu Deutschen im Freundeskreis“ die Arbeitsmarktbeteiligung auf signifikant positive Weise. Die Generierung solcher einflussreichen Vertrauensbeziehungen ist allerdings stark von der *Lage des*

---

<sup>21</sup> Aufgrund ihrer repräsentativen Stichprobe von ca. 4.500 Befragten sind die nachfolgend benannten Daten dieser Studie entnommen.

*Unterbringungsortes* der geflüchteten Person abhängig. Eine dezentrale Unterbringung in eher kleineren Gemeinden befördert die *soziale Einbettung in lokal-deutsche Netzwerke* am meisten (vgl. BAMF 2016b.: 63). Besonderer Einfluss und Hilfe bei der Bildungsintegration ist aktueller Empirie zufolge eine *patenartige Unterstützung* durch Mentor\*innen. Was genau diese Betreuung jedoch so wirkungsvoll macht, ist bisher nicht erforscht:

*Ob es sich hierbei um mittelbare Effekte handelt, z. B. beim Aufbau von Kompetenzen und Wissen oder Hilfen im Alltag, oder aber um unmittelbar übergangsrelevante Unterstützung, z. B. durch die Vermittlung von freien Ausbildungsstellen, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden; dazu ist weitere Forschung erforderlich. (BIBB 2018a: 29)*

Zur Beantwortung eben jener Fragen soll auch diese Arbeit beitragen. Anhaltspunkte, die die Kernthese dieser Arbeit bestätigen, dass Gelegenheiten für die Bildungsintegration Geflüchteter sehr bedeutsam sind, liefert die Forschung zumindest schon in Ansätzen: „Ebenso wie bei Nachbarschaftskontakten sind Kontakte am Arbeitsplatz, stärker als Freundesbeziehungen und Partnerschaften, vor allem durch die Gelegenheiten vorgegeben.“ (BAMF 2010: 17) Angesichts dieser Feststellung gilt es, bei der späteren Fallanalyse ein besonderes Augenmerk auf *nachbarschaftliche und kollegiale Gelegenheitsstrukturen* zu legen, die über Ausbildungseinmündung und -verlauf entscheiden. Ebenfalls von



großem und förderlichem Einfluss bei der Ausbildungsorientierung von Geflüchteten sind *Angebote zur berufspraktischen Erprobung*. Einstiegsqualifizierungen, Probearbeiten und betriebliche Praktika verschaffen jenen Fluchtmigrant\*innen „signifikant höhere Chancen, in eine betriebliche Ausbildung einzumünden“ (BIBB 2018a: 29), als solchen, die zwar ansonsten über die gleichen Voraussetzungen, jedoch noch keine derartige Erfahrung verfügen (vgl. ebd.). Ein weiterer vorteilhafter Einfluss auf die Bildungsintegration von Geflüchteten ist die *breite Unterstützungslandschaft Deutschlands*, die sich zu großen Teilen auf freie und ehrenamtliche Träger gründet und Geflüchtete bei Fragen zur Wohnungs- sowie Beschäftigungssuche und insbesondere auch in asylrechtlichen Angelegenheiten berät (vgl. Münk/Scheiermann 2020: 37). Bemängelt wird seitens der Hilfeleistenden selbst allerdings noch das Fehlen eines Gesamtkonzepts, das die vorhandenen Hilfen für die Geflüchteten überschaubarer machen und somit mehr Handlungsfähigkeit ermöglichen würde (vgl. ebd.: 41). Es lässt sich annehmen, dass diese fehlende Systematik den generell eher defizitären Informationsstand Geflüchteter über das Bildungssystem bedingt (vgl. BAMF 2016b: 47). Die fehlende Übersichtlichkeit korreliert mit dem ausbaufähigen Angebot der Ausbildungsbetriebe:

*Signifikante Unterschiede zwischen jenen, die erfolgreich in eine betriebliche Ausbildung eingemündet sind, und jenen, denen ein solcher Übergang noch nicht gelungen ist, zeigen sich in Bezug auf den Zugang zu Informationen und die Kontaktaufnahme mit Betrieben. (BIBB 2018a: 31)*

Es zeigt sich bereits, dass die Berufswahl junger Geflüchteter noch deutlich stärker von soziostrukturellen Determinanten bestimmt ist als die deutscher Jugendlicher. Dies ist zurückzuführen auf die insgesamt sehr viel ausgeprägteren Restriktionen (gem. der Definition von Esser 2000: 2), die den Geflüchteten weniger Handlungsspielraum bieten, die Berufswahl eigenaktiv zu gestalten. Auch die strukturelle Determinante des übergangsrelevanten Vorbildungsniveaus bildet eine enorme Arbeitsmarktbarriere (vgl. Wehking 2020: 152). Oftmals ist dies durch den fehlenden Regelschulabschluss bedingt, der mit zunehmendem Alter stetig schwerer zu erreichen ist.<sup>22</sup> Die bestehenden Angebote auch innerhalb weniger Jahre im deutschen Regelschulsystem einen berufsqualifizierenden Abschluss zu erlangen, sind noch zu rar gesät (vgl. Schmid Noerr/Meints-Stender 2018: 176). In der Rückschau auf die im letzten Kapitel festgestellte Arbeitsmarktsegmentation zu Ungunsten der Personen mit schlechtem und im schlimmsten Fall völlig fehlendem

---

<sup>22</sup> Für die Gruppe der UMF ist an dieser Stelle aufgrund ihrer jugendschutzbasierten Einbettung in das Regelschulsystem ein Vorteil zu vermuten. Diese Annahme wird im Zuge der Auswertung überprüft.

Schulabschluss lassen sich daraus desperate Berufsperspektiven für Geflüchtete ableiten. Die oftmals vorhandene Berufserfahrung aus dem Heimatland wird nahezu nie als Qualifikation anerkannt (vgl. BAMF 2016b: 54).

Aus diesem Grund gelangen die meisten Geflüchteten nicht über eine Ausbildung auf den deutschen Arbeitsmarkt, sondern über die direkte Anstellung durch private Dienstleistungsanbieter. Zumeist handelt es sich hierbei um Beschäftigungen im Bereich der Leih- und Zeitarbeit oder der Gastronomie und generell um solche, die von schlechten Arbeitsbedingungen geprägt sind (vgl. Schmidt 2020: 142). Diese Missstände verursachen den in solchen Tätigkeitsbereichen grundsätzlich herrschenden Arbeitskräftemangel. Da Geflüchtete jedoch oftmals nur in diesen Mangelberufen überhaupt Aussicht auf Anstellung haben, ist ihre Gruppe dort überproportional stark vertreten (vgl. ebd.: 93 f.). Dass die *Besetzung von Mangelberufen durch Geflüchtete* auch im Ausbildungssektor stattfindet, lassen Statistiken vermuten, die aufzeigen, dass Geflüchtete (anders als deutsche Jugendliche) unabhängig von der regionalen Marktlage gleichhäufig in Ausbildungen einmünden. Plausibelster Grund ist, dass die Ausbildungsplätze in Mangelberufen ohnehin flächendeckend vorliegen, sodass die Chancen in jenem

Segment einzumünden, überall ähnlich groß sind (vgl. BIBB 2018a: 30).

Die Tendenz sich in prekäre Beschäftigungsverhältnisse zu begeben, um überhaupt den Schritt in den Arbeitsmarkt zu schaffen, lässt sich als pragmatisches Verhalten einschätzen. Wesentliche Erkenntnisse hierzu erzielte Wehking, die herausstellte, dass geflüchtete Jugendliche Ausbildungsverhältnisse oft schlicht deshalb eingehen, um in mehrerer Hinsicht – insbesondere, was eine verbesserte Bleibeperspektive durch die Ausbildungsduldung betrifft – abgesichert zu sein (vgl. Wehking 2020). Mit Blick auf die Berufswahl zur positiven Einwirkung auf den Aufenthaltsstatus eröffnet sich eine weitere entscheidende Einflussgröße auf die Berufsfindung Geflüchteter: das Asyl- und Aufenthaltsrecht (→ Kap. 2.2). Dass der persönliche Rechtsstatus den wohl größten Einflussfaktor auf die Bildungs- und Berufsintegration darstellt, bestätigen staatliche Akteure selbst anhand Erklärungen wie folgender:

*Die Entscheidung über Asylanträge und ihr Ausgang beeinflussen die Arbeitsmarktintegration der Geflüchteten: Geflüchtete, die als Asylberechtigte, anerkannte Flüchtlinge oder subsidiär Geschützte einen Schutzstatus genießen, sind häufiger erwerbstätig als Geflüchtete, die sich noch in den Asylverfahren befinden oder geduldet sind. (BAMF 2016b: 67)*

Im Gegensatz zu den bisher dargelegten strukturellen Determinanten für die Bildungsintegration Geflüchteter, die sich durch gesellschaftliche Aushandlungsprozesse verfestigen und insofern latent sind, werden die rechtlichen Strukturen jedoch ganz offiziell (und bestenfalls möglichst transparent) durch den Gesetzgeber abgesteckt. Nichtsdestotrotz oder gerade deshalb beschränken auch diese den Handlungsraum und damit die Bildungs- und Beschäftigungszugänge Geflüchteter, wie in den Ausführungen zum Asylrecht bereits deutlich wurde.

## 5 Zwischenfazit und Herleitung der Fragestellung

Anhand des nun umrissenen Forschungsstands lässt sich der eingangs bereits dargelegte Herleitungsweg der Forschungsfrage mit Inhalt füllen. Im Zuge der theoretischen Auseinandersetzung wurde eine Kernfeststellung und eine sich daraus ergebende zentrale Vermutung getätigt. Die Feststellung liegt darin, dass Personen mit Migrationshintergrund und insbesondere Geflüchtete in Deutschland beim Übergang in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt stark begrenzte Handlungsoptionen besitzen. Die Vermutung entstand auf Basis des berufswahltheoretischen Ansatzes, Zufallereignissen

einen hohen Wert für die berufliche Laufbahn beizumessen. Sie mündete in der folgender ad hoc-Hypothese (näheres zur Hypothesenbildung in → Kap. 6.1):

## HYPOTHESE

Hinsichtlich ihrer Berufswahloptionen stehen junge Geflüchtete den deutschen Jugendlichen annähernd konträr gegenüber. Während der Ausbildungsstellenmarkt deutschen Jugendlichen alle Türen öffnet und sie derart breite Berufswahloptionen haben, dass die Vielfalt bereits überfordernd wirkt (vgl. Hurrelmann et al. 2019: 100), bleibt den Geflüchteten der Zugang vielfach verschlossen. Dieser Umstand ist den für sie sehr viel restriktiveren Opportunitätsstrukturen geschuldet, in die sie hierzulande zwangsläufig eingebettet sind. Gerade aus diesem Grund sind **Momente, Begegnungen und Zufälle**, die die engen Grenzen des Handlungsspielraums junger Geflüchteter durchdringen, sehr viel relevanter für ihre erfolgreiche Ausbildungseinmündung. Während solche **Gelegenheiten** für deutsche Jugendliche wiederkehrend sind, sind sie für Geflüchtete oft einmalig, womit sich ihre enorme Relevanz für die Bildungsintegration erklärt.

Wie der Abriss bestehender empirischer Erkenntnisse jedoch auch aufzeigt, geben diese bisher keinen Aufschluss über eine tatsächliche Haltbarkeit der Hypothese. In der Recherche nach Studien, die die Berufsfindung Geflüchteter vor dem Hintergrund des Zufallsfaktors beleuchten, fallen enorme Forschungslücken auf. Zwar lassen sich entlang des derzeitigen Wissensstands sowohl theoretische Aussagen zur

Bedeutung von Opportunitäten und Gelegenheiten als auch einige zum Berufswahlverhalten junger Geflüchteter treffen, jedoch kaum eine zum Zusammenhang von Optionslogiken und den Bildungsverläufen von Geflüchteten. Tatsächlich findet sich aktuell keine Wissenschaftspublikation zur Relevanz von Zufall Gelegenheiten und nur sehr wenige zur Bedeutung struktureller Opportunitäten für junge Geflüchtete im Kontext der Berufswahl. Entsprechend erfordert die Deckung dieses in seiner gesellschaftlichen Relevanz bereits dargelegten Desiderats einen explorativen Zugang. Dieser Zugang wird im Anschlusskapitel zum method(olog)ischen Rahmen aufgeschlüsselt. Nach der nun erläuterten Herleitung des allgemeinen Erkenntnisinteresses folgt im Weiteren die exakte Eingrenzung des Analysefokus.

Begreifen wir zufällige Gelegenheiten und strukturelle Opportunitäten als Gelingensfaktoren, lassen sich diese auch als Ressourcen definieren. Die ressourcentheoretische Betrachtung ist insofern hilfreich, als sie eine Aufschlüsselung entlang des Modells der Schutzfaktoren zulässt (vgl. Bengel/Lyssenko 2012: 14 ff.).<sup>23</sup> Als personale Schutzfaktoren gelten bspw. „Optimismus, Selbstwirksamkeitserwartung,

---

<sup>23</sup> Dieses Konzept wurde trotz seines ursprünglich entwicklungspsychologischen Hintergrundes herangezogen, da es das enge Zusammenspiel aus internen und externen Faktoren verdeutlicht, diese aber ausreichend differenziert und so eine Fokuslegung (in diesem Fall auf letzteren Faktor) ermöglicht.

angemessenes Copingverhalten (...)“ (ebd.: 3). Die umweltbezogenen Schutzfaktoren umfassen die lebensweltlichen Strukturen und Unterstützungsnetzwerke (vgl. Rönnauböse et al. 2022).<sup>24</sup> Verfügt eine Person über breitgefächerte Schutzfaktoren, gilt sie als resilient: „Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen.“ (Welter-Enderlin/Hildenbrand 2006: 13) Jene „sozial vermittelten Ressourcen“ fokussiert diese Arbeit, indem sie nach den exogenen und soziostrukturellen Gelingensbedingungen für die Bildungsintegration von Geflüchteten fragt. Die innerlich ablaufenden Prozesse bzw. personalen Schutzfaktoren werden nicht erfasst, da diese einen gesonderten psychologischen Zugang erfordern. Dennoch darf zumindest die Gesamtpersönlichkeitsstruktur nicht unberücksichtigt bleiben. Letztlich entscheidet diese an der Schnittstelle zwischen Individuum und Umwelt über ein erfolgreiches Ergreifen von Chancen.<sup>25</sup> Diese Chancen

---

<sup>24</sup> Bezogen auf das Modell Wehkings sind personale Schutzfaktoren vor allem endogen und umweltbezogene Schutzfaktoren vor allem exogen sowie soziostrukturell beeinflusst.

<sup>25</sup> Diese Fokuslegung erfolgte, da sich diese Arbeit auf die These stützt, dass unsere Lebenswelt von Interaktionsprozessen zwischen Individuum und Umwelt bestimmt wird. Daher wird weder ein Subjektivismus noch Objektivismus vertreten, sondern die Subjekt-Umwelt-Schnittstelle betrachtet (→ Kap. 6.1).



entwachsen den Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen, die wie bekannt das Kerninteresse der Arbeit bilden. Das nachfolgende Schaubild (Abb. 2) verdeutlicht die be-

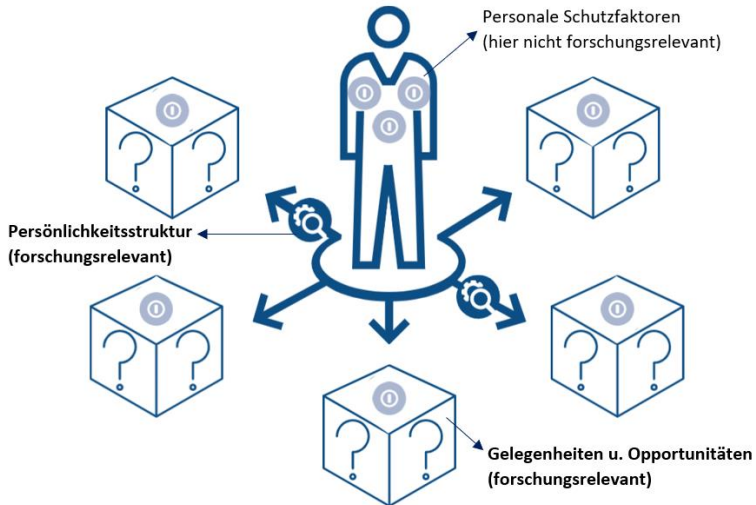


Abbildung 2: Limitation der Untersuchung; Eigene Darstellung

schrriebene Eingrenzung.

Die Forschungsrelevanz ergibt sich jedoch nicht allein aus den noch offenen Fragen zur Bildungsintegration junger Geflüchteter in Deutschland, sondern darüber hinaus aus dem Anspruch jedes/jeder Forschenden, die bestehenden Theorien weiter auszubauen. Pryor und Bright (2003: 18) drücken diesen Anspruch folgendermaßen aus:

*We are not iconoclasts whose pent up rage has caused us to smash away mindlessly at extant career development theories and research. However, we feel what has been done so far is not enough, and that the gap between theory, research and practice tells us something about their inadequacies. (...) In the future we hope that some of the implications of 'the chaos theory of careers' will be developed.*

Krumboltz (2009) betont das Forschungsdesiderat sogar noch deutlicher, indem er explizit auf die „Needed Research“ (Krumboltz 2009: 151 f.) verweist. Unter dieser versammelt er auch die „Descriptive Studies“ (ebd.), die u.a. folgende Fragestellungen behandeln sollten:

- *How many adults of various demographic backgrounds attribute their current occupational situation to an early planned choice or to one or more unplanned events? (Ebd.)*
- *How can the most influential unplanned events be usefully classified? (Ebd.)*

Auch wenn diese Fragen nicht unmittelbar dem erkenntnisleitenden Interesse dieser Arbeit entsprechen, so sollten sie sich doch zumindest in Teilen anhand der abschließenden Ergebnisse beantworten lassen. Insofern ergibt sich neben der Deckung jener Forschungslücken, die akute Probleme der lebensweltlichen Praxis betreffen, auch ein Mehrwert für das theoretische Fundament weiterer wissenschaftlicher Arbeiten.

## 6 Forschungsmethodologie und -methodik

Als grundlegendes Verfahren zur Exploration wurde die qualitative Sozialforschung gewählt. Diese Form widmet sich dem designierten Feld nicht in seiner gesamten Breite, sondern untersucht es in seiner inhaltlichen Tiefe. Es wird versucht, Phänomene mittels einer empirisch begründeten Interpretation in ihren Sinnzusammenhängen zu rekonstruieren. Auf diese Weise können unspezifisch wahrgenommene und undurchsichtige Vorgänge zu einem bestimmbareren Muster verdichtet und somit neue Hypothesen oder sogar Theorien abgeleitet werden. Diese lassen sich durch kontinuierliche Unterfütterung mit Analyseergebnissen zwar nie abschließend, aber zumindest stetig weiter bestätigen (vgl. Brüsemeister 2008: 47-50). Auch die Hinzuziehung eines quantitativen Zugangs, bspw. innerhalb einer Mixed Method, unterstützt die Überprüfung der aufgestellten Hypothese (vgl. ebd.: 35). Diese Arbeit beschränkt sich jedoch auf die qualitative Theoretisierung, worauf an entsprechender Stelle noch näher eingegangen wird. Zunächst sei festgehalten, dass im Sinne eines qualitativen Zugangs feldnah, offen

und in- bzw. abduktiv<sup>26</sup> vorzugehen ist. Wesentliches Charakteristikum der qualitativen Sozialforschung ist ihr primärer Rückgriff auf gering standardisiertes Datenmaterial. Es existieren unterschiedliche qualitative Ansätze, dieses Datenelement zu nutzen. Sie variieren zwischen einem vorwiegend deskriptiven oder einem eher theoriebasiert sinnverstehenden bzw. objektiv-interpretativen Vorgehen (vgl. ebd.: 53 ff.).

Nach Abwägung dieser Ansätze in ihrem Nutzen für das hiesige Forschungsinteresse wurde die Grounded Theory Method gewählt. Diese weist ein dem Interesse zuträgliches „mittleres Niveau von Beschreibungsgehalten und theoretischer Generalisierbarkeit auf.“ (Brüsemeister 2008: 152) Schließlich gilt es, das Forschungsfeld vor einem neuen theoretischen Hintergrund zu beleuchten, was zunächst einmal deskriptive Anteile fordert. Diese Beschreibungen sind jedoch bereits als Teil einer Konzeptbildung zu sehen, da der Übergang zur theoriebasierten Interpretation fließend ist (vgl. Mey/Mruck 2009: 108). Mittels dieser Parallelität von Deskription, Analyse und Interpretation wird eine datenbasierte Rekonstruktion von Sinnstrukturen verfolgt, um letztlich aus Einzelfällen überindividuelle Muster ableiten zu

---

<sup>26</sup> Dieses Vorgehen wird in genauerer Ausführung der pragmatischen GTM noch näher beleuchtet.

können. Auf Basis dieses aufwendigen und datennahen Forschungsprozesses entlang strukturierender Leitlinien verhilft die GTM zu überprüfbareren und auch den klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung nahekommenden Resultaten.

Nachfolgend soll die grundlegende Struktur der Grounded Theory Method dargelegt werden. Dies dient zum einen der noch tiefergehenden Begründung ihrer Auswahl und sichert zum anderen die Nachvollziehbarkeit der damit letztlich analysierten theoretischen Erkenntnisse resp. der „Grounded Theory“.

## 6.1 Begründung und Vorstellung des Forschungsdesigns

Bei der Grounded Theory Method (nachfolgend: GTM) handelt es sich um ein den gesamten Untersuchungsprozess umfassendes Forschungsparadigma, das sämtliche Schritte von der Datenerhebung bis hin zur Datenauswertung entlang postulierter Leitlinien und einer forscherschen Haltung miteinander verbindet. Diese Haltung setzt zunächst einmal voraus, dass der/die Forschende sein/ihr Vorhaben völlig in den Dienst der Wissenschaft stellt und entsprechend präzise und ausführlich vorgeht (vgl. Mey/Mruck 2009: 105 f.). Die basalste Forderung einer jeden

wissenschaftlichen Annäherung liegt schließlich darin, sämtliche Empirie auf ein Fundament aus Daten zu gründen.

Eben dieser Forderung kommt die der Soziologie entstammende Grounded Theory mittels einer ausgeprägten Datennähe nach, der sie ihre hochwertigen Ergebnisse und ihren Namen verdankt. So bezeichnet dieser eine in den Daten „gegründete“ Theorie (vgl. Strübing 2014: 9). Sie hebt sich hierbei insofern von anderen ebenfalls gegenstandsbezogenen Theorien ab, dass sie weniger beschreibend als vielmehr konzeptualisierend vorgeht. Dies meint, dass nicht nur der aktuell untersuchte Einzelfall und die damit verbundenen Ereignisse benannt, sondern vor allem die dahinterliegenden Mechanismen und Muster, welche sich auch in ähnlich gelagerten Fällen wiederfinden, erkannt und beschrieben werden (vgl. Mey/Mruck 2009: 114). Um bei dieser herausfordernden Abstraktionsleistung dennoch den Gegenstandsbezug und die wissenschaftlichen Ansprüche zu wahren, muss äußerst kleinschrittig, reflektiert und in sich stetig wiederholender Rückversicherung am Datenmaterial vorgegangen werden. Hierin liegt das Alleinstellungsmerkmal der GTM, auch komplexe ethnografische Fragen mit kreativer Offenheit und dennoch strukturiert anzugehen. Damit ist zwar ein großer Forschungsaufwand verbunden, der jedoch mit einem Endergebnis belohnt wird, das die Komplexität des Forschungsgegenstandes nicht reduziert (vgl. ebd.: 147).

Der Schlüssel zur beschriebenen Konzeptualisierung bzw. der Herleitung von in den Daten verankerten Theorien ist das zirkulär-iterative Vorgehen. Die zunächst noch so kleinen Verdachtsmomente, welche das Forschungsinteresse begründen und zu „ad hoc-Hypothesen“ (Strübing 2014: 45) werden, lassen sich im direkten deduktiven Rückbezug auf das Datenmaterial in ihrer Stichhaltigkeit überprüfen. Daraus ergibt sich eine nächste größere Idee, derer sich ebenfalls in erneuter Datenzuwendung vergewissert wird. Dieser zyklische Prozess des „permanenten Vergleichs“ (Mey/Mruck 2009: 109) lässt sich soweit fortspinnen, bis ein sicheres Konzept entstanden ist, das die Grundlage für die Ausbildung eines Modells und schließlich für die Entwicklung neuer theoretischer Kategorien bildet (vgl. Breuer 2010: 76). Hierin wird die symbiotische Beziehung aus Analyse und Interpretation deutlich, womit sich auch erklärt, warum die GTM keinem strikten Ablaufschema unterliegt, sondern die Forschungsschritte als ineinanderfließend und wiederkehrend zu verstehen sind (vgl. Mey/Mruck 2009: 116 f.). Auf Basis des Verständnisses dieser Methodologie lässt sich auch die hohe Güte ihrer Ergebnisse nachvollziehen. Zwar kann völlige Objektivität – gerade in Bezug auf soziale Phänomene – nie erreicht, aber dennoch über jene datennah-interpretative Ermittlung zumindest Intersubjektivität gewonnen werden.

Anhand des offenen und kreativen Forschungsvorgehens, für das die GTM lediglich Leitlinien und kein starres Formgerüst vorgibt (vgl. Strauss 1991: 33), ist schon zu vermuten, dass sich mittlerweile viele Ansätze der GTM ausdifferenziert haben. Diese Arbeit verfährt nach den Maximen einer pragmatisch ausgerichteten GTM. Dieser von Strauss (vgl. ebd.; vgl. Glaser/Strauss 2010) begründete Ansatz wird außerdem um die Ideen von Charmaz (vgl. Charmaz 2011) zur konstruktivistischen Grounded Theory ergänzt. Inspiration für dieses Vorgehen liefert die fachwissenschaftliche Arbeit zum Berufspragmatismus unter geflüchteten Jugendlichen von Wehking (2020), die wie bereits dargelegt ganz wesentlich zur Fundierung dieser kompakteren Anschlussuntersuchung beiträgt. Da der Forschungskontext und die -perspektive in jener Arbeit zwar breiter, aber grundsätzlich sehr ähnlich gelagert sind, erscheint es sinnvoll, den schlüssigen methodischen Zugang für die Bedarfe dieser Arbeit zu adaptieren. Der Aufgriff einer guten Idee aus einer anderen Forschung macht eine eigenständig durchdachte Exemplifikation jedoch nicht überflüssig, sondern erst recht nötig, weshalb jene nun folgt.

### Pragmatisch-konstruktivistische Ausrichtung

Strauss' Ansatz einer pragmatischen GTM versteht das grundlegende Prinzip der „Unvoreingenommenheit“ (vgl.



Mey/Mruck 2009: 105) nicht als ein Ausblenden sämtlichen thematischen Vorwissens, sondern erachtet es sogar als erforderlich, um die Analyseergebnisse kontextuell angemessen zu verorten. Anders als Glaser sieht er den Sinn der GTM nicht in der ausschließlich induktiven Herleitung der Erkenntnisse, sondern arbeitet mit Präkonzepten im Sinne eines abduktiven Vorgehens (vgl. Glaser/Strauss 2010: 62, Strübing 2008: 304). Dem geht die Annahme voraus, dass eine Theorie aus rohem Datenmaterial nur anhand eines vorab festgelegten Referenzpunktes aus der praktischen Lebenswelt entwickelt werden kann (vgl. ebd.: 282). Die nachfolgende Eigenüberlegung veranschaulicht dieses Prinzip.

Möchten wir eine Brücke zu einem anderen Ufer schlagen – in diesem Fall der „Brückenschlag zwischen der Empirie und Theorie“ (Strübing 2008: 280) – so müssen wir von unserem Ufer aus eigenaktiv den ersten Versuch wagen, eine Brücke zu bauen, von der wir zumindest vermuten, sie sei von ausreichendem Halt. Erreichen wir dann mit Mühe das andere Ufer, so lässt sich die Brücke von beiden Seiten aus stetig verstärken. Ähnlich verhält es sich bei der abduktiven Herleitung von Theorien aus Rohdaten. Wir müssen den Versuch, uns der Theorie zu nähern, über erste Vermutungen wagen, um den Bezug zwischen Theorie und Empirie überhaupt erst herstellen und von diesem Referenzpunkt aus die

entwickelten Thesen stetig verdichten zu können. Gerade gänzlich unerforschte Phänomene erfordern die Erfassung entlang eines solchen Orientierungsschemas und die vorläufige Festlegung eines spezifischen Referenzpunktes. Andernfalls würde der/die Forschende in einer unüberwindbaren Masse aus nicht zu ordnenden Datenmengen schwimmen, womit sich jegliche Ergebnisableitung verwehrt. Insofern bietet der Pragmatismus auch für das beschriebene Forschungsvorhaben ein geordnetes methodologisches Gerüst, die marginalisierte und daher kaum bekannte Sicht der Geflüchteten von der Basis her zu rekonstruieren.

Überdies ermöglicht das pragmatische Vorgehen, die Maxime „all is data“ angemessen einzuhalten, nach der jegliches verfügbares Informationsmaterial als Datengrundlage zu berücksichtigen ist. Daher ist die Ergründung bestehender Forschung nicht bloß als Ausgangsbasis für den empirischen Analyseteil zu verstehen, sondern bereits als Part des Prozesses, die Forschungsfrage zu beantworten (vgl. Mey/Mruck 2009: 107, 148). Strauss und Corbin erwarten von Forscher\*innen „theoretische Sensibilität“, um „(...) das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen.“ (Strauss/Corbin 1996: 25) Auch diese Untersuchung stützt sich auf eine umfangreiche theoretische Basis, da diese es erst ermöglicht, den noch in den Rohdaten verborgenen theoretischen Gehalt

durch seine korrekte kontextuelle Einordnung herauszuschälen.

Wie bereits angemerkt verfährt diese Arbeit nicht allein entlang der pragmatischen Auslegung der GTM, sondern verbindet sie mit dem konstruktivistischen Ansatz. Zahlreiche konstruktivistische Theoretiker vertreten das Modell des symbolischen Interaktionismus (vgl. Winter 2013: 4), demzufolge soziologische Phänomene von der Interaktivität zwischen Individuen und ihrer unterschiedlichen subjektiven Sicht bestimmt sind. Es fußt auf der Prämisse, dass durch Zuschreibungen innerhalb der Interaktionsprozesse gesellschaftliche Symbole entstehen (im Sinne kollektiver Definitionen), die wiederum die Identitätsbildung und Weltbilder prägen. Der radikale Konstruktivismus geht so weit, dass er die Realität stets als ein subjektiv geschlossenes Konstrukt und daher als objektiv nicht einmal ansatzweise fassbar begreift. Hiervon grenzt sich der interaktionistische Konstruktivismus ab, indem er sich auf die Annahme einer zumindest intersubjektiv verstehbaren sozialen Wirklichkeit gründet (vgl. Sutter 2009: 37 ff.; Töpfer/Behrmann 2021: 7 f.). Jene Ideen überträgt Charmaz erfolgreich auf die GTM und nimmt damit zugleich eine Kritik an bestehenden Ansätzen vor:

*Die konstruktivistische GTM geht davon aus, dass wir Wissen produzieren, indem wir uns mit empirischen Problemen auseinandersetzen. Wissen beruht auf sozialen Konstruktionen. Wir konstruieren Forschungsprozesse und die Produkte der Forschung, aber diese Konstruktionen finden unter existierenden strukturellen Bedingungen statt, ergeben sich in emergenten Situationen und werden von den Perspektiven, Privilegien, Positionen, Interaktionen und geografischen Standorten der Forscher/innen beeinflusst. All diese Bedingungen wohnen der Forschungssituation inne, bleiben aber in den meisten Untersuchungen unerwähnt oder werden komplett ignoriert. (Charmaz 2011: 184)*

Die konstruktivistisch ausgerichtete GTM versteht also sämtliches Wissen als sozial generiert und erkennt dahingehend multiple Perspektiven an (vgl. ebd.). Insofern ist sie gut mit dem pragmatischen Ansatz kombinierbar, für den selbiges gilt (vgl. ebd.: 192).<sup>27</sup> Die sozialkontextuellen Bedingungen und die darin eingebetteten subjektiven Blickwinkel der Wissenschaftler\*innen lassen niemals eine völlig neutrale Handlungsfähigkeit zu. Jede Forschung beginnt bereits mit einer Zuschreibung, und zwar der schlichten Auswahl der Einzelfälle anhand ihres vermuteten Gewinns für das Forschungsanliegen: „Forschende stellen aktiv Sinn her bzw. schreiben Sinn zu, indem sie ein empirisches Ereignis als

---

<sup>27</sup> Die ad hoc-Hypothesen, die der pragmatische Zugang vorsieht, lassen sich mittels der Ergänzung um den konstruktivistischen Zugang ausreichend in ihrer sozialkontextuellen Einbettung reflektieren. Insofern bereichern die Ansätze sich gegenseitig und in ihrer Kombination die GTM als Gesamtes.

„Fall von‘ benennen.“ (Mey/Mruck 2009: 110) In der Bewusstwerdung über die Verfälschungen, die mit dem Forschungsstandpunkt bzw. der persönlichen Eingebundenheit der Forschenden einhergehen, bereichert Charmaz die GTM um das entscheidende Prinzip der Reflexivität. Ganz besonders interpretative Zugänge wie die GTM sie beabsichtigt fordern eine solche forschersische Haltung, um die eigenen Deutungsmuster zur Herstellung von Intersubjektivität offenzulegen. Außerdem sollte gerade eine Forschungsabsicht wie die verfolgte, welche polarisierende<sup>28</sup> Wertfragen thematisiert und emotional durchaus aufgeladen ist, grundsätzlich verstärkt Wert auf die Selbstreflexion der forschenden Personen legen. Diese ist nötig, um z.B. das Machtgefälle zwischen Wissenschaftler\*innen auf der einen Seite und der zu beforschenden Gruppe auf der anderen Seite angemessen in seiner Auswirkung zu bedenken (vgl. Breuer et al. 2019: 112, 191). Besonders in einer Forschungsarbeit, die eine strukturell benachteiligte Minderheit fokussiert, wäre es fatal dieses auszublenden. Die reflexiv-kritische Haltung verhilft ferner zu einem besseren Verständnis für die Sichtweisen der geflüchteten Befragten, da diese anders als die Forschende selbst sozialisiert sind. Erst mittels dieses

---

<sup>28</sup> BMFSFJ (2020: 90): „Die Frage nach dem Umgang mit und der Integration von geflüchteten Menschen führte zu einer deutlichen Polarisierung der Gesellschaft.“

reflektierten „Eindenkens“ können die Aussagen der Befragten korrekt gedeutet werden und die Rekonstruktion subjektiven Sinns überhaupt gelingen. Um der mehrperspektivischen Ko-Konstruktion der Forschungsergebnisse gerecht zu werden, rückt die konstruktivistische GTM im Gegensatz zur objektivistischen nicht allein die „(...) ‚Stimmen‘ der Forscher/innen in den Vordergrund“ (Charmaz 2011: 196), sondern „sucht und (re-)präsentiert die ‚Stimmen‘ der Teilnehmer/innen als integralen Teil der Analyse“. (Ebd.) Eben dieses Vorgehen wird auch hier verfolgt, wie in der späteren Ergebnisdarstellung deutlich wird. Breuer et al. (2019: 129-336) bieten eine praktikable Handlungsempfehlung zur Bewahrung von Reflexivität im Spannungsfeld zwischen subjektiven und objektiven Bestandteilen des Forschungsprozesses. Dazu versammeln sie Hinweise zu jedem Arbeitsschritt in ihrem „Werkzeugkasten der Reflexiven Grounded Theory“ (ebd.: 129), auf den hier aufgrund seiner Ausführlichkeit nicht näher eingegangen werden kann. Da dieser Leitfaden jedoch die forschersische Haltung prägt, die dieser Arbeit zugrunde liegt, sei zumindest nachdrücklich auf ihn verwiesen. Reflexive Verweise zum Forschungsprozess finden sich fortlaufend in den Fußnoten.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Die Kontinuität der forschersischen Reflexion verdeutlicht sich ferner in den Memos, welche in die der Arbeit angehängten Auswertungstabellen eingebettet sind.  
72      Forschungsmethodologie und -methodik

Da die methodologische Rahmung an dieser Stelle abgeschlossen ist, lässt sich nun die konkrete Methodik der Datenerhebung und -auswertung explizieren. Die relevanten Dokumente (Kodesystem, interaktive Segmentmatrizen u. Interviewtranskripte) finden sich im Anhang.

## 6.2 Datenerhebung und Fallauswahl

Wie bereits angemerkt stützt sich diese Arbeit insbesondere auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Berufspragmatismus unter geflüchteten Jugendlichen, die Wehking (2020) zusammengetragen hat. Die herausgestellten berufspragmatischen Vorgehensweisen, die oftmals auf den Erhalt einer Ausbildungsduldung abzielen, schufen die Basis für ihre Folgestudie, welche die „Auswirkungen der Ausbildungsduldung auf die Bildungsintegration geflüchteter Jugendlicher“ ergründet und die wiederum dieser Arbeit unmittelbar Anlass verschaffte. Im Zuge der Datenerhebung dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes entstand das hier fokussierte Erkenntnisinteresse. Da bereits die Herleitung der ad hoc-Hypothese ihren Ursprung im Projekt<sup>30</sup> hat, ist auch bei ihrer

---

<sup>30</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den nicht veröffentlichten DFG-Antrag zum Forschungsprojekt „Auswirkungen der

näheren Ergründung vorzugsweise auf das dort generierte Datenmaterial zurückzugreifen. Dieses Vorgehen ist nicht als bloßes „Datenrecycling“ zu verstehen, sondern bietet zum einen die Möglichkeit, den dichten Informationsgehalt der Daten ganz im Sinne der GTM umfänglich auszuschöpfen, und zum anderen den Vorteil, dass sich im hiesigen Untersuchungsprozess noch intensiver der Auswertungsphase gewidmet werden kann. Trotz des Rückgriffs auf bereits vorhandene Datensätze sollte keinesfalls auf die Darlegung des Erhebungsprozesses verzichtet werden, weshalb diese nun anknüpft.

Die Datenerhebung erfolgte mittels qualitativer Interviews, für die sich aufgrund ihrer Offenheit und Variationsbreite entschieden wurde, womit sie den verfolgten sinnverstehenden Zugang ermöglichen. Konkret handelt es sich um „Problemzentrierte Interviews als dialogische Variante narrativer Interviews“, die Wehking (2020: 2016) speziell für die Bedarfe ihrer ersten Studie aus bestehenden Interviewansätzen entwickelte. Ganz wesentliches Merkmal des Forschungszugangs ist sein subjekt- bzw. biografieorientierter Ansatz. Dieser eignet sich besonders bei einem forscherschen Fokus auf den Lebens- bzw. Sozialraum Einzelner



(vgl. Brüsemeister 2008: 55). Entsprechend lebensweltorientiert sollte auch die Gesprächsführung während der Interviews ausgerichtet sein. Da die jungen Geflüchteten aufgrund ihrer häufig noch eingeschränkten Deutschsprachkompetenz jedoch auf ein unterstützendes Gesprächsgerüst angewiesen sind, ist dieses entlang eines halbstandardisierten Interviewleitfadens aufgebaut. Zudem wird durch eine überlegte Gesprächsführung der sensible Umgang mit den teilweise traumatischen Fluchterfahrungen gewährleistet. Neben diesem Leitfaden bestehen die für die Erhebung verwendeten Instrumente aus einer Kurzabfrage der wichtigsten biografischen Daten am Ende eines jeden Interviews sowie dem Postskriptum, das den Erhebenden dazu dient, den Gesamteindruck und alle auch non-verbale Informationen eines Interviews festzuhalten. Die Sicherung der Interviewtexte erfolgt mittels Tonaufnahme und anschließender Transkription. Den Rahmen der Interviews bilden Dialogsettings in natürlicher Atmosphäre und eine einfache Sprache, was den Befragten ein stressfreies Erzählen ermöglicht. In diesem Sinne steht es den Befragten ferner frei, den Interviewort selbst auszuwählen. Gerade aufgrund dieser feldnahen und keinesfalls laborartigen Erhebungssituation sind Störungen jedoch nicht auszuschließen. Eingeleitet werden die Interviews stets mit der offensten Frage, um den narrativen Zugang bestmöglich anzustoßen und

anschließend über konkretere W-Fragen nachzujustieren. Besonderer Wert liegt zudem auf der umfänglichen Aufklärung über die Ziele des Forschungsprojekts und über den gewährten Datenschutz. Dahingehend ist immer eine Zustimmung per Unterschrift einzuholen und den Befragten die Auskunft auch schriftlich auszuhändigen.

Die Fallauswahl war dank des umfangreichen Ursprungssamples sehr gut auf das hiesige Forschungsanliegen abstimmbare und keinesfalls Beliebigkeit unterworfen. Im Rahmen des angesetzten Umfangs wurde sich für eine Begrenzung auf acht Interviews entschieden. Dennoch sollte die Anzahl nicht geringer sein, da die Arbeit versucht, allgemeine Auftretenswahrscheinlichkeiten bestimmter Gelegenheiten zu ergründen, und die Ergebnisse umso reliabler sind, je größer die Stichprobe ist. Dass es sich um eine gerade Zahl handelt, ist insofern beabsichtigt, als auf diese Weise die Gruppen der UMF und die der (zum Ankunftszeitpunkt) volljährigen Geflüchteten mit jeweils vier Befragten ausgeglichen gegenübergestellt werden können. Während die Gesamtheit der auszuwertenden Fälle Aufschluss über die Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen für alle Geflüchteten gibt, können in der Abgrenzung der zwei benannten Subklassen noch einmal einzelgruppenspezifische Aussagen getroffen werden, die eine Vergleichbarkeit innerhalb der zu beforschenden Gesamtgruppe gewährleisten. Weiterhin

wurde die Auswahlentscheidung durch die Kriterien des Alters und Geschlecht bestimmt. Mit einem Durchschnittsalter der Befragten von 25 Jahren spiegeln diese das geringe Durchschnittsalter der Gesamtheit aller Geflüchteten in Deutschland wieder (vgl. BAMF 2016b: 43; Statista 2022b). Auch die Quote von ca. 25% Frauen innerhalb dieser Gruppe wird in der Fallauswahl durch zwei von acht Interviews repräsentiert (vgl. ebd.). Dass es sich zur Hälfte um Personen afghanischen Migrationshintergrundes handelt, erklärt sich anhand des großen Asylgesuchs durch Afghanen (vgl. Statista 2022a) und ihre damit verbundene überdurchschnittliche Präsenz in Ausbildungsgängen (vgl. DStGB 2018). Mittels Erhebungen in Niedersachsen sowie Bayern werden Geflüchtete mit Wohnsitz sowohl im nord- als auch süddeutschen Raum berücksichtigt, sodass sich mögliche regionale Varietäten reflektieren lassen. Eine komprimierte Übersicht aller ausgewählten Fälle bieten die individuellen Kurzporträts der Befragten zu Beginn des Ergebnisteils.

### 6.3 Datenauswertung

Auf der Basis der bereits angesprochenen zyklischen und datennahen Forschungslogik wird der „permanente Vergleich“ als zentrales Instrument der GTM verstanden (vgl. Mey/Mruck 2009: 109). Nur im Vergleich werden Muster

ebenso wie Abweichungen davon deutlich, die erstere wiederum in ihrer Regelmäßigkeit bestätigen. Insofern lässt sich jede neue Kontrastierung der Daten als eine präzisere Erörterung des zu untersuchenden Phänomens verstehen. Hieraus erwachsen schließlich auch die ersten Früchte der Forschung in Form von theoretischen Konzepten, die in ihrer Ausformulierung als Kategorien bezeichnet werden: „Dieses ständige Vergleichen von Vorkommnissen führt sehr bald zur Generierung von theoretischen Eigenschaften der Kategorie.“ (Glaser/Strauss 2010: 120) Mit dem wiederholten Vergleich lassen sich die anfangs noch sehr speziellen Feststellungen in allgemeine Thesen überführen. Ferner hat dieser Vergleich auch eine Kontroll- und Neutralisierungsfunktion von möglichen Verzerrungen durch den subjektiven Einfluss der Forschenden selbst. An dieser Stelle greift die beschriebene konstruktivistische Ergänzung Charmaz', auf deren Basis dennoch auftretende Verzerrungen anerkannt, reflektiert und expliziert werden (vgl. Charmaz 2011: 194).

Der von einer spezifischen zur abstrakten Feststellung gelangende komparative Prozess unterliegt in seiner Gesamtheit dem sogenannten Kodierparadigma (vgl. Mruck/Mey 2009: 129). Hierbei handelt es sich um die stufenweise Auswertung, die mittels der Herausstellung von Unterschieden und Überschneidungen im Datenmaterial zum einen verschiedene soziale Phänomene übergreifend typologisiert und

diese zum anderen in ihren spezifischen Einzelmerkmalen genauer betrachtet (vgl. Breuer 2010: 15). Dies geschieht konkret mittels der Ergründung sogenannter maximaler und minimaler Kontraste (vgl. Mruck/Mey 2009: 112). Die maximalen Kontraste helfen den Forschungsgegenstand in seiner theoretischen Breite zu erfassen, indem Subgruppen der zu beforschenden Grundgesamtheit differenziert werden. Die Maximalkontrastierung der hiesigen Analyse erfolgt anhand der abzugrenzenden Gruppe der UMF. So lässt sich ergründen, inwiefern sich die gruppenbezogenen Opportunitätsstrukturen zwischen diesen und den übrigen Geflüchteten unterscheiden. Die minimalen Kontraste dienen wiederum der Erfassung typischer Muster innerhalb der jeweiligen Untergruppe. Die Minimalkontraste solcher Bildungsbiografien, die in ihren Ausgangspunkten sehr ähnlich sind, aber dennoch einen anderen Verlauf nehmen, werden Aufschluss darüber geben, ob die These zutrifft, dass Geflüchtete, die mit denselben Voraussetzungen in Deutschland ankommen, aufgrund zufälliger Umstände ganz unterschiedliche Berufswege einschlagen.

Da das Kodieren der Prämisse des zirkulär-iterativen Arbeitens unterliegt, folgen seine einzelnen Phasen keiner festen Chronologie, sodass ein vorangegangener Arbeitsschritt sich stets wieder aufnehmen lässt oder mehrere parallel

durchführbar sind. So kann sich dem Datenmaterial je nach Bedarf eher offen oder schon recht fokussiert genähert werden. Grundsätzlich unterliegt der Gesamtverlauf der GTM aber einem Verfeinerungsprozess, weshalb zumindest dem richtungsweisenden Schema nach erst offen, dann axial und schließlich selektiv kodiert wird. Auf diese Weise werden die Kodes und ihre Dimensionen sukzessive schärfer herausgeschält. Diese Kodierschritte seien nun anhand einzelner Beispiele der durchgeführten Datenauswertung deutlich gemacht. Mit dem offenen Kodieren soll das Datenmaterial zunächst „aufgebrochen“, also der Zugang zu seinem theoretischen Gehalt hergestellt werden. Dies geschieht über generative „W-Fragen“ (vgl. ebd.: 120), die insbesondere an jene Textstellen zu richten sind, die „emotionale Beteiligung“ (ebd.: 119) auslösen. Dies war im Rahmen der Auswertung bspw. an folgender Stelle der Fall:

*Viele haben gesagt, vielleicht stirbt man auf diesem Weg. Ich habe gesagt, ich versuche mein Glück. Entweder lebe ich oder dann nicht, weil ich möchte auch aus meinem Leben was machen (Ali, Z. 55 ff.).*

Diese Aussage stach aufgrund ihres bedeutungsschweren Inhalts hervor, der im Kontrast zur lakonischen Art der Formulierung steht. Insbesondere da sie recht weit am Anfang des Interviews erfolgte, ist sie als Prämisse für alles anschließend Gesagte zu verstehen und verhilft so, die

Deutungsweisen des Befragten zu rekonstruieren. Sie wirft zudem die zentrale Frage nach der Bedeutung zufälliger Gelegenheiten auf, die der Befragte als „Glück“ beschreibt.

Um sich der Sinnstruktur zu nähern, sind solche Äußerungen zu segmentieren, wobei mittels der „W-Fragen“ erst einzelne Wörter, dann Sätze und schließlich gesamte Passagen in ihrer Bedeutung bestimmt und kodiert werden. Die Bestimmung von Segmenten und der so generierte Kode wird hier (Tab. 1) anhand eines mittleren Segmentierungsschritts verdeutlicht.

Tabelle 1: Mittlerer Segmentierungsschritt des offenen Kodierens; Eigene Darstellung gem. der Angaben in Mruck u. Mey 2009 (119 f.)

<i>Viele haben gesagt,</i>	= Einschätzung der Allgemeinheit
<i>vielleicht man stirbt auf diesem Weg.</i>	= Nüchterne Feststellung einer drastischen Konsequenz
<i>Ich habe gesagt,</i>	= Einschätzung des Befragten (stellt sich dem „viele haben gesagt“ entgegen, verdeutlicht den Willen)
<i>ich versuche mein Glück.</i>	= Letzte Chance wird im glücklichen Zufall (!) gesehen
<i>Entweder lebe ich oder dann nicht,</i>	= Ultimatum zur Existenz (enorme Opferbereitschaft verdeutlicht Ausweglosigkeit)
<i>weil ich möchte aus meinem Leben was machen.</i>	= Chancenlosigkeit im Herkunftsland
<b>➔ Kode: Flucht als letzte Gelegenheit der Existenzsicherung</b>	

Auf diese Weise wird sich vom kleinsten bis hin zum größten Segment vorgearbeitet. Weitere wesentliche Schritte in der Phase des offenen Kodierens sind das Memoing, das auch alle weiteren Kodierphasen umfasst, und das Dimensionalisieren, mit dem sich die generierten Codes entlang ihrer Ausprägung verfeinern lassen (vgl. ebd.: 113, 126). Auf diese Weise entsteht eine Liste an Codes und Subcodes, die jeweils



mit erläuternden Notizen versehen sind und sich in erste Kategorien zusammenfassen lassen. Dabei handelt es sich jedoch ausdrücklich um vorläufige Kategorien, deren Reliabilität sich während der weiteren Kodierschritte erst im erneuten Bezug auf das Datenmaterial zeigen wird (vgl. ebd.: 127-129).

Sobald die so gewonnen vorläufigen Kategorien in einer zweiten Materialdurchsicht geprüft werden, ist die Phase des axialen Kodierens erreicht (vgl. ebd.: 129). Dabei ist nicht zu vergessen, dass bei neu entdeckten Auffälligkeiten jederzeit wieder offen kodiert werden sollte. Beim axialen Kodieren wird für diese Arbeit nach dem durch Mruck und Mey (2009: 131) modifizierten Straussschen Kodierparadigma (1991) verfahren, da es eine anleitende Struktur zur theoretischen Integration der Kategorien bietet und somit die Objektivität der späteren Ergebnisse steigert.

Bei der Anwendung des Kodierparadigmas wird zunächst das zentrale Phänomen eines entdeckten Konzepts benannt. Um es dann näher zu fassen, werden seine ursächlichen und intervenierenden Bedingungen, der Erscheinungskontext, die Herbeiführungsstrategien und seine Folgen beschrieben (vgl. ebd.: 130 f.). Die Füllung dieses Schemas mit Inhalt wird hier anhand eines festgestellten Phänomens exemplifiziert, das die Gelegenheit eines erweiterten Zugangs zur

Ausbildung<sup>31</sup> betrifft. Dieses ließ sich interviewübergreifend ausmachen, wie u.a. in folgender Aussage eines Befragten, dem die Ausbildungseinmündung dank der erfolgreichen Bewältigung eines niedrigschwellig angesetzten Einstellungstests gelang:

*Dann ja sie hatte= sie hat gesagt: Wenn du willst, kannst du eine Probetag machen oder eine kleine Test. Dann hab ich im Labor einen Test gemacht. Und der Chef war auch super nett. Dann hat er mich= ja hat er mich übernommen. Und dann hab ich meine Ausbildung angefangen (Emran, Z. 21-25).*

---

<sup>31</sup> Hiermit sind solche Zugangsmöglichkeiten gemeint, die sich von den üblichen – sprich vor allem schulischen Abschlussqualifikationen – abheben und den Geflüchteten damit hilfreiche Alternativen für die Ausbildungseinmündung verschaffen.

Angewendet auf das Kodierparadigma (Abb. 3) ergibt sich

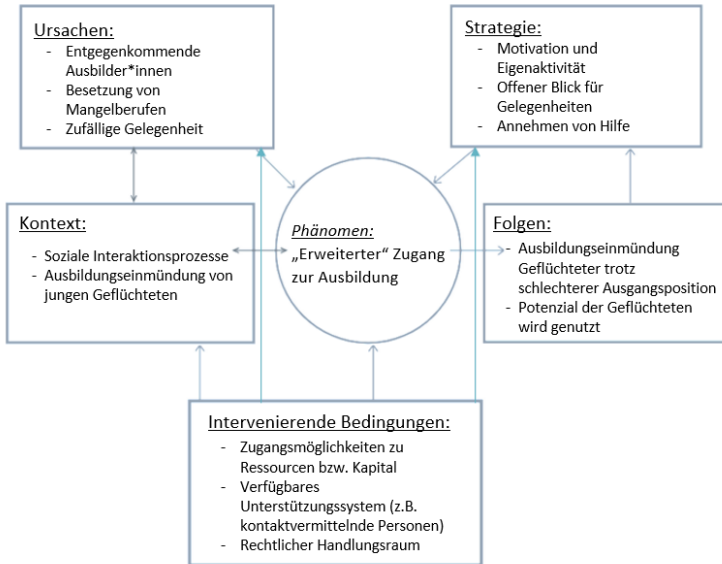


Abbildung 3: Kodierparadigma nach Strauss (1991) modifiziert durch Mruck u. Mey (2009: 131) in beispielhafter Anwendung; Eigene Darstellung

folgende Ausdifferenzierung:

Mit dem axialen Kodieren werden die vorläufigen Kategorien zu übergreifend anwendbaren ausgearbeitet. Die erfolgte paradigmatische Einordnung ist erneut mittels Memoing in ihren Details festzuhalten (vgl. ebd.: 130). Bereits zum Ende des axialen setzt auch das selektive Kodieren ein. Genauer gesagt zu dem Zeitpunkt, ab dem sich die Codes merklich in eine Richtung verdichten, die auf die spätere

Schlüsselkategorie hinweist (vgl. ebd.: 129). Die Ergebnisse des axialen Kodierens schärfen den Analysefokus, mit dem nun sämtliche Datengrundlagen selektiv vergleichend durchkämmt werden, um konkrete Phänomene in ihrem musterhaften Auftreten auszumachen bzw. zu abstrahieren. Auf diese Weise wird ein generalisierbares Erklärungsmodell entwickelt, das die relationalen Bezüge des übergreifend festgestellten Phänomens verdeutlicht und damit die Schlüsselkategorie kondensiert. Die Schlüsselkategorie verknüpft auf einer Metaebene alle Subkategorien und schafft so ein in sich logisches theoretisches Gesamtnetzwerk. Damit ist das große Ziel der GTM im Sinne der Theoriebildung erreicht (vgl. ebd. 134 f.). Hierzu ist aber sogleich anzumerken, dass diese nie abgeschlossen ist und mittels weiterer Datenanreicherung und Wiederholung der einzelnen Schritte immer wieder neu zu perspektivieren und weiter zu raffinieren ist.

Im Rahmen dieser Arbeit endet der Kodierprozess bei der in ihren Grundfesten herausgestellten Schlüsselkategorie. Einer umfänglichen Theoriebildung wird der hier zu knappe Rahmen nicht gerecht. Dennoch ließe sich jederzeit wieder an eben jener Schlüsselkategorie ansetzen und die Theoretisierung weiter vorantreiben. Die Extraktion der Schlüsselkategorie wird in der anknüpfenden Ergebnispräsentation behandelt.

## 7 Ergebnispräsentation – Kontrastive Fallvergleiche

Der aktuelle Forschungsstand belegt, dass die Opportunitätsstrukturen insbesondere im Kontext der Ausbildungseinstimmung für junge Geflüchtete sehr restriktiv sind. Allerdings finden sich noch keine Erkenntnisse dahingehend, wie die Strukturen sich genau ausgestalten. In der nun folgenden Auswertung soll dies ergründet und Aufschluss darüber erlangt werden, welche Opportunitäten sich als besondere Gelingenbedingung erweisen. Dabei wird es auch um die zufälligen Gelegenheiten gehen, welche die beschränkten Handlungsmöglichkeiten durchbrechen. Dies dient der Beantwortung der leitenden Fragestellung, ob zufällig auftretende Optionen für den Berufsweg junger Geflüchteter besonders entscheidend sind.

Die abduktive Kategorisierung lässt sich besonders gut auf Basis kontrastiver Fallvergleiche abbilden. Mittels der direkten Wiedergabe der Stimmen der Geflüchteten werden ihre Deutungs- und Handlungsmuster und die daraus abstrahierten Konzepte am deutlichsten. Während des Fallvergleichs liegt das Hauptaugenmerk auf jeweils einem sehr aufschlussreichen „Fokusfall“, der anderen ähnlich gelagerten zur

minimalen Kontrastierung, also zur Ausdifferenzierung und Dimensionalisierung induzierter Kodes, gegenübergestellt wird. Ein solcher Fallvergleich erfolgt zunächst für „Emran“, dessen Duldungsstatus ihn strukturell äußerst beschränkt und anschließend für „Ali“, der als UMF nach Deutschland kam und über etwas breitere Handlungsmöglichkeiten verfügt. Mittels der maximalen Kontrastierung dieser beiden Fokusfälle lassen sich schließlich die strukturellen Unterschiede zwischen den Lebenswelten stark und weniger stark beschränkter Geflüchteter herausstellen.

Den kontrastiven Fallvergleichen gehen individuelle Kurzporträts jener Befragten voraus, die den Fokusfällen zur Minimalkontrastierung dienen. Die Kurzporträts enthalten die wichtigsten Informationen zu den Personen und ihren Ausbildungen. Um einen Eindruck zur Gesamtpersönlichkeitsstruktur der Befragten zu vermitteln, verweisen sie zudem auf die prägnantesten Charaktermerkmale. Dieses Wissen ist wichtig, um die Entscheidungen der Personen im Kontext ihrer Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen nachvollziehen zu können. In der anschließenden Fallkontrastierung wird kein näherer Bezug auf die einzelnen Ausbildungsrichtungen genommen, da es hier um die allgemeine Beschaffenheit der Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen geht. Für Emran und Ali als Fokuspersonen findet sich der biografische Überblick jeweils zu Beginn ihres Fallvergleichs.

## 7.1 Kurzporträts der minimalen Kontrastfälle<sup>32</sup>

**Nur**, 32 J. ♀ (NI) ist mit zwei von mittlerweile drei Kindern und ihrem Ehemann 2016 nach Deutschland gekommen. Die Familie stammt zwar aus **Syrien**, sodass Nur auch den dort herrschenden Krieg als Fluchtgrund angibt, jedoch verließen sie das Land ursprünglich, da sie **keiner Nationalität zugehörig** sind und daher keinen Pass besitzen. Nach einem längeren Aufenthalt in Dubai entschieden sie sich nach Deutschland zu kommen, in der Hoffnung, ihren Kindern hier eine langfristig gute Perspektive bieten zu können. Ihr gelang es sich den schulischen Abschluss aus Syrien in Deutschland anerkennen zu lassen, jedoch nicht das Studium zur Arabischlehrerin. Nun geht sie einer Ausbildung zur sozialpädagogischen Assistentin nach und möchte sich in diesem beruflichen Feld nach abgeschlossener Ausbildung – voraussichtlich über ein Studium – noch weiterentwickeln. Sie berichtet in Deutschland wenig Hilfe erhalten zu haben, was sie jedoch nicht davon abhält, immer wieder nach Unterstützung Ausschau zu halten und die Zuversicht auf eine gute Zukunft nicht aufzugeben (vgl. Nur, Z. 21-90). Nur verfügt über eine Aufenthaltserlaubnis von drei Jahren,

---

<sup>32</sup> Die Namen der Befragten wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert. Die Gender-Symbole geben Aufschluss über das Geschlecht und die Länderkürzel über den Wohnort zum Interviewzeitpunkt.

vermutlich gem. § 25 Abs. 2 AufenthG oder § 26 AsylG (Familienasyl) (vgl. Nur, Z. 168 f.).

**Karim, 27 J. ♂ (BY)** ist 2015 aus seiner Heimat **Pakistan** nach Deutschland gekommen, um seine berufliche und damit finanzielle Perspektive zu verbessern. Zwischenzeitlich arbeitete er in der Türkei in einem Schuhladen. Auffällig bei Karim ist sein ausgeprägtes berufspragmatisches Vorgehen. Da er weder vor noch nach der Flucht über die Mittel verfügte, seinem ursprünglichen Berufswunsch eines IT-bezogenen Studiums nachzugehen, entschied er sich für eine Karriere als Koch. Kaum angekommen in Deutschland verwirklichte er seine Pläne mit der Aufnahme einer entsprechenden Ausbildung (vgl. Karim, Z. 17-97). Das Ergreifen des erstbesten Ausbildungsstellenangebots ist vor allem auf die Sicherung seiner Bleibeperspektive zurückzuführen, da es ihm die Ausbildungsduldung verschaffte. Karim ist der Aufenthalt nach §19 Abs. 1 Nr. 1a AufenthG gewährt (vgl. Karim, Z. 213-217). Dabei wird auch von der „Drei-plus-zwei-Regelung“ der Ausbildungsduldung gesprochen (Kap. → 2.2).

**Niam, 40 J. ♂ (BY)**, aus **Pakistan** stammend, ist 2013 nach Deutschland gekommen (vgl. Niam, Z. 24 f.) und absolviert eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann (3. Jahr) (vgl. Niam, Z. 241-264). Im Vergleich zu den übrigen Befragten ist er mit 40 Jahren schon recht alt (vgl. Niam, Z. 393).



Besonders in der ersten Zeit hatte er viel mit Geldnöten zu kämpfen und war auf das Verständnis seines Ausbilders sowie seiner Vermieterin angewiesen (vgl. Niam, Z. 52-65). Er hatte das Glück, durch einen Zufall einen wichtigen Kontakt beim Einkaufen zu knüpfen, der ihn an eine Hilfsorganisation vermittelte. Niam sagt selbst, dass er ohne die guten Beziehungen zu einigen hilfsbereiten Menschen noch mehr Schwierigkeiten gehabt hätte (vgl. Niam, Z. 163-192). Sein derzeitiger Status ist die Ausbildungsduldung, wobei er schon den Antrag auf den Verbleib nach §25 AufenthG gestellt hat (vgl. Niam, Z. 464-472). Eine Besonderheit in seinem Fall ist, dass ihm der schulische Ausbildungsteil besser gefällt als der betriebliche. Grund ist das Verhalten seiner Arbeitskolleg\*innen ihm gegenüber, das sich bereits als Form von Mobbing verstehen lässt (vgl. Niam, Z. 346-363).

**Milad, 19 J. ♂ (BY)** stammt aus **Afghanistan** und ist 2016 als vierzehnjähriger UMF<sup>33</sup> nach Deutschland gekommen. Er hat seinen Ausbildungsplatz über ein voriges Praktikum im Betrieb erlangt (vgl. Milad, Z. 18-66). Besonders auffällig bei Milad ist seine jugendlich-unverdrossene Art. Diese scheint ihm sowohl Vor- als auch Nachteile zu bescheren, da

---

<sup>33</sup> Milad hat zwar einen Onkel in Deutschland, wurde aber dennoch als UMF durch das Jugendamt betreut, da sein Onkel nicht als Vormund eingesetzt wurde (vgl. Milad, Z. 88 f.).

ihm auf diese Weise zum einen zwar die schnelle Kontaktknüpfung gelingt, er zum anderen aber auch viele Dinge zu leichtnimmt. (Die Tendenz zum „Unüberlegtsein“ wird deutlich in häufigen Ausdrücken wie „irgendwie“ oder „einfach“; vgl. z.B. Milad, Z. 88 f. u. 161 f.) Sein Fall verdeutlicht besonders stark, dass UMF an spezielle Auflagen gebunden sind, die sie trotz aller Unterstützung gewissermaßen auch wieder in ihrer Handlungsfreiheit beschränken. Aktuell wird ihm der Verbleib gem. § 25a AufenthG und die Hilfe für junge Volljährige gem. § 41 SGB VIII i.V.m. § 6 Abs. 2 und 4 SGB VIII gewährt (vgl. Milad, Z. 93-96).

**Amina**, 22 J. ♀ (BY) stammt aus **Somalia** und hat bei ihrer zweijährigen Flucht zahlreiche Länder durchquert, bevor sie Ende 2017 Deutschland erreichte (vgl. Amina, Z. 39-44). Aktuell durchläuft sie die Ausbildung zur Elektro- und Sicherheitstechnikerin (vgl. Amina, Z. 566). Eine Besonderheit ist, dass sie als Frau einer handwerklichen Ausbildung nachgeht, die bekanntermaßen eher männerdominiert ist. Sie versteht sich aber auch mit den männlichen Kollegen sehr gut (vgl. Amina, Z. 56-62). Mit ihrer Ausbildung im Handwerk erfüllt sie sich ihren Kindheitstraum (vgl. Amina, Z.278 f.). Die wichtigen Rechtsgrundlagen ihres Falls bilden erneut der § 25a AufenthG sowie die Hilfe für junge Volljährige gem. § 41 SGB VIII i.V.m. § 6 Abs. 2 und 4 SGB

VIII. Sie ist reflektiert und sich der Chancen, die sich durch den Bezug der Jugendhilfeleistungen ergeben, durchaus bewusst. Auch sie merkt an, dass Geflüchtete, die durch das Jugendamt betreut werden, insofern eingeschränkt sind, als sie mehr Regeln wahren müssen (vgl. Amina, Z. 309-317). Eindrücklich bei Amina ist ferner, dass sie ihr eigener „Motor“ für das berufliche Vorankommen zu sein scheint bzw. viele Chancen eigenaktiv generiert hat (vgl. Amina, Z. 341-344).

**Achmad, 19 J. ♂ (NI)** ist 19 Jahre alt und als UMF 2016 aus **Afghanistan** gekommen. In Deutschland erhielt er daher zunächst Jugendhilfe und besuchte eine Regelschule. Mittlerweile besitzt er seine fachgebundene Hochschulreife und befindet sich in der Ausbildung zum Industriekaufmann (vgl. Achmad, Z. 23-33). Aufenthaltsrechtliche Basis in seinem Fall ist der § 25a AufenthG (vgl. Achmad, Z. 243). Sein Wortschatz und seine Ausdrucksfähigkeiten in der deutschen Sprache sind außerordentlich gut. Außerdem wirkt er äußerst reflektiert und kann seine Erfahrungen und Wünsche klar kommunizieren. Er kennt die Strukturen des deutschen Systems sehr gut und kann die damit verbundenen Opportunitäten entsprechend gut für sich nutzen (vgl. z.B. Achmad, Z. 662-669). Überdies gibt er an, viel Hilfe

durch private Unterstützende gehabt zu haben (vgl. Achmad, Z. 794-800).

## 7.2 Fall Emran

Der 25-jährige **Emran** ♂ (BY) stammt aus **Afghanistan** und ist 2015 mit 18 Jahren nach Deutschland gekommen. Seine Flucht begründet er knapp mit den Worten: „ich hatte Probleme in meinem Land gehabt“ (Emran, Z. 69). Nachdem er den Iran und die Türkei durchquert hatte, wurde er in Bulgarien festgesetzt<sup>34</sup> und als asylsuchend registriert (Emran, Z. 70-73). Damit eröffnet sich eine große Besonderheit seines Falls, da aus diesem Grund gem. der Dublin Verordnung Bulgarien für die Asylprüfung zuständig ist. Dieser Umstand beschert Emran seit seiner Ankunft in Deutschland erhebliche rechtliche Schwierigkeiten: „Ich hatte Fingerabdrücke von Bulgarien gehabt und die Regierung von Deutschland, die wollte mich nach Bulgarien abschieben“ (Emran, Z. 14 ff.). Dennoch setzt er alles daran, in Deutschland Fuß zu fassen, und beginnt 2016 nur kurze Zeit nach seiner Ankunft eine Ausbildung zum Zahntechniker (vgl. Emran, Z. 21). Damit versucht er auf seine Vorbildung – konkret ein „Medical-College“, das er in Pakistan besuchte (vgl. Emran,

---

<sup>34</sup> Emran wurde inhaftiert und befand sich 17 Tage im bulgarischen Gefängnis (vgl. Emran, Z. 72 f.).

Z. 98 f.) – aufzubauen. In erster Linie beabsichtigt er mittels der Ausbildung aber die Verbesserung seiner Bleibeperspektive:

*Aber dann habe ich Ausbildung angefangen und Ausbildung hatte viel geholfen. Die konnten mich nicht abschieben. Deswegen habe ich die Aus= Zahntechniker nicht verlassen und einfach weitergemacht (Emran, Z. 204 ff.).*

In der deutschen Ausbildung erkennt er eine „Zukunft für jeden“ (Emran, Z. 410). Der Weg in die Ausbildung gestaltete sich jedoch enorm problematisch. Aufgrund seines rechtlichen Status war Emran keine Aufnahme einer Ausbildung gestattet, was dazu führte, dass er diese nach nur zwei Wochen unterbrechen musste. Um der nun erwarteten Abschiebung zu entgehen, floh er in eine kirchliche Schutz Einrichtung. Dies geschah aller Wahrscheinlichkeit nach auf Basis des sogenannten Kirchenasyls, worin eine äußerst forschungsrelevante Besonderheit in Emrans Fall liegt.<sup>35</sup> Das Kirchenasyl dient als letztmögliche Aussicht auf eine Härtefallprüfung, um die Unzumutbarkeit eines Asylverfahrens

---

<sup>35</sup> Auf ein Kirchasyl lassen Aussagen schließen wie: „(...) und danach die haben mich dort auch angemeldet beim Regierung und die haben gesagt, dass ich dort war. Das ist wie eine Anwesenheit, das muss ich angemeldet sein, dass ich dort war“ (Emran, Z. 247 f.). Emran ist der einzige aus dem Sample, der diese Asylform durchlief.

im eigentlich zuständigen Mitgliedsstaat zu beweisen (vgl. BAMF 2021: 1 f.):

*(...) dort war ich ungefähr vier Monate und zwei Wochen gewesen in einem Kloster. In einer Kirche oder so was kann man sagen. (...) Dort ja eigentlich das ist, dass die= die Polizei und die dürfen nicht reingehen, dass die mich erwischen können oder sowas. Dann bin ich (...) dort im Schutz kann man sagen (Emran, Z. 34-39).*

Tatsächlich erteilte man ihm einen positiven Bescheid, so dass seine Abschiebung ausgesetzt wurde. Rechtlich war es ihm trotzdem immer noch nicht möglich, die Ausbildung wieder anzutreten (vgl. Emran, Z. 40-46). Nach zwei Monaten erhielt er schließlich die Ausbildungsurlaubnis und damit auch die Ausbildungsduldung. Aber auch der Ausbildungsverlauf war durch staatliche Auflagen stark erschwert, da er aufgrund seiner Residenzpflicht fortwährend mehrere Stunden zum Ausbildungsort pendeln musste (vgl. Emran, Z. 363-373).

Trotz aller Widrigkeiten ist Emran mittlerweile die erfolgreiche Beendigung seiner Ausbildung sowie eine Übernahme durch den Betrieb gelungen, in dem er bis heute arbeitet (vgl. Emran, Z. 60-65). Emrans derzeitiger Asylstatus ist ein jährlich zu verlängernder Aufenthaltstitel (wahrsch. gem. § 19d Abs. 1a AufenthG) (vgl. Emran, Z.316).

### Bedeutung der Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen

Emrans Fall ist deutlich von verschiedensten Zufallskonstellationen geprägt. Diese haben Auswirkung auf den äußerst begrenzten Möglichkeitsraum und erweisen sich sowohl als Momente des „Pechs“, die das Handlungskorsett noch enger schnüren als auch immer wieder als solche des „Glücks“, wenn sie die Beschränkungen aufbrechen.

Der Beginn Emrans Fluchtbiografie ist zunächst vom besagten Pech, also unglücklichen Zufällen, geprägt. Allen voran zählt dazu seine ungeplante Asylbewerberregistrierung in Bulgarien, die sich als langfristig einschränkend erwies. Insofern scheint nicht nur das Glück sehr viel bedeutsamer für Geflüchtete, sondern auch der gegenteilige Fall des Pechs, der sich ebenfalls einschneidender als bei Menschen ohne Fluchthintergrund auswirkt. Grund sind die ohnehin schon bestehenden strukturellen Restriktionen (→ Kap. 2.2), denen Geflüchtete unterliegen. In Emrans Schilderungen wird dieser eng gesteckte Opportunitätsraum besonders deutlich. Dahingehend zeigt er auf, dass die stark einschränkenden Opportunitätsstrukturen nicht nur durch rechtliche und institutionelle Auflagen bedingt sind, sondern ebenso durch gesellschaftlich verfestigte Stigmata und damit verbundene Diskriminierung. In seinem Fall korreliert das mangelnde juristische Kapitel (unterprivilegiertes Rechtstatus) zusätzlich mit der Willkür einer exekutiven Kraft. Als ihm nach

den durchgestandenen Strapazen die Ausbildung offiziell erlaubt war, scheiterte die Neuaufnahme nämlich zunächst an der wohnlichen Distanz zum Ausbildungsbetrieb, die durch eine Wohnsitzauflage bedingt war. Nachdem die zuständige Behörde diese dann endlich lockerte und Emran den Wohnsitz (ein Geflüchteten-camp) verlassen wollte, verwehrte ihm die dortige Leitung sein Recht:

*Und der Chef hatte immer erwartet, dass ich meine Ausbildung wieder anfangen kann. Und dann die haben einen Zettel geschrieben zu dem Camp, sie hatte geschrieben - die Frau vom Landratsamt, sie war auch nett - und sie hatte geschrieben, dass du einen Platz, zum Beispiel eine Wohnung oder irgendwas in München bekommst nahe zu deiner Ausbildung. (...) Das Blatt habe ich hingebacht zu dem Camp, der Führer vom Camp habe ich ihm gegeben und dann (...) er hatte das einfach weggeschmissen. Dann hat er gesagt: Das hält nichts, der Chef, der ist irgendwo anders ist, das ist mir scheißegal (Emran, Z. 254-261).*

Hierin zeigen sich ganz deutlich die fatalen Folgen mangelhafter Kooperation zwischen den verschiedenen Entscheidungsträgern im Kontext des Asylrechts und die willkürliche Entscheidungsgewalt Einzelner über den gesamten Lebensverlauf geflüchteter Menschen. Auch hinsichtlich der beruflichen Möglichkeiten verweist Emran auf benachteiligende Strukturen, da der Arbeitsmarkt Beschäftigungsmöglichkeiten für Geflüchtete fast ausschließlich im Niedriglohnssektor bereithält: „Die meisten Ausländer, die ich kenne, die= die



arbeiten zum Beispiel im Restaurant. Es ist gut, aber kann man nicht immer putzen und sowas ne“ (Emran, Z. 411 ff.). Aus diesen beruflichen Restriktionen leitet er auch solche finanzieller Natur ab: „Wie lange kann man putzen? Muss man Zukunft haben und Geld. Das braucht man unbedingt für alles. Und ja verdient man auch nicht so gut“ (Emran, Z. 417 f.). Auch bezogen auf die Opportunitäten zur Bildung bzw. Weiterbildung hebt Emran Einschränkungen hervor:

*Und dann ja es war so kompliziert. Die anderen Leute haben, die alle haben Schule und Nachhilfe alles bekommen, nur ich hatte leider gar nichts bekommen. Dann habe ich selber damit angefangen und ich habe selber Deutsch gelernt und ja mir Bücher gekauft und ja dann habe ich bisschen gelernt (Emran, Z. 16-20).*

Emran hat entsprechend kaum die Möglichkeit oder wird sogar dabei gehemmt seine Potenziale auszuschöpfen. Auf dem Weg zum ursprünglichen Berufswunsch des Arztes war er vor der Flucht mit dem Besuch eines Medical-Colleges schon recht weit (vgl. Emran, Z. 195 f.). In Deutschland bleibt ihm aber jegliche Anerkennung bisheriger Bildungszertifikate verwehrt. An dieser Stelle in Emrans Biografie „durchbricht“ schließlich eine zufällige Gelegenheit die suppressiven Strukturen. Hierbei handelt es sich um das wohlwollende Entgegenkommen seines Ausbilders, der

Emran trotz seines ungewissen Verbleibs eine Chance gibt, seine medizinische Vorerfahrung unabhängig von einem Abschlusszertifikat darzubieten:

*Chef hatte einen kleinen Test und hat gesagt: Ja, wenn du willst, kannst du einen kleinen Test machen. Ich habe einen Zahn gebaut von einer Knete und dann war klar man= Es waren unterschiedliche Sachen habe ich gebaut. Und hatte einfach eine Frage vorgestellt, die habe ich auch beantwortet. Und der Chef= Mein Deutsch war auch nicht so gut, aber ging. Dann der Chef war auch super nett und dann hat er mich übernommen (Emran, Z. 111-117).*

Wie schon deutlich wurde, befreite ihn die gelungene Ausbildungsbewerbung jedoch nicht von den rechtlichen Hürden. In den Schilderungen des Prüfverfahrens, das in der angesetzten Abschiebung mündete, legt er die nun völlig fehlenden Opportunitäten, sich aus seiner Lage zu befreien, im Sinne eines Ohnmachtsgefühls dar:

*Die erste Frage war, die haben gesagt: Warum hast du ohne Erlaubnis Ausbildung angefangen? Dann hatte ich gar keine Antwort. Dann sie hat ungefähr 20 oder 30 Minuten hat einfach geredet. Hatte mich beschimpft kann ich sagen. Und dann habe ich alles gehört und ich war auch traurig und sauer. Konnte ich auch nicht machen (Emran, Z. 239-243).*

Die daran anknüpfende ultima ratio in Form des Kirchenasyls ergab sich tatsächlich erneut auf Basis eines Zufallskontakts zu einer unterstützenden Einzelperson. Hierbei

handelt es sich um eine ehrenamtliche „Lehrerin“<sup>36</sup>, die Emran im Rahmen wahrgenommener Angebote eines lokalen Helferkreises für Geflüchtete kennenlernte. Das Wissen dieser Person um die Möglichkeit des Kirchenasyls basiert erstaunlicherweise auf einem weiteren, übergeordneten Zufall, da es sich bei dem für die Einrichtung zuständigen Geistlichen um ihren Nachbarn handelt (vgl. Emran, Z. 245). Diese „Lehrerin“ lässt sich als erste Schlüsselfigur für Emrans Integration verstehen, insbesondere da sie ihm überdies wichtige Deutschkenntnisse und sogar den Kontakt zum Ausbildungsbetrieb vermittelte (vgl. Emran, Z. 103-108). Als zweite Schlüsselfigur ist der Ausbilder zu sehen, der Emran unablässig unterstützt und motiviert hat. Dieses Verständnis entspricht auch Emrans eigener Deutung, da er wiederholt auf die große Bedeutsamkeit seines Ausbilders hinweist:

*(...) im letzten Lehrjahr der Chef hatte mich immer nach Hause eingeladen jedes Wochenende einen Tag von 10 bis (1) ähm halb 5 sowas. Wir haben immer zusammen gelernt und gesprochen und alles. Ja, das im letzte Lehrjahr ungefähr sechs Monate haben wir zusammen gelernt und ich habe meine Ausbildung geschafft wegen meinem Chef (Emran, Z. 140-145).*

---

<sup>36</sup> Emran bezeichnet diese Person als „Lehrerin“: „Das war Helferkreis einfach, aber ich habe sie immer Lehrerin genannt“ (Emran, Z. 157).

Auffällig bei den wegweisenden Einzelpersonen bzw. Schlüsselfiguren ist die Aktivierung privater Ressourcen, wie an der Bereitschaft des Ausbilders, seine Freizeit aufzuwenden, schon deutlich wird. Gleiches gilt für die unterstützende „Lehrerin“, die ihren privaten PKW in einer „Blitzaktion“ nach erfolgter Abschiebeverhandlung zur Verfügung stellt, um Emran und sein gesamtes Hab und Gut wortwörtlich in Sicherheit zu bringen (vgl. Emran, Z. 233).

### Kontrastiver Fallvergleich

Zur Minimalkontrastierung von Emrans Fall eignet sich zunächst der von Nur besonders gut. Nur ist zwar eine Frau und hat bereits Familie, jedoch ähnelt ihre Biografie der Emrans in vielen Punkten. Ebenfalls aufgrund jeglicher Perspektivlosigkeit im Herkunftsland hofft sie in Deutschland auf eine bessere Zukunft (vgl. Nur, Z. 55-58). Darüber hinaus verbindet sie die hohe Bildungsaspiration, die Nur auf ein gutes Vorbildungsniveau befördert hat, das sie sich hier jedoch nicht anerkennen lassen kann (vgl. Nur, Z. 414-419). Auch die Einschränkungen in finanzieller Hinsicht bestätigt Nur, wobei diese aufgrund ihrer schulischen Ausbildung zur sozialpädagogischen Assistentin noch verschärft sind: „Ich kriege zum Beispiel 450 jeden Monat, ja? Und das ist für alles. Ich kriege kein Geld für meine Ausbildung, Material, Bücher oder so, ne!“ (Nur, Z. 315 ff.)

Die Befragten stimmen vor allem dahingehend überein, dass Geflüchtete, um handlungsfähig zu werden, auf die Hilfe Deutscher angewiesen sind (vgl. Nur, Z. 583 ff.). Nurs diesbezügliche Schilderungen, in denen sie sich ebenso wie Emran als „Ausländer“ (Emran, z.B. Z. 431) klassifiziert, vermitteln auf ganz ähnliche Weise ein Gefühl des Ausschlusses und der Ohnmacht. Dieser Aspekt der Handlungsunfähigkeit wird in seiner immensen Dimension durch Nur noch deutlicher, da sie ganze fünf Mal im Interviewverlauf mit den Worten „was soll ich machen?“ (Nur, Z. 251, 328, 329, 444, 639 f.) in verschiedensten Angelegenheiten Machtlosigkeit ausdrückt. Damit stellt sie heraus, dass die Unfähigkeit Opportunitäten zu ergreifen, nicht nur starken Restriktionen, sondern auch dem Unwissen über potentielle Handlungsmöglichkeiten geschuldet ist. Trotz der grundsätzlich ähnlichen Einstellung Unterstützung nutzen zu wollen, gibt Nur schlussendlich an, „immer alles alleine gemacht“ (Nur, Z. 446) zu haben, während Emran das Bestehen seiner Ausbildung eindeutig auf die Hilfe Außenstehender zurückführt. Angesichts Nurs kontinuierlicherer Bekundung Hilfe zu brauchen, wäre die einzige Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung der Helferbeziehungen, schlicht die, dass Nur bisher nicht das „Glück“ derartiger Schicksalsbegegnungen hatte. Daraus ist zu folgern, dass der Zufallsfaktor tatsächlich enormen Einfluss hat.

Zur minimalen Kontrastierung mit Emrans Biografie eignet sich auch der Fall von Karim. Er begann seine Ausbildung ebenfalls aus völlig berufspragmatischen Gründen (vgl. Karim, Z. 137-140). Die Einführung des Falls an dieser Stelle ist nicht beliebig, sondern hilft die soeben anhand von Nurs Fall festgestellte Natur des Zufalls noch einmal zu genauer zu fassen. Tatsächlich lassen sich in Karims Biografie zwei Schlüsselfiguren ausmachen, die sich geradezu deckungsgleich zu denen in Emrans Fall verhalten. Ihr Auftreten scheint auf den ersten Blick erneut durch zufällige Gelegenheiten bedingt. Auf den zweiten Blick fällt jedoch auf, dass Karim die erste Schlüsselfigur, die ihn in sämtlichen Phasen der Integration und Ausbildungseinmündung unterstützte, genau wie Emran durch das wahrgenommene Angebot des örtlichen Helferkreises kennenlernte (vgl. Karim, Z. 241-247). Damit haben Emran und Karim das Eintreten der Gelegenheit zumindest insofern beeinflusst, dass sie zunächst die sich bietenden Opportunitäten (in diesem Fall das Angebot des Helferkreises) für sich nutzten.<sup>37</sup> Eine weitere in der Geflüchtetenhilfe engagierte Person (vgl. Karim, Z. 121) vermittelte Karim den Kontakt zum Ausbildungsbetrieb durch den aus Emrans Fall schon bekannten Rückgriff auf

---

<sup>37</sup> Insofern relativiert sich der „Zufall“. Zwar sind die Schlüsselfiguren zufällig in das Leben Karims und Emrans getreten, jedoch haben diese die Wahrscheinlichkeit des Eintritts durch ihren Besuch des Helferkreises erhöht.

private Ressourcen (siehe Folgezitat). An dieser Stelle kreuzt die zweite Schlüsselfigur Karims Weg, bei der es sich ebenso wie bei Emran um den Ausbilder handelt. Dank der Aufgeschlossenheit seines Ausbilders hatte Karim ebenfalls die Chance eines alternativen Ausbildungszugangs, sodass er seine Qualitäten nicht über ein Abschlusszeugnis, sondern im Rahmen eines Praktikums unter Beweis stellen konnte:

*Chef (...) ist ihre Bekannte und sie haben dann gefunden und dann war ich wegen Praktikum so drei so drei Monaten (1) und danach die haben gesagt okay du kannst Ausbildung anfangen (Karim, Z. 121 ff.).*

Die wohl größte Parallele in den Biografien der beiden Geflüchteten offenbart sich, als Karim davon berichtet, dass seine Asylprüfung eigentlich negativ beschieden wurde, er aber im sprichwörtlich letzten Moment doch noch dank seiner Unterstützer\*innen, die ihm den Weg in die Ausbildungsduldung ebneten, der Abschiebung entgehen konnte:

*Ich hatte auch Interview und das war negativ und (.) normalerweise brauchen auch B1 für (1) Ausbildung (...) und dann sie hat geholfen und mein Chef auch die alle haben geholfen und dann (1) hab ich das bekommen (Karim, Z. 137-140).*

Wie sehr auch dieser Verlauf vom „Glück“ bestimmt war verdeutlichen die Worte der Unterstützerin noch einmal, die Karim zum Interview begleitet hat:

*Vor dem Ausbildungsbeginn war sein Asylverfahren schon offensichtlich unbegründet abgelehnt und das sind die denkbar schlechtesten Voraussetzungen überhaupt die Ausbildungsduldung zu bekommen. Und das war ja 2016 (...) son Moment wo keiner so richtig wusste wer kriegt jetzt was und auch die Ausländerbehörde sehr unsicher war (...) Und wir saßen wirklich zuhause und ham gezittert als er dann dahin gegangen ist und wir wussten nicht was kommt jetzt raus? Kriegt er die Genehmigung (1) oder kriegt er sie nicht? (...) Und zur gleichen Zeit ist noch einer aus der Unterkunft aus Mali mit angetreten der wollte auch ne Ausbildung beginnen (1) und das war im Dezember 2016. Und da ham sich hier in Bayern die Regeln nochmal verschärft und der aus Mali hat sein Bein gebrochen und deswegen konnte der erst zwei Wochen später ähm diesen ganzen Prozess antreten und er hats nicht geschafft. Da wars also er ist gerade noch so darein gerutscht das war wirklich ganz ganz viel Glück, dass er überhaupt die Ausbildungsduldung bekommen hat (Karim, Z. 189-203).*

Der letzte zur minimalen Kontrastierung heranzuziehende Fall ist der von Niam. Dieser ist ganz besonders gekennzeichnet von einer hohen Eigenaktivität des Befragten. Niam scheint sehr bewusst in dem Wissen zu handeln, dass sich bestimmte Chancen eröffnen, wenn er den Menschen offen entgegentritt und sich nicht davon abbringen lässt, seine Hilflosigkeit durch unbeirrtes Nachfragen auszugleichen.<sup>38</sup> Dieses Bewusstsein drückt sich vor allem darin aus, dass er den Begriff der „Chance“ selbst mehrfach im

---

<sup>38</sup> Eine Begründung könnte sein (im Verhältnis) höheres Alter und damit verbundene Lebenserfahrung sein. Da hierzu keine näheren Belege vorliegen, ist diese These aber keinesfalls als gesetzt zu verstehen.



Interview verwendet. So z.B. als er seine berufspragmatische Ausbildungswahl folgendermaßen erklärt: „Denn äh ich=ich muss versuchen was, was kann ich machen. Was, was gibt's Chance“ (Niam, Z. 565 f.). Niam generiert sich selbst kontinuierlich neue Ressourcen, indem er in jedem Kontext potentielle Gelegenheiten vermutet und ihn entsprechend darauf abklopft. Aus dieser hohen Eigenaktivität und dem „glücklichen Zufall“ ergab sich sogar ein wichtiger Kontakt beim Einkaufen, der ihn an eine zentrale Unterstützerin in Rechts- und Ausbildungsfragen vermittelte:

*(...) ein Person ähm äh zum Einkaufen bei Lidl gekommen, war äh ähm aus mein Heimat. Ich war ein bisschen traurig. Denn er gesagt, warum du so=? Dann habe ich gesagt, so so passiert (...), was soll ich machen? Dann er ok, ich kenne äh eine Frau (Niam, Z. 163-167).*

Ein ähnlicher „Opportunismus“<sup>39</sup> lässt sich bei Emran beobachten, der jedoch wie herausgestellt in einigen Situationen keinerlei Handlungsmöglichkeit mehr auszumachen wusste. Im Fall von Nur wurde eine noch ausgeprägtere Form davon als ein Gefühl der völligen Hilflosigkeit identifiziert. Niam bildet insofern einen Kontrast zu Nur, da er auch in vermeintlich ausweglosen Situationen noch Handlungsspielräume annimmt. Exemplarisch dafür steht die –

---

<sup>39</sup> Im Rahmen dieser Arbeit nicht wertend gemeint.

wie bei Emran und Karim – bereits angekündigte Abschiebung (vgl. Niam, Z. 178), der er eigeninitiativ entgegentrat. Letztlich gelangte er an seinen Ausbildungsplatz, indem er seinem späteren Ausbilder seinen Negativbescheid entgegenhielt und darauf hinwies, dass nur die Ausbildungsduldung ihn noch vor einer Abschiebung bewahren kann, woraufhin dieser sich wohlwollend erwies und ihn einstellte:

*Denn habe ich gesagt, Chef, ich ha= i= das, das= ich habe Brief (4). I= ich bleibe oder ich weg (...) So, denn Chef da ok. Dann habe ich äh endlich ge= gefunden. Ich, ich habe den Platz (Niam, Z. 179-187).*

Das hohe Eigenengagement bei Niam entspringt aller Wahrscheinlichkeit nach aber auch seiner ausgeprägten Wahrnehmung, „selber kämpfen“ (Niam, Z. 58, 63) und „selber lernen“ (Niam, Z. 252) zu müssen.<sup>40</sup> Dies betont zwar auch Nur, jedoch misst Niam dem Empowerment aus der sozialen Interaktion weniger Bedeutung bei als alle vorigen Befragten. Damit wäre zumindest ein Anhaltspunkt dafür gegeben, warum Niam, trotz seiner Kompetenz spontane Gelegenheiten gut für sich zu nutzen, bisher über keine

---

<sup>40</sup> Dass sich aber auch Niam, den eine hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung auszeichnet, über die Relevanz zufälliger Chancen bewusst ist, wird deutlich, als er den Erhalt der Ausbildungsbildung mit den Worten: „Ich hatte Glück“ (Niam, Z. 195) kommentiert.

nachhaltig unterstützenden Kontakte, ähnlich der Schlüsselfiguren in Emrans und Karims Fällen, verfügt.

### Zusammenfassung der Konzepte

Nachfolgend sind die im Zuge des Fallvergleichs in Varianz und Dimensionalität herausgestellten Konzepte noch einmal zusammengefasst. Alle Konzepte beschreiben gelegenheits- oder opportunitätsbedingte Gelingensfaktoren für die Bildungsintegration. Besonders bedeutsam waren in fast allen Fällen Kontakte zu *helfenden Einzelpersonen*. Auffällig ist, dass diese entweder im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit oder in Form der Ausbildungsleitenden in Erscheinung traten. Zudem verbindet diese Helfenden ihr teilweise bedingungslos wirkender *Rückgriff auf die privaten Ressourcen*. Hierbei handelt es sich sowohl um das persönliche Wissen (dieses geben sie u.a. als Nachhilkraft, Rechtsbeistand oder Kontaktvermittelnde weiter) als auch um materielle Güter (z.B. der zu Verfügung gestellte Privat-PKW). Entsprechend lässt sich bestätigen, dass ein größeres Beziehungskapital auch eine generell erweiterte Ressourcenstärke bedeutet. In Verbindung mit diesem Konzept ist auch das *entgegenkommende Verhalten der Ausbilder\*innen* zu sehen, das sich ebenfalls in mehreren Fällen als zentraler

Gelingensfaktor für die Ausbildungseinmündung herausgestellt hat. Ganz wesentlicher Beitrag dieser Helfenden liegt in der *Erweiterung der Zugänge zur Ausbildung* mittels von gewöhnlichen Abschlüssen abweichenden Qualifizierungsmöglichkeiten. Dabei handelt es sich in den vorgestellten Fällen bspw. um einen eigens organisierten Einstellungstest oder die Bewährung im Rahmen eines Praktikums. Insofern haben Einzelpersonen die Möglichkeit die restriktiven Strukturen, denen Geflüchtete unterliegen, im gewissen Maße zu lockern. Überdies ist als günstiger Faktor für die Bildungsintegration die *Zusammenarbeit der Helfenden* zu benennen. Letztlich sind sämtliche Kontaktvermittlungen zwischen den freiwillig Engagierten (allen voran die Vermittlung an den Ausbildungsbetrieb) nur dank reibungsloser Abläufe an den entsprechenden Schnittstellen geglückt. Ein weiterer kondensierter Faktor für die erfolgreiche Ausbildungseinmündung und -bewältigung liegt in der Balance zwischen *Eigenaktivität und Unterstützung*. Im Abgleich der Fälle bei denen jeweils nur eine Komponente dominierte, fiel auf, dass sich sowohl der völlige Verzicht auf Hilfe als auch der alleinige Verlass auf Andere nachteilig auswirkt. Gelungene Integrationsverläufe ergaben sich immer aus solchen Konstellationen, in denen die Geflüchteten fremde Hilfe annehmen konnten, aber auch eigenaktiv nach Chancen Ausschau hielten.

Auffällig ist, dass neben vielfach dargelegten Chancen durch die Hilfe privat Engagierter nahezu gar nicht auf etwaige Vorteile durch staatlich geführte Organisationen verwiesen wurde.

### 7.3 Fall Ali

Der 20-jährige **Ali** ♂ (NI) kam 2015 minderjährig und ohne Begleitung, also als UMF, nach Deutschland. Aufgrund seiner **afghanischen Staatsbürgerschaft** erfuhr Ali in seinem Herkunftsland, dem **Iran**, kontinuierliche Diskriminierung:

*Ich bin Afghane. Wer im Iran geboren ist und Eltern Afghanen sind, kriegt keine iranisches Pass, sondern afghanische und bezeichnet man auch als Afghane. Da konnte ich nicht so richtige Schule besuchen in Iran, weil ich Afghane war. Für mich waren richtig viele Schwierigkeiten im Iran gewesen und ich war mit meiner Familie unterwegs. Auf dem Weg habe ich meine Familie verloren (Ali, Z. 17-21).*

Die erfahrene Ausgrenzung veranlasste Ali dazu, die Flucht anzutreten. Hierin liegt eine durchaus interessante Besonderheit, da Ali eben jener strukturellen Benachteiligung zu entkommen versuchte, die er im gewissen Maße auch hierzulande erfährt.<sup>41</sup> Nachdem er mit 14 Jahren in Deutschland

---

<sup>41</sup> Dazu sei aber angemerkt, dass die hierzulande bestehende Benachteiligung Geflüchteter nicht näher mit den Suppressionen, die Afghanen im Iran erleben, zu vergleichen ist. Diese erfordern aufgrund ihres

ankam, ermöglichte ihm sein Status des UMF eine vorerst sichere Bleibeperspektive. Er schildert sehr anschaulich den selten aus der Perspektive eines UMF gehörten Wegs von der anfänglich völligen Orientierungslosigkeit über die Er-stunterbringung in einer Inobhutnahmestelle bis hin zum längerfristigen Einzug in eine Kinder- und Jugendwohn-gruppe, in der er nach und nach mit der deutschen Kultur vertraut wurde (vgl. Ali, Z. 116-141). Bis zu seinem Haupt-schulabschluss besuchte er außerdem eine deutsche Regel-schule und erhielt daneben Sprach- und Schulförderkurse (vgl. Ali, Z. 34-37). Mittlerweile ist Ali aus der Jugendhilfe ausgeschieden, jedoch ist sein Verbleib bis 2025 gem. § 25 Abs. 3 AufenthG gesichert (vgl. Ali, Z. 580). Noch deutlich mehr als von der Betreuung durch die Jugendhilfe berichtet Ali von einer Familie, die ihn in sämtlichen Angelegenheiten sowie insbesondere bei der Berufsfindung unterstützte und zu der er bis heute einen engen Kontakt pflegt (vgl. Ali, Z. 156-159). Die Berufsfindung mündete schließlich in der Entscheidung Koch zu werden und geschah vor allem auch in der Absicht, die Bleibeperspektive zu verbessern (vgl. Ali, Z. 313). Ausschlaggebend für die Wahl der Ausbildung zum Koch war vor allem, dass es sich nach knapp zehn Bewer-bungen um das einzig vorliegende Angebot handelte (vgl.

---

menschenrechtsverletzenden Ausmaßes einen gesonderten Forschungszu-gang. Für nähere Infos siehe: Friedrich-Ebert-Stiftung (2021).

Ali, Z. 708 ff.). Die persönliche Passung zu dem aus pragmatischen Gründen gewählten Arbeitsfeld stellt Ali nach mittlerweile fast beendeter Ausbildung aber entlang folgender Perspektivierung her:

*In dieser Ausbildung gefällt es mir, dass ich einen Job= Also, dass ich eine Sache lerne. Das ist nicht nur für meine Papier in Deutschland gut, sondern für mein Leben ist es auch gut. Ich habe das Kochen für mein Leben auch gelernt (Ali, Z. 312 ff.).*

Diese Einstellung stimmt mit Alis allgemeinen Sicht auf das Leben und seine Herausforderungen überein, die von Optimismus und Offenheit geprägt ist. Entlang dieser resilienten Persönlichkeitsstruktur erkennt er in allen Dingen etwas Gutes, woraus sich ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Vorteile des deutschen Systems entwickelt hat:

*Ich finde, das war gut, dass ich Wohnung bekommen habe. Wohngeld in unseren Ländern gibt es sowas nicht. Wenn ich krank werde, kann ich sofort zum Arzt gehen, brauche ich nicht nachdenken, ob ich Geld habe auf Konto oder nicht. Du kannst zum Arzt gehen. Das ist die tolle Sache, das viele Leute nicht in Deutschland aufgewachsen sind, sehen können (Ali, Z. 337-342).*

Dass Ali dies hingegen schon „sehen“ kann ist auch auf sein Leben vor der Flucht zurückzuführen, das hierzu im Kontrast stehend von Leid und Not geprägt war (s.o.). Seinen Willen, die sich hier bietenden Möglichkeiten für sich zu nutzen, stellt Ali nebst der Ausbildungsbewältigung auch

mit dem Erwerb des deutschen Führerscheins unter Beweis (vgl. Ali, Z. 676).

### Bedeutung der Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen

Eine wesentliche Differenz im Vergleich zu den Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen der im vorigen Kapitel vorgestellten Geflüchteten, ergibt sich bei Ali aus seinem Status des UMF und der damit verbundenen anderen Gesetzeslage. Die allgemeinen Unterschiede zwischen den beiden Maximalkontrastgruppen sind im Folgekapitel zusammengefasst. In Alis Fall bedeutete der Status insofern einen vergrößerten Opportunitätsraum, als er pädagogische Unterstützung bei der Überwindung der kulturellen Krise erhielt und die Regelschule besuchen konnte (vgl. Ali, Z. 105-110, 26 f.). Zudem hatte er kaum Wartezeiten zwischen den Stationen auf seinem Bildungsweg zu überbrücken, was ihm ermöglichte sein Humankapital – insbesondere auch über die Verbesserung der Deutschsprachkenntnisse – rasch auszuweiten (vgl. Ali, Z. 882): „(...) habe die deutsche Sprache ein Jahr gelernt und danach habe ich Hauptschulabschluss gemacht, danach habe ich Ausbildung angefangen als Koch“ (Ali, Z. 25 ff.). Neben diesen „Vorteilen“, die sich aus dem günstigen Asylstatus ergeben, beweist Ali aber auch eine ausgeprägte intrinsische Motivation, seinen Opportunitätsraum zu erweitern und Gelegenheiten nicht ungenutzt zu lassen.



Diese ist mit seinem auf der letzten Seite schon angesprochenen ressourcenorientierten Blick verknüpft. Ali ist sich der Bedeutung von Opportunitäten und dem Privileg viele Handlungsoptionen zu besitzen äußerst bewusst. Noch einmal wird deutlich, wie sehr dieses Bewusstsein auf seiner Geschichte basiert:

*Ich darf nicht richtige Beruf da lernen, weil ich Afghane bin. Ich habe nichts. Ich bin eigentlich für den egal. Und dann habe ich gesehen, dass Deutschland= Viele haben gesagt, vielleicht stirbt man auf diesem Weg. Ich habe gesagt, ich versuche mein Glück. Entweder lebe ich oder dann nicht, weil ich möchte auch aus meinem Leben was machen (Ali, Z. 53-57).*

Anhand seiner immensen Opferbereitschaft, die sein eigenes Leben umfasst, verdeutlicht er, wie eng gesteckt die Opportunitätsstruktur im Iran für ihn tatsächlich war – nämlich begrenzt auf eine einzige Option: die Flucht. In dem Auszug wird auch seine Sicht auf das Gelingen der Fluchtpläne klar. Dieses hänge vom „Glück“, also dem Faktor des Zufalls, ab. Darin liegt Alis Grundeinstellung, mit der er dem Möglichkeitsspektrum für Geflüchtete in Deutschland begegnet. Er ist bereit, alle sich bietenden Gelegenheiten zu nutzen und begreift diese auch selbst als Chancen: „Nur eine Stelle gemeldet, dann habe ich gesagt, okay dann ist meine Chance, gehe ich einfach dahin!“ (Ali, Z. 714 f.).

Die bedeutsamste Zufallsgelegenheit in Alis Biografie ist die schon angeschnittene Begegnung mit einer Familie, die ihn fortan in allen Belangen (emotional, finanziell, ausbildungsbezogen etc.) unterstützte. Sie ergab sich während eines Praktikums, das zwar nicht zur Ausbildung führte, sich aber bereits dank dieser Begegnung als äußerst lohnenswert erwies:

*Und ähm ja die Praktikum (2) war für mich ganz gut, dass ich diese Leute kennengelernt habe. Und wir sind immer noch= Also ich bin immer noch mit dieser Familie. Die= Ich habe denen gesagt ihr seid wie meine Mama und Papa, weil ich keine Mama und Papa hier habe. Bitte mich unterstützen, die haben gesagt, kein Problem (.). Wenn es um Sachen geht, was wir können, wir helfen dir gerne (Ali, Z. 155-160).*

In diesem Auszug wird deutlich, dass es sich eindeutig nicht um eine formelles, sondern ein ungezwungenes und vertrauensbasiertes Verhältnis handelt. Etymologisch korrekt ausgelegt drückt sich in den Worten „Mama und Papa“ eine innige familiäre Beziehung aus. Dass auch die Familie selbst diese Sicht vertritt, zeigt sich darin, dass sie Ali wie einen Sohn behandelt. Als ihm Geld für einen Autokauf fehlte, halfen sie ihm sogar mittels eines Darlehens aus: „(...) wir schreiben einen Darlehensvertrag über den Darlehensvertrag kannst du immer weiter abbezahlen, dass es dein Auto ist“ (Ali, Z. 688 f.). Auf diese Weise werden nicht nur akute Hürden abgebaut, sondern auch nachhaltig strukturelles

Wissen über das deutsche System (in diesem Fall im Bereich des Finanz- und Vertragswesens) vermittelt.

Alis Integrationsverlauf ist aber nicht nur von strukturellen Privilegien und glücklichen Zufällen geprägt, sondern auch von Restriktionen, die sich auf die gesellschaftlich konstruierte Rolle des Geflüchteten zurückführen lassen. So fällt auf, dass trotz seines vorhandenen Schulabschlusses und zahlreicher Bewerbungen letztlich nur ein Ausbildungsplatzangebot vorlag, das überdies im (uns schon bekannten) Arbeitsmarktsektor mit Besetzungsproblemen verortet ist. Dass dieser beschränkte Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt für Geflüchtete auch mit Diskriminierungsvorgängen in Verbindung steht, beweist Alis Fall ebenfalls:

*Da gab es auch viele Schwierigkeiten. Ich hatte sogar auch einen Chef, das leider gegen Ausländer war. Er hat auch direkt vor mir gesagt. Ich mag nicht. Wenn du nicht magst, warum arbeitest du mit Ausländer alle? Weil er keine anderen kriegt (Ali, Z. 322-325).*

Damit bestätigt sich sehr eindrücklich, dass in Mangelberufen aus rein pragmatischen Gründen auf Geflüchtete zurückgegriffen wird und diese trotz ihrer Wichtigkeit, Besetzungsprobleme aufzufangen, auf Diskriminierung stoßen. Ali fasst die restriktiven Strukturen, denen Geflüchtete in nahezu jeder Hinsicht unterliegen, noch einmal zusammen: „Also es gibt richtig viele Schwierigkeiten mit der Sprache,

Wohnung zu finden, Ausbildung zu finden, Arbeit zu planen, Gesetze. Du musst auch anders denken“ (Ali, Z. 434 ff.). Der letzte Satz illustriert das neue „Mindset“, dass Geflüchtete zur Durchdringung und Nutzung der Opportunitätsstrukturen hierzulande erst einmal erwerben müssen. Nur entlang jenes aufwendigen Prozesses kann Integration gelingen, weshalb reduzierte „Integrations-Intensivkurse“ fraglich sind.

### Kontrastiver Fallvergleich

Auch zur Minimalkontrastierung von Alis Fall wird zunächst wieder die Biografie einer weiblichen Befragten herangezogen. Die größte Gemeinsamkeit liegt darin, dass Amina aufgrund ihres ursprünglichen Status einer UMF ebenfalls Jugendhilfe erhielt. Anders als Ali befindet sie sich aber nach wie vor in einer entsprechenden Maßnahme. Da sie wie alle anderen Befragten mittlerweile nicht mehr minderjährig ist, gründet sich diese auf die Hilfe für junge Volljährige gem. § 41 SGB VIII i.V.m. § 6 Abs. 2 und 4 SGB VIII. Diese Regelung stellt sicher, dass die bisher erzielten Erfolge der jugendschutzrechtlichen Maßnahmen durch eine Betreuung über das 18. Lebensjahr hinaus gefestigt werden. Nach Aminas Aussagen soll die Hilfe in ihrem Fall in einem gelungenen Ausbildungsabschluss münden und anschließend beendet werden (vgl. Amina, Z. 316 f.).

Insgesamt bildet Aminas Fall exemplarisch ab, dass auch die (in der letzten Kontrastgruppe kaum ausgemachten) öffentlichen Hilfen die Integration durchaus befördern können. Dies erfordert aber zum einen, dass die geflüchtete Person einer Subgruppe zugehörig ist, der innerhalb ihrer Opportunitätsstrukturen überhaupt derartige Hilfen zur Verfügung stehen (wie bspw. den UMF), und zum anderen, dass die Person für den Erhalt dieser Hilfe bestimmte Regeln einzuhalten bereit ist:

*Wenn du über 18 bist und noch bist du im Jugendamt, dann hast du Regelungen, wo du folgst. Und ich muss diese Regeln nicht überschreiten, dann bekomme ich, was ich brauche so Hilfe zum Beispiel (Amina, Z. 309-312).*

Es wird deutlich, dass die Gruppe der UMF gegenüber anderen Geflüchteten zwar durchaus privilegiert ist und insofern bereitere Opportunitätsräume für sich nutzen kann, jedoch auf eine andere Art und Weise restriktiveren Strukturen unterliegt, bei denen es sich um amtliche Auflagen handelt. Amina sieht einen Grund, warum nicht mehr junge Geflüchtete Hilfe für junge Volljährige in Anspruch nehmen, in der fehlenden Kompromissbereitschaft:

*So eine Unterstützung braucht viele Sachen also zum Beispiel, wenn ich was will, dann muss ich was verlieren. Man muss immer so einen Kompromiss machen mit dem Ding. Und viele Jugendliche wollen das nicht, deshalb die kriegen nicht viel wie ich habe gekriegt meistens (Amina, Z. 304-307).*

Im Verlauf ihrer Ausführungen wird ferner deutlich, dass Amina ein breites Wissen über die behördliche Maßnahmenlandschaft und somit über die Strukturen öffentlicher Hilfen besitzt. In der Reflektiertheit über die sich ihr bietenden Opportunitäten gleicht sie Ali sehr stark. Sie ist sich ebenso wie er bewusst, welches Verhalten ihr welche Option eröffnet („ich muss diese Regeln nicht überschreiten, dann bekomme ich, was ich brauche“, Amina, Z. 311 f.) und bedient sich dieser Optionen, um ihr Humankapital stetig zu erweitern. So nutzte sie die Zeit nach dem aufgrund der Corona-Krise zunächst ausgesetzten Ausbildungsbeginn zur Absolvierung eines staatlich geförderten Bewerbungstrainings:

*Die sind (1) für Jugendliche gedacht, wenn sie keine Arbeit finden oder keine Uni. Und (...) da lernt man, wie man bekommt, was du willst im Leben. Man schreibt immer viele Bewerbungen. Und die sagen dir, wie du das machst (Amina, Z. 118-121).*

Die unterstrichene Textstelle verdeutlicht, dass sie ein strategisches Vorgehen zur eigenaktiven Generierung der bestmöglichen Handlungsoptionen verfolgt.

Den zweiten Minimalkontrast zu Alis Fall bildet der von Milad. Dieser wurde ebenfalls als UMF registriert und erhält auch zum jetzigen Zeitpunkt noch Jugendhilfe (vgl. Milad, Z. 81 f.). Entsprechend durchlief er wie Ali schon kurze Zeit

nach seiner Ankunft erste Maßnahmen zur Integration: „Haben wir schon am erste Tag als ich da war musst ich paar Tagen ein Deutschkurs gehen“ (Milad, Z. 112 f.). Milads Bildungsaspiration ist gegenüber jener der übrigen Befragten etwas geringer ausgeprägt, wie bereits an seiner Wahrnehmung, Kurse besuchen zu „müssen“, deutlich wird. Seine gelasseneren Haltung ist auf sein junges Alter und insbesondere auf seine vorerst sichere Bleibeperspektive als UMF zurückzuführen, die ihn vom Handlungsdruck, dem andere Geflüchtete ausgesetzt sind, befreit. Er scheint sich seiner insofern privilegierten Lage jedoch weniger bewusst zu sein als Ali und Amina.<sup>42</sup> Diese Besonderheit macht seinen Fall jedoch gerade interessant, da sein von argloser Unentschlossenheit aber Optimismus geprägtes Berufsfindungsverhalten dem der deutschen Jugendlichen sehr ähnelt (→ Kap. 4.1). Fast alle Aussagen zur angestrebten Berufslaufbahn lassen sich versammeln unter seinem Statement: „Schauen wir mal wie das weitergeht“ (Milad, Z. 310 f.). In Verbindung mit der geringeren Reflexion über die strukturellen

---

<sup>42</sup> Diese Feststellung ist jedoch keinesfalls verurteilend zu verstehen, da Milads unbefangenes Verhalten völlig altersangemessen ist und ihm insofern trotz der Fluchterfahrung eine normale Entwicklung gelingt: „Metakognition bezeichnet die Wahrnehmung und Reflexion der eigenen kognitiven Prozesse (Gedanken, Meinungen, Einstellungen), beinhaltet also das Wissen über das eigene Wissen und Denken. Metakognitive Fähigkeiten verbessern sich mit zunehmendem Alter (...). Erst im frühen Erwachsenenalter zeigt sich jedoch die volle Leistungsfähigkeit.“ (Lindberg/Hasselhorn 2018: 59)

Opportunitäten des Bildungs- und Arbeitsmarktes ist auch seine im Vergleich zu Ali und Amina schwächer ausgeprägte Eigenaktivität zu sehen. Dass Milad trotz seiner schwachen Ambitionen dennoch einen Mittelschulabschluss erreicht hat (vgl. Milad, Z. 161) und die Ausbildung seinen Aussagen zufolge erfolgreich durchläuft (vgl. Milad, Z. 316), untermauert noch einmal die günstige Ausgangsposition eines UMF. So hatte auch er die Möglichkeit eine Regelschule zu besuchen, die ihm zudem den Vorteil verschaffte, schulinterne Praktika abzuleisten (vgl. Milad, Z. 189-192). Per Abschlussprinzip kam er im Zuge dieser Praxiserfahrungen seinem Wunschberuf deutlich näher (vgl. Milad, Z. 252 f.). Anschließend vermittelte ihm seine Jugendhilfebetreuerin den Kontakt zu seinem Ausbildungsbetrieb, die mit den späteren Ausbildern privat bekannt war („die waren Freunde von meine Betreuerin“, Milad, Z. 199 f.). Damit lässt sich auch in Milads Fall ein „kleiner“ Zufall mit „großer“ Bedeutung für die Bildungsintegration ausmachen. Ferner zeigt sich hierin erneut der Rückgriff von Helfenden auf private Ressourcen und ein funktionierendes Helfernetz. Die Passung zwischen Auszubildendem und Betrieb wurde anschließend innerhalb eines Praktikums überprüft (vgl. Milad, Z. 46-49), das sich damit erneut als wesentliche Opportunität erweist. Als weitere schon in mehreren Fällen festgestellte Gelingensbedingung ist auch in Milads Fall das



Entgegenkommen des Ausbildungsbetriebs zu sehen, so bspw. in Phasen großer psychischer Belastung:

*Mein Chef schon hatte auch schon gemerkt, dass es mir nicht ganz gut geht. Die haben auch nicht so= also so richtig hart genommen, damit ich muss hier kommen so. Die haben schon auch mir zwei Tagen frei gegeben am ersten Tag als ich hier war, damit ich mich wieder erholen kann und wieder in die Arbeit kommen soll (Milad, Z. 499-503).*

Der Grund für diese Belastungssituation ist Milads ausgeprägtes Vermissen der Familie im Herkunftsland (vgl. Milad, Z. 487-490), die ihn auch aus der Distanz entlang ihrer Möglichkeiten bei der Berufsfindung unterstützt: „(...) was mir geholfen hat, das waren meine Eltern. Dass ich mit denen telefoniert hab, da hab ich gesagt, wie ich das machen soll undso“ (Milad, Z. 398 f.). Diese Feststellung untermauert das in Alis Fall bereits herausgestellte Konzept des Rückgriffs auf familiäre Systeme in ihrer zentralen Unterstützungsfunktion.

Als letzter Fall zur minimalen Kontrastierung des Falls von Ali wird der von Achmad vorgestellt. Achmad, der ebenfalls Jugendhilfe erhielt, differenziert die Gruppe der UMF noch einmal ganz besonders aus, weil er als Einziger bereits eine deutsche Hochschulzugangsberechtigung erworben hat (vgl. Achmad, Z. 652 f.). Er steht in besonderem Kontrast zu Milad, da er im selben Jahr und im gleichen Alter in

Deutschland ankam, seitdem aber einen ganz anderen Bildungsweg eingeschlagen hat. Sein Reflexionsvermögen ist deutlich ausgeprägter und lässt im Gegensatz zu Milad auf eine abgeschlossene metakognitive Entwicklung schließen. Damit erklärt sich auch seine große Aufgeklärtheit hinsichtlich der sich ihm bietenden strukturellen Möglichkeiten. Ebenfalls für seine Reife spricht das selbst unter hohem Druck besonnene Agieren innerhalb dieser Opportunitätsstrukturen, welches er nüchtern beschreibt:

*Der Asylantrag wurde abgelehnt vom BAMF. Ich musste dann sozusagen zurück nach Afghanistan und ä:hm ja, da habe ich natürlich ähm gesagt nö, ich möchte das nicht. Ich möchte hier in Deutschland bleiben. Ich bin hier zur Schule gegangen, ich habe hier einen Schulabschluss. Ich möchte hier arbeiten und so weiter. Und dadurch, dass ich hier die Ausbildung angefangen habe und ä::hm vier Jahre hier in Deutschland, also schon über vier Jahre, hier bin ähm, habe ich den ähm Aufenthaltstitel nach § 25a bekommen (Achmad, Z. 223-230).*

Ähnlich wie Ali und Amina kennt er die Beziehung zwischen Einsatz und Gewinn zur Verbesserung seines Humankapitals ausgesprochen gut. So kann er bspw. genau erklären, wie sich durch einen Beitrag zur Wirtschaft die Bleibeperspektive verbessert:

*Die Voraussetzungen sind dafür, dass man hier arbeitet, dass man jetzt nicht abhängig vom Staat ist ne (...), dass man sich auch irgendwann selber finanzieren kann. Genau. Und diese Voraussetzung habe ich dann erfüllt (Achmad, Z. 249-252).*

Das Wissen zum gekonnten Ausschöpfen seines Opportunitätsraums hat Achmad sich vor allem eigenaktiv angeeignet. Die notwendigen Grundlagen zur Durchdringung des deutschen Systems hat ihm aber vor allem auch der Regelschulbesuch ermöglicht. Dieser war wie bei den anderen UMF mit schulinternen Praktika verknüpft, die auch Achmad entscheidend bei der Berufswahl beeinflussten (vgl. Achmad, Z. 437 ff.).

Auffällig in Achmads Fall ist, dass sich kaum Zufallsmomente als wegweisend herausgestellt haben, sondern jeglicher Schritt stets gut geplant erfolgte. Da sich sein Bildungsweg aber außerordentlich gut entwickelt, lässt diese Erkenntnis wiederum vermuten, dass mit fortschreitender Handlungsfähigkeit und einem breiter werdenden Opportunitätsraum zufällige Chancen zunehmend an Bedeutung verlieren. Diese Vermutung deckt sich zudem mit der zuvor aufgestellten Hypothese, dass deutsche Jugendliche weniger auf zufällige Chancen angewiesen sind, da ihr Handlungsspielraum ohnehin zahlreiche „gleich gute“ Alternativen bereithält. Diese Alternativvielfalt findet sich auch in Achmads Fall, dem nach der Bewerbungsphase deutlich mehr als ein Ausbildungsstellenangebot vorlag (vgl. Achmad, Z. 324-329). Ferner liefert sein Fall die Einsicht, dass das im Zuge der Allgemeinbildung erworbene Wissen über die Teilhabe

und Gesellschaftsstrukturen die Selbstständigkeit signifikant stärkt. Angesichts der so erreichten Versiertheit wundert es nicht, dass Achmad auch seinen Ausbildungsplatz eigenaktiv generiert hat. Dazu griff er – wie auch deutsche Jugendliche sehr häufig – auf digitale Kanäle zurück:

*Ich hatte ne App gehabt Azubi-Welt (...) oder Azubi-App hieß die glaube ich irgendwie so ne. Und ähm das ähm ja= Die Firma [Ausbildungsort] habe ich darüber gefunden (...). Ich habe mich dann im Internet dann äh ein bisschen schlauer gemacht, was sie hier so machen und äh die Möglichkeiten (...) und so weiter. Und ich hab auch sehr schnell ein Vorstellungsgespräch bekommen (Achmad, Z. 286-291).*

Damit ist er der Einzige im gesamten Sample, der seinen Ausbildungsplatz nicht mit Hilfe Dritter fand. Dennoch bestätigt auch Achmad den hohen Stellenwert des sozialen Kapitals, indem er beteuert, seinem großen Unterstützungsnetzwerk allgemein viel zu verdanken. Dabei handelt es sich in seinem Fall aber vor allem um Peers, die ihm eher emotional unterstützend und motivierend zur Seite stehen (vgl. Achmad, 794 ff.).

### Zusammenfassung der Konzepte

Auch für den nun erfolgten Minimalvergleich, dessen Fälle durch den gemeinsamen Status des UMF verbunden sind, seien die zentralen Konzepte noch einmal zusammengefasst.

Alle bereits im ersten Fallvergleich herausgestellten Konzepte (Kap. → 7.2) haben sich im zweiten bestätigt. Von besonderer Bedeutung ist erneut der Zufallsfaktor, der sich auch in den Biografien der UMF vor allem im spontanen Auftreten bestimmter „Schlüsselfiguren“ ausdrückt. Bei diesen handelt es sich wieder vorrangig um helfende Einzelpersonen, die ihre privaten Ressourcen teilen. Der Befragte Ali knüpfte eine so enge Bindung zu einer zufällig getroffenen Familie, dass er regelrecht Mitglied selbiger geworden ist. Auch die anderen Befragten betonen die Relevanz familiärer und freundschaftlicher Unterstützungsinstanzen. Anhand dieser vielfach in ihrer Schlüsselfunktion herausgestellten Vertrauenspartnerschaften, wird ganz deutlich, dass „Eltern und Familie“ sowie das „soziale Umfeld“ den gesamten Integrationsprozess als oberste Einflussfaktoren bestimmen. Dass diese Faktoren nicht nur für Deutsche, sondern offenkundig auch für Geflüchtete derart zentral sind, dass diese sich zum Ausgleich des Fehlens ihrer eigenen Familien in *familiäre Ersatzbeziehungen* begeben, verdeutlicht seine Gewichtigkeit. Ein *solides Beziehungs- bzw. Sozialkapital* erweist sich also als eine zentrale Gelingensbedingung. Im Gegensatz zum juristischen Kapital um das es für Geflüchtete insgesamt schlecht bestellt ist, können sie das Beziehungskapital durch das Ausschöpfen ihrer Opportunitätsräume eigenaktiv fördern. Gleiches gilt für das die

Ausbildungseinmündung ebenfalls begünstigende *solide Humankapital*. Dabei sind die UMF jedoch strukturell deutlich im Vorteil, da ihnen der *Bezug von Allgemeinbildung* ermöglicht wird. Diese steigert ihr Wissen um die Optionen, die ihnen das deutsche System bietet, ungemein und befähigt somit zur gesellschaftlichen Teilhabe:

*Junge Menschen zur selbstbestimmten Teilhabe an unserer Gesellschaft, zur aktiven, verantwortungsvollen Mitgestaltung unserer Demokratie zu befähigen – das ist wesentliches Ziel politischer Bildung in der Schule. (Friedrich-Ebert-Stiftung 2019)*

Dass dieses curricular übergreifend verankerte Ziel tatsächlich Früchte trägt, beweisen die UMF aus dem Sample. So insbesondere Ali, Amina und Achmad, die über die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten informierter und selbstbewusster Auskunft geben als die Befragten der ersten Gruppe, die sehr viel stärker Hilflosigkeit bekundet haben.

Im nachfolgenden Kapitel findet sich die maximale Kontrastierung der UMF mit den volljährig eingereisten Geflüchteten. Der Vergleich gibt Aufschluss über die gruppenspezifischen Unterschiede im juristisch-institutionellen Kapital und ihre Folgen.

## 7.4 Strukturelle Vorteile der unbegleiteten Minderjährigen

Wie bereits deutlich wurde, sind UMF in ihrer Bleibeperspektive zunächst sicher und werden durch die Jugendämter betreut. Hierzu passend wirken die befragten UMF insgesamt weniger belastet und treffen Ausbildungsentscheidungen zumeist noch eher interessengeleitet. Hinsichtlich ihrer Selbstwahrnehmung divergieren sie jedoch. So betrachten sie ihre privilegierte Stellung gegenüber anderen Geflüchteten teilweise als selbstverständlich (vgl. Milad), teilweise aber auch als individuelle Chance (vgl. Ali). Generell zeigen sie sich aber nicht weniger diszipliniert oder zielstrebig als die übrigen Befragten. Die wohl eindrucklichste Trennung, die der Gesetzgeber zwischen Personen mit gesichertem Aufenthalt und lediglich Geduldeten vornimmt, liegt in dem Zugang zu Bildung bzw. Integrationsmaßnahmen (→ Kap. 2.2). So haben Personen mit Schutzstatus den deutlichen Vorteil, Sprachkurse wahrnehmen zu können und Minderjährige sogar die Möglichkeit Regelschulen zu besuchen. Die befragten UMF geben zudem an, kaum Wartezeiten überbrücken zu müssen, was die Gefahren eines „Cooling-outs“<sup>43</sup> mindert. Neben dem schon dargelegten Vorsprung, der über

---

<sup>43</sup> Lange Wartezeiten bedingen eine „Entmutigung der Geflüchteten“ (Münk/Scheiermann 2020: 35).

die Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe an allgemeinbildenden Schulen gewonnen wird, sind überdies die Berufsorientierung (wie bspw. durch schulinterne Praktika), das Knüpfen neuer Kontakte (ggf. bereits zu Ausbildungsbetrieben) und nicht zuletzt der Erwerb schulischer Abschlüsse begünstigt. Die UMF haben im Rahmen ihrer engmaschigen Betreuung – oft in Form der Wohngruppenunterbringung – zumeist bereits institutionell eingesetzte Bezugspersonen. Im Zuge der Hilfeplanung werden sie bei allen Schritten auf dem Weg in die Ausbildung (bspw. im Bewerbungsverfahren) unterstützt. Insgesamt verhilft ihnen ihr frühes Ankommen im Land dazu, möglichst viel vom regulären Bildungsweg eines deutschen Jugendlichen zu durchlaufen, was mit wesentlichen strukturellen Vorteilen für den Ausbau des Human- und Beziehungs- bzw. Sozialkapitals verknüpft ist. Dies belegen die vorgestellten UMF, die sehr viel mehr als die übrigen Befragten deutschen Jugendlichen in ihrer Entwicklung und ihrem Verhalten gleichen. Diese erheblichen Kontraste zwischen den verglichenen Gruppen verdeutlichen die drastische Trennung, die der Staat in der Geflüchtetenhilfe vornimmt. Während junge Geflüchtete vom System aufgefangen werden, fallen ältere durch das Unterstützungsnetz. Mit dem Hintergedanken des Gesetzgebers einen größtmöglichen ökonomischen Nutzen aus der



Fluchtmigration zu ziehen, wird eine Spaltung erzeugt, über die das Folgekapitel noch näher Aufschluss geben wird.

Die regional konträre Wohnlage der Befragten korreliert nicht mit den Vorteilen der UMF, da der Jugendschutz bundeseinheitlich geregelt ist. Gruppenübergreifend ist aber festzustellen, dass sich im süddeutschen Raum tendenziell vorteilhaftere Angebotslandschaften finden. So berichten die in Bayern Befragten mehrfach vom Besuch örtlicher „Helferkreise“<sup>44</sup> (v.a. Emran und Karim), die letztlich ausschlaggebend für den Aufbau essentieller Vertrauensbeziehungen waren. Überdies stehen die Geflüchteten vor einer regionalen Chancenungleichheit beim Ausbildungszugang, die auf die föderal geführte Asyl- und Aufenthaltspolitik sowie ortsabhängige Ausbildungsmarktlagen rückführbar ist. Zwar vermag das hiesige Sample diese Problematik aufgrund seiner geringen Fallzahl nicht direkt abzubilden, jedoch betonen breiter angelegte Studien jene sehr häufig (vgl. z.B. Meyer et al. 2021: 26).

---

<sup>44</sup> Helferkreise stützen sich neben wenigen Hauptamtlichen insbesondere auf ehrenamtlich Unterstützende und sind vorwiegend im süddeutschen Raum anzutreffen (vgl. Helferkreis für Flüchtlinge e.V. 2022).

## 7.5 Zusammenführung der zentralen Konzepte

In der Analyse und Gegenüberstellung der Einzelfälle wurde die Bedeutung der Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen für die Bildungsintegration junger Geflüchteter untersucht und damit verbundene zentrale Gelingensbedingungen herausgestellt. Nachfolgend soll der gemeinsame Kern der einzelnen Konzepte in Form der Schlüsselkategorie extrahiert werden. Dazu gilt es, diese Konzepte zunächst noch einmal auf reflektierte Weise zu versammeln.

### Ohne Systemwissen keine Handlungsmöglichkeiten

Die basalste Erkenntnis liegt darin, dass zielgerichtet genutzte Opportunitäten zunächst ihr Kennen voraussetzen. Bereits dieses soziostrukturelle Wissen ist bei Geflüchteten sehr begrenzt, wie auch die Interviews belegen: „Ja, da ist die Problem immer. Mit Sprache, mit (2)= mit anderen Strukturen, mit anderen Systemen“ (Nur, Z. 108 f.). Gerade aufgrund ihrer durch fehlendes Wissen bedingten Hilflosigkeit sind sich die Geflüchteten der Handlungsmacht, die mit neuem Wissen einhergeht, aber sehr bewusst. Daher eignen sie sich innerhalb ihrer Möglichkeitsräume eigenaktiv ausgesprochen schnell Kenntnisse zum vorherrschenden System an. Da diese Möglichkeiten jedoch – besonders bei den strukturell am stärksten Benachteiligten – sehr begrenzt

sind, wird oftmals auf die einzig verbliebene Option digitaler und sogar analoger Medien zum autodidaktischen Lernen zurückgegriffen:

*Die anderen Leute haben, die alle haben Schule und Nachhilfe alles bekommen, nur ich hatte leider gar nichts bekommen. Dann habe ich selber damit angefangen und ich habe selber Deutsch gelernt und ja mir Bücher gekauft und ja dann habe ich bisschen gelernt (Emran, Z. 16-20).*

Dennoch potenziert sich der positive Effekt des hohen Eigenengagements noch, sobald er um eine Unterstützungsperson für den zwischenmenschlichen Austausch ergänzt wird. Diese benötigte „Aktivierungsenergie“ lassen die Befragten zahlreich in Aussagen wie folgender deutlich werden: „Ja, die Ausländer brauchen Hilfe. Ja. Und weißt du, wir schaffen das, wenn jemand mir hilft, aber ohne Hilfe machen wir nichts, ja?“ (Nur, Z. 583 ff.).

### Ohne Bildungsangebote kein Systemwissen

Die festgestellte Diskrepanz zwischen dem erforderlichen und dem tatsächlichen Wissen lässt sich also zurückführen auf die zwar benötigte, aber oft nicht erhaltene Hilfe bzw. Bildung. Zur gesellschaftlichen Teilhabebefähigung über den Transfer von Wissen ist die politische Bildung bestimmt. Die Analyse deckt jedoch die fatal restringierten Opportunitätsräume zum Bildungserwerb der Geflüchteten

auf. Ganz abgesehen davon, dass sie kaum Chancen haben, ihre Vorbildung und ihr volles Potenzial für den deutschen Markt einzusetzen, ist es Geflüchteten oft nicht einmal möglich, einen Sprachkurs zu belegen. Hinsichtlich der gruppenabhängigen Bildungschancen offenbart sich die bedenkliche Hierarchisierung von Geflüchteten. Niam fragte die Behörden bspw. explizit nach Bildungsangeboten im Bereich „Weiterbildung und Sprache“ (Niam, Z. 56), kann jedoch lediglich resümieren:

*Aber [vom, d. Verf] Landesamt so, habe ich das so, was nicht bekommen (...), äh weil ich, ich war aus äh Pakistan und damals war Priorität Syria, Afghanische. So denn habe ich selber gesagt, ok ich muss bisschen selber kämpfen (Niam, Z. 56-59).*

### Ressourcenweitergabe durch Ausbildungspersonal

Als zentraler Gelingensfaktor hat sich neben der bedingungslosen Bildungsteilhabe auch der niedrigschwellige Zugang zum Ausbildungsstellenmarkt herausgestellt. Erfolgreiche Bildungsverläufe lassen sich immer in solchen Fällen ausmachen, die von einem Entgegenkommen der Ausbilder\*innen gekennzeichnet sind. In einer aufgeschlossenen Betriebsführung, die den Geflüchteten bspw. berufliche Einblicke im Rahmen von Praktika ermöglicht und diese trotz zu erwartender Hürden (meist rechtlicher Natur) einstellt, liegt oft ihre einzige Chance einer Ausbildungseinmündung. Auf die Frage, ob der Betrieb trotz des noch offenen

Ausgangs seiner Asylprüfung das Ausbildungsverhältnis befürwortet habe, erklärt Achmad:

*Genau. Also wir haben ja natürlich darüber gesprochen. Ich habe die Sachen dementsprechend jetzt hier geschildert (...), hab den gesagt, ich hätte ne Chance, wenn ich hier, also beziehungsweise, egal wo eine Ausbildung anfangen kann (Achmad, Z. 258-261).*

Auch wenn es auf betriebsübergreifender Ebene noch häufig an dieser Aufgeschlossenheit mangelt, erweisen sich doch immer wieder einzelne Ausbilder\*innen als äußerst unterstützend. Dies zeigt sich vor allem auch darin, dass sie oftmals ihre privaten Ressourcen für die Unterstützung aufwenden, wie in Emrans Fall besonders ersichtlich wurde.

### Ressourcenweitergabe durch familienähnliche Beziehungen

Am deutlichsten lässt sich das Teilen privater Ressourcen durch helfende Einzelne beobachten, die sich völlig unentgeltlich und aus dem privaten Kontext heraus engagieren. Diese Helferbeziehungen erwiesen sich in vielen Fällen als Schlüssel für eine erfolgreiche Ausbildungseinmündung und -bewältigung. Dabei fiel ein Muster auf, dass diese Helferbeziehungen insbesondere in der Gruppe der UMF, aber auch bei allen anderen Befragten kennzeichnet. So handelt es sich fast ausschließlich um loyalitätsbasierte Vertrauensbeziehungen, die teilweise sogar eine parentale Funktion haben. Dass

es sich bei Ali, der seine Unterstützer als Ersatzeltern versteht, keinesfalls um eine Ausnahme handelt, belegt u.a. Karim, der seine engste Vertraute in Deutschland ebenfalls „wie Mama“ (Karim, Z. 244) sieht. Grund für den offenkundigen Bedarf eines solchen Ersatzes ist, dass Geflüchtete nicht bzw. nur bedingt auf die tatsächlichen elterlichen Ressourcen zurückgreifen können. Zwar haben diese in vielen Fällen durchaus eine emotional unterstützende Funktion, jedoch können sie kein Wissen zu den strukturellen Opportunitätsräumen in Deutschland teilen, zumal sie meist im Herkunftsland verblieben sind. Wie zentral dieses geteilte Wissen ist, wird bereits unter Punkt 1) deutlich. Ein konkretes Beispiel, wie sich die informierende Partizipation praktisch ausgestalten kann, liefert der Fall von Ali:

*Ähm diese Familie war für mich richtig gut. Die haben bei meiner Sprache auch geholfen. Die haben mich erzählt, wie das ist in Deutschland. Die haben mich viele Ecken in Deutschland gezeigt. (.) Restaurant sieht so aus (.) so ist in Deutschland (.) diese Gesetze ist so. Ich habe immer noch Kontakt. Die haben in meiner Ausbildung geholfen, ich habe immer, wenn ich Fragen hätte, habe ich ihn gefragt. (...) Die haben richtig gezeigt, was die können (Ali, Z. 144-150).*

### Helfen ohne zu bevormunden

Die Unterstützung vor und in der Ausbildung erweist sich besonders dann als hilfreich, wenn sie trotz der Orientierungslosigkeit der Geflüchteten, die sie auszugleichen

versucht, nicht in ein Bevormunden umschlägt. Solange Geflüchtete gänzlich unaufgeklärt nur „mitgezogen“ werden, wird ihnen keine eigenständige Problembewältigung gelingen. Letztlich braucht es langfristig – insbesondere nach Einstellung anfänglicher Leistungen, wie bspw. der Jugendhilfe – eben diese Problemlösekompetenz. Fehlen unterstützende Strukturen jedoch völlig, beginnen die Geflüchteten sich als Einzelkämpfer zu verstehen, wie in Aminas Fall geschehen: „Und jetzt erwarte ich von niemandem gar nichts eigentlich. Ich mache das für mich selber nur, nicht für jemanden anderen“ (Amina, Z. 343 f.). Auf diese Einstellung lässt sich auch der vielfach geäußerte Wunsch zurückführen, sich später beruflich selbstständig zu machen. Niam erklärt bspw., er habe „schlechte Erfahrung gehabt“ (Niam, Z. 657) und sich daher überlegt „ich mache meine eigene, denn ich bin meine eigene Chef“ (Niam, Z. 658). Zielführendere Entwicklungen sind jedoch eher auf Basis eines Kooperationswillens zu erwarten, über den bspw. Emran dank der fortwährenden Unterstützung seines Teams verfügt:

*Doch die Kollegen, die dort waren, die haben auch viel geholfen. Ich habe immer Berichte und sowas bekommen, die negativ sind zum Beispiel. Die habe ich immer gezeigt und die haben gesagt: Mach das und das und dann ja wir haben zusammen das geschafft, das muss ich sagen (Emran, Z. 351-354).*

### Bewusstes Chancen ergreifen

Da die befragten Geflüchteten im Gegensatz zu den meisten Deutschen bereits schon einmal vor ihrer „letzten Chance“ standen (und dies sogar in einem existenziellen Sinne), haben sie einen sehr viel bewussteren Blick für Opportunitäten und Gelegenheiten entwickelt. Trotz ihrer strukturellen Benachteiligung in Deutschland erwarten sie vom Leben hier sehr viel mehr Chancen als von dem in ihrem Herkunftsland:

*Man will viel erreichen (.) viel sich an der Gesellschaft beteiligen (...) und wenn man diese Möglichkeit hier hat, dann würde ich auf jeden Fall gerne hier leben wollen, weil ich auch gerade die Sprache gelernt habe, hier die Ausbildung angefangen habe und ich weiß auch, dass ich hier gute Chancen habe (Achmad, Z. 713-716).*

Aus dieser reflektierten Sicht resultiert die in fast allen Fällen ausgeprägte Eigenaktivität und die Absicht, alle sich bietenden Chancen zu nutzen bzw. sie selbst zu generieren. Auf Basis des offenen Blicks für Chancen und des aktiven Abpassens von Gelegenheiten sind auch die vielfach festgestellten Zufallschancen zu erklären. Geflüchtete scheinen also sehr viel stärker als andere Personen, auch in nicht dafür prädestinierten Situationen nach spontanen Gelegenheiten Ausschau zu halten.

### Finale Konzeptverdichtung



Zur finalen Verdichtung der soeben dargelegten zentralen Konzepte eignet sich ihre Übersetzung in die Kapitalsorten nach Bourdieu. Die Kategorien bilden Gelingensfaktoren für die Bildungsintegration ab, die sich auffälligerweise alle entweder dem Human- oder dem Sozialkapital zuordnen lassen. Auf diese Kapitalsorten können die Geflüchteten offenbar direkter Einfluss nehmen als bspw. auf das juristische oder ökonomische Kapital. Die Erweiterung des Humankapitals gelingt über die Bildung, die auch im Fall verwehrteter Kurse zumindest autodidaktisch erfolgen kann. Das Sozial- bzw. Beziehungskapital lässt sich durch das Wahrnehmen von öffentlichen Angeboten (bspw. vereins- oder nachbarschaftsbasiert) ausbauen. Die Pflege des Beziehungskapitals ermöglicht schließlich den entscheidenden Rückgriff auf das Kapital Anderer, indem diese ihre Ressourcen teilen.

Deutlich wird, dass ein solides Human- sowie Sozialkapital von entscheidender Bedeutung für die gelingende Bildungsintegration ist. Da Geflüchtete jedoch nahezu „kapitalbefreit“<sup>45</sup> nach Deutschland kommen, müssen sie sehr viel stärker als Andere alle Opportunitäten ihres Handlungsraums ausschöpfen, um überhaupt „Kapitalgrundlagen“ zu schaffen, auf die sie später aufbauen können. Dies ist besonders

---

<sup>45</sup> Meint, dass zwar Kapital aus dem Herkunftskontext vorliegt, dieses hier aber (noch) nicht einsetzbar ist.

deshalb entscheidend, da zufällige Gelegenheiten, die sich oft als zentrale Kapitalgrundlage und somit Integrations-schlüssel herausstellen, erst auf Basis wahrgenommener Angebote des Opportunitätsraums in Erscheinung treten. Je besser der auch noch so begrenzte Handlungsraum ausgeschöpft wird – und dies ist weniger im qualitativen als vielmehr im quantitativen Sinne gemeint – desto größer wird die Auftretenswahrscheinlichkeit spontaner Schlüssel-momente, die das Kapital anreichern und damit den Handlungsraum wieder erweitern. Entsprechend lässt sich mittels ausgeprägter Eigenaktivität und der Offenheit, sämtliche Situationen als Chance zu begreifen, eine Aufwärtsspirale der sukzessiven Kapitalerweiterung bzw. Ausdehnung des Handlungsraums in Gang setzen. Damit ist die Schlüsselkategorie extrahiert, die komprimiert auf einen Satz lautet: Das möglichst breite Verwerten der bestehenden Opportunitätsstrukturen potenziert das Auftreten spontaner Gelegenheiten bzw. Gelingensfaktoren.

Auf Basis des datennahen Auswertungsprozesses entlang der GTM ist den nun dargelegten Erkenntnissen bereits eigenständige theoretische Qualität beizumessen. Dennoch wird ihnen die wissenschaftliche Güte erst im Rückbezug auf die bestehende Theorie verliehen. Dieser erfolgt im anschließenden Kapitel der Ergebnisdiskussion.

## 8 Ergebnisdiskussion

Die abduktiv gewonnenen Analyseergebnisse sind der bereits bestehenden Forschung anzugliedern und verhelfen, theoretische Ansätze auszubauen. So hat die Exploration der Handlungsräume von jungen Geflüchteten im Ausbildungskontext zahlreiche Restriktionen, aber auch Möglichkeiten, diese zu überwinden, aufgedeckt. Anhand dieser Erkenntnisse lässt sich eine Studie des SVR ergänzen, die die „Hürden für verschiedene Zuwanderergruppen auf dem Weg zur Berufsausbildung“ (SVR 2020: 24) untersucht hat. Bereits diese Studie deutete die Relevanz des Zufalls am Beispiel des Angebots der Bundesarbeitsagentur an: „Oft hängt es bei jenen Zugewanderten mit Aufenthaltsgestattung oder Duldung vom Zufall ab, ob sie von dem freiwilligen Angebot erfahren oder nicht.“ (ebd.: 25) Der Zufallsfaktor wurde im Rahmen der hier erfolgten Analyse nicht nur in seiner Bedeutsamkeit bestätigt, sondern auch noch näher erfasst. Konkret ließ sich feststellen, dass zufällige Gelegenheiten zwar nicht planbar, aber durchaus in der Häufigkeit ihres Auftretens steigerbar sind. Werden die Opportunitätsräume in ihrer vollen Breite ausgeschöpft, vervielfacht sich die Wahrscheinlichkeit, auf Hilfsangebote wie die der Bundesarbeitsagentur zu stoßen. Die Ergebnisse liefern damit einen

progressiven Ansatz zur eigenaktiven Erweiterung restriktiver Handlungsräume. Dieser lässt sich schließlich in konkrete Handlungsempfehlungen übersetzen (→ Kap. 9). Vorerst gilt es, die herausgestellte Schlüsselkategorie wissenschaftlich zu erklären und in den theoretischen Kontext einzubetten.

## 8.1 Explikation und Einbettung der Schlüsselkategorie

**Die Schlüsselkategorie der erschöpfend verwerteten Opportunitätsstrukturen** lässt sich in ihrer Relevanz für die gelingende Bildungsintegration anhand des „Menon-Paradoxons“ aufschlüsseln (vgl. z.B. Katenkamp 2011: 433 ff.). Dass es sich hierbei um einen philosophischen Zugang handelt, ist auf die ausgeprägte Abstraktheit der Schlüsselkategorie zurückzuführen, die eine entsprechende Gedankentiefe fordert. Auch die Fachliteratur betrachtet den Ansatz als Gewinn für die lerntheoretische Erkenntnis. Demnach „ist das Menon-Paradoxon noch heute – und gerade heute – hoch aktuell und steht im Zentrum der Frage, wie substantielle Lernfortschritte bzw. komplexe kognitive Strukturen entstehen.“ (Minnameier 2000: 14) Im Kern geht es davon aus, dass der Mensch nur solche Dinge erkennen kann, von denen er eine Vorstellung hat bzw. nach denen er auf der Suche ist (vgl. ebd.). Die Wissenschaft beantwortet das

beschriebene Paradoxon mit einem Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung nach Piaget (vgl. ebd.: 16; Flammer 2002: 14).<sup>46</sup> Diesem zufolge verläuft der Wissenszuwachs des Menschen adaptiv über Akkommodation und Assimilation. Zunächst nimmt er alle Eindrücke noch sehr ungefiltert auf, um sie nach und nach zu verknüpfen und sich der Umwelt entlang eines so entstehenden geordneten Wissensnetzes anzupassen (vgl. ebd.: 48-51). An dieser Stelle ist das Menon-Paradoxon gelöst, da der Mensch nun über Anhaltspunkte verfügt, auf die er zusätzliches Wissen aufbauen und entsprechend gezielt danach „suchen“ kann. Übertragen auf Geflüchtete, die zunächst auch kaum Ideen davon besitzen, was im Ankunfts-kontext „wichtig zu wissen wäre“, ist ein gleichermaßen ungezieltes Vorgehen beim Sammeln von Eindrücken also keinesfalls unsinnig. Damit lässt sich die theoretische Erkenntnis eindeutig bekräftigen, dass die beste Möglichkeit, das persönliche Kapital auszubauen, im möglichst breiten Verwerten des persönlichen Opportunitäts-raums liegt. Im Sinne Piagets ist dieses offen-adaptive und interaktive Verhalten für den Erkenntnisgewinn umso essentieller, je unbekannter die Lebensweltstruktur ist und

---

<sup>46</sup> Dieser Verweis basiert auf der These, dass sich eine stufenweise Entwicklung und ein biografischer Gesamtzusammenhang nicht ausschließen. Die biografieorientierte Forschung nimmt schließlich ebenfalls Etappen im Entwicklungsverlauf in Form biografischer Wendepunkte an (vgl. Rosenthal 2015: 194).

demnach gerade für Geflüchtete entscheidend (vgl. Nicolaisen 1994: 71-88).

Auf Basis dieser Grundannahmen sind nun die zentralen Subkategorien, die aus der abstrahierenden Verdichtung der Konzepte gewonnen wurden und in ihrer relationalen Gesamtheit die Schlüsselkategorie formen, unter Berücksichtigung weiterer fachwissenschaftlicher Erkenntnisse aufzuflechten. Anhand des sich daraus ergebenden erklärenden Zusammenhangs lässt sich die Schlüsselkategorie in das berufswahltheoretische Fundament integrieren.

**Die Kategorie des Wissens um Möglichkeiten** beschreibt die Systemkenntnis als Voraussetzung jeglicher Handlungsfähigkeit (vgl. Roehl 2000: 47). Vor Auswertungsbeginn wurden insbesondere Faktoren sozialer Determination fokussiert, die im Leben geflüchteter Menschen zwar evident sind, ihnen aber auch eine gewisse Passivität unterstellen. Im Zuge der Datenanalyse stach demgegenüber die ausgeprägte Eigenaktivität der Geflüchteten hervor, die sehr konkret auf gut genutzte Wissensressourcen rückführbar ist. Die optimale Nutzung von Wissensstrukturen bestimmt den soziologischen Wissenschaftsdiskurs noch nicht sehr stark, dafür aber den ökonomischen, dessen Erkenntnisse sich übertragen lassen. In der Wirtschaft besteht bereits Konsens darüber, dass „das ökonomische Prinzip der Arbeitsteilung (...)“

auch für die Ressource Wissen“ gilt (vgl. Probst et al. 2012: 95). Dies beweisen auch die Geflüchteten, indem sie auf kooperierende Wissensträger innerhalb ihrer Opportunitätsstrukturen zurückgreifen, worin die Verknüpfung dieser Kategorie mit den nachfolgenden liegt.

Gerade in komplexen Bereichen sind geflüchtete Personen auf externe Wissensträger angewiesen, was die Forschung anhand deutlicher Informationslücken feststellt. Beleg für ein solch bedeutendes Wissensdefizit ist etwa die in dieser Analyse vielfach festgestellte Unkenntnis über den eigenen Aufenthaltsstatus (vgl. z.B. Nur, Z. 165 f. o. Emran, Z. 330). Auch mit Blick auf den Arbeitsmarkt fehle „(...) den Geflüchteten das Wissen über die Qualifikationsanforderungen, Zugänge und Voraussetzungen (...)“ (IAW 2017: 99), wie eine Studie des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung hervorhebt. Exemplarisch dafür steht die häufige Angabe studiert zu haben, die nach Maßstäben eines europäischen Studiums aber gar nicht zutreffend ist (vgl. ebd.: 100). Gerade letzteres Beispiel basiert auf dem Fehlen des sogenannten impliziten Wissens, das die gesellschaftliche Teilhabe vorrangig bestimmt. Implizites Wissen ist essentiell für die Nutzung sämtlicher soziostruktureller Opportunitäten und Gelegenheiten, jedoch gerade aufgrund seiner (zumindest aus kulturinterner Sicht) Selbstverständlichkeit so

schwer zu erwerben. Geknüpft an die Symbole einer Gesellschaft ist es zwar von ihren Mitgliedern verinnerlicht, aber nur schwer zu versprachlichen und an Außenstehende „weiterzugeben“ (vgl. Katenkamp 2011: 434). Entsprechend wird ein „Dilemma der Weitergabe impliziten Wissens“ (ebd.) angenommen, das sich erst mittels der erlebnisbasierten Erkenntnis, also dem Erfahrungswissen, überwinden lässt (vgl. Katenkamp 2011: 435).

Nichtsdestotrotz erweist sich in der Fallauswertung auch die Schulbildung, die bekanntermaßen eher explizites Wissen tradiert, als Motor für die Ausbildungsintegration. Gerade zur Deckung offensichtlicher Wissensdefizite benötigen die Geflüchteten das dort vermittelte Wissen, wie die nachfolgende Kategorie aufzeigt.

**Die Kategorie der Bildungsteilhabe** ergibt sich aus dem offensichtlichen Zusammenhang zwischen Wissen und gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit. Vereinfacht ausgedrückt fördert eine Teilhabe an der Bildung die Teilhabe an der Gesellschaft. Die Relevanz dieser Thematik verdeutlicht sich in der anhaltenden Debatte um Bildungsgerechtigkeit. So titelt die Friedrich-Ebert-Stiftung als eine von vielen ähnlich klingenden Stimmen: „Wer hat, dem wird gegeben: Politische Bildung an Schulen“. (Achour/Wagner 2019: 1) Zentrales Ziel der politischen Bildung ist die



„Partizipationskompetenz“ (ebd.: 144). Die Wortkomposition aus Partizipation und Kompetenz impliziert bereits, dass erst auf Basis von Wissen und Fähigkeiten partizipiert werden kann. Wissenschaftlich besteht Einigkeit darüber, dass Partizipation eine Form der öffentlichen Mitgestaltung bedeutet (vgl. Hedtke 2016: 10). Im Detail gehen die Definitionen zwar auseinander (vgl. ebd.), jedoch folgt diese Arbeit dem Verständnis Roberts (2004: 320):

*(...) participation is defined as the process by which members of a society (those not holding office or administrative positions in government) share power with public officials in making substantive decisions and in taking actions related to the community.*

Direkte Partizipation schließt den Entzug von Mitbestimmung durch den Staat also aus. Paradoxerweise wird Geflüchteten die Mitbestimmung dennoch in weiten Teilen entzogen und zugleich die Partizipationskompetenz als Teil ihrer Integrationsleistung verlangt. Die Analyseergebnisse verdeutlichen, dass die Partizipation von Geflüchteten im Zugang zur politischen Bildung beginnt. Schließlich befähigt diese dazu, sich fundierte Urteile zu bilden, konstruktiv zu diskutieren und für die eigenen Rechte einzustehen (vgl. Balzter et al. 2014: 3 ff.).

Dass diese Teilhabefähigkeiten den Integrationsprozess und die Ausbildungseinmündung Geflüchteter tatsächlich

befördern, beweisen jene Befragten, die im Rahmen ihrer Opportunitäten eine Regelschule besuchen konnten. Im Vergleich zu den anderen Geflüchteten besitzen sie ein etwas besseres Verständnis für die Systemstruktur Deutschlands (vgl. z.B. Achmad, Z. 28-33). Als fehlgeleitet ist daher ihr Bildungsausschluss anzusehen. Auf diese Weise bleiben politische, wirtschaftliche und soziale Konzepte unverstanden, wodurch sich ein anomisches Verhalten der Geflüchteten verfestigt, das wiederum die gesellschaftliche Exklusion vorantreibt. In dieser Abwärtsspirale offenbaren sich die fatalen Folgen fehlender Bildungschancen. Jene Befragten, denen die allgemeine Bildungsteilnahme verwehrt blieb, besitzen ein außerordentlich großes Verständnis für die Relevanz von Bildung. So z.B. Niam: „(...) wenn Leute haben (.) gute Bildung, denn die leben Leute ganz anderes. Denn (.) jeder hat äh etwas. Gute Traum machen, weiter gehen so“ (Niam, Z. 697 f.). Dieses ist auf die hautnah erlebten und damit stark verinnerlichten Folgen des Bildungsausschlusses rückführbar. Das Verständnis für den engen Zusammenhang von Wissen und Handlungsmacht besitzen alle Befragten auch deshalb, weil sie umgehend nach ihrer Ankunft mit der unbedingten Notwendigkeit des Deutschspracherwerbs konfrontiert waren, um sich zumindest eine grundlegende Handlungsfähigkeit zu verschaffen (vgl. Nur, Z. 82 ff.; Milad, Z. 69 f.; Achmad, Z. 1034 ff.).

Der Besuch von Bildungseinrichtungen fördert zwar in erster Linie den Erwerb von explizitem Wissen, ist zumindest indirekt aber auch dem Aufbau impliziten Wissens zuträglich, da er Gelegenheiten zum Aufbau interethnischer Netzwerke verschafft (vgl. BAMF 2010: 17 f.). Diese Netzwerke umfassen eine eigenständige Kategorie, die in ihrer Relevanz nachfolgend dargelegt ist.

**Die Kategorie des netzwerkbasierten Ressourcentransfers** umfasst die Weitergabe von immateriellen und materiellen Gütern durch „signifikante Andere“<sup>47</sup>. Dabei handelt es sich dieser Analyse nach insbesondere um helfende Einzelpersonen in Form familienähnlicher Vertrauenskontakte und entgegenkommender Ausbilder\*innen. Wenn diese zusätzlich gut miteinander kooperieren, eröffnen sich entscheidende Gelegenheiten der Ausbildungseinmündung für Geflüchtete. Eine solch produktive Schnittstelle zeigt sich, wie in der Fallauswertung dargelegt, ganz eindrücklich in den Fällen von Karim und Milad. Ihre Unterstützer\*innen greifen auf das persönliche Sozialnetz zurück, indem sie als „Bekannte“ (Karim, Z. 121) oder „Freunde“ (Milad, Z. 199) der späteren Ausbilder\*innen den Kontakt vermitteln. Eine

---

<sup>47</sup> Die Bezeichnung der „signifikanten Anderen“ geht in dieser Arbeit auf Krumboltz zurück, der diese ebenfalls verwendet, um den signifikanten Einfluss Einzelner auf das Individuum zu beschreiben. Dieser Einfluss greift auch für die Berufswahl (vgl. Krumboltz 2009: 138 f.).

thematisch ähnlich gelagerte Studie, die zwar nicht direkt Geflüchtete, aber Migrant\*innen im Allgemeinen vor dem Hintergrund ihrer ethnospezifischen Gelegenheitsstrukturen betrachtet, erkennt signifikante Vorteile, die sich für Zugewanderte durch interethnische Netzwerke bei der Berufseinmündung ergeben. Diese seien insbesondere mit einem „Überbrückungseffekt“ (Scheller 2014: 242) verbunden, der „den Zugang zu arbeitsmarktbezogenen Informationen und Ressourcen außerhalb eines möglicherweise eingeschränkten Herkunftsgruppenkontextes ermöglicht.“ (Ebd.) Die These dieser „Überbrückungseffekte“ lässt sich um die gewonnenen Erkenntnisse zum netzwerkbasierten Ressourcentransfer ergänzen.

Anhand der Relevanz dieser Netzwerkressourcen zeigt sich, dass Geflüchtete im elementaren Sinne genau denselben Bedarf bei der Ausbildungseinmündung haben wie deutsche Bewerber\*innen. Entsprechend kann die Pressemitteilung des Bundesinstituts für Berufsbildung „Soziales Umfeld entscheidend für Berufswahl von Jugendlichen“ (BIBB 2018b) auch auf die Berufswahl junger Geflüchteter übertragen werden. Insofern stellt sich weniger die Frage nach der Art des Unterstützungsbedarfs der Geflüchteten, sondern wieder einmal mehr nach ihren Optionen, diesen zu decken. Im Gegensatz zu den meisten deutschen Jugendlichen, sind die Geflüchteten bei dieser Bedarfsdeckung deutlich

restringierter. Dass sie im Grunde aber sogar noch stärker auf das Kapital Anderer angewiesen sind, weil sie anders als junge Deutsche kaum über verwertbare Kapitelgrundlagen verfügen, verkompliziert die Lage umso mehr. Während die deutsch Sozialisierten zumeist über ein von Geburt an bestehendes Unterstützungsnetz verfügen, generieren sich Geflüchtete selbiges erst über Alltagskontakte. Dies bestätigt auch der Integrationsreport des BAMF unter Rückgriff auf die Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen und das Sozio-oekonomische Panel, denen zufolge Migrant\*innen ihre Kontakte zu Deutschen ganz entscheidend innerhalb nachbarschaftlicher Netze aufbauen. Dort heißt es: „Zusammenfassend ergibt sich ein Bild, das durch vielfältige und auch intensive Alltagskontakte und Freundschaftsbeziehungen zwischen Einheimischen und Migranten gekennzeichnet ist.“ (BAMF 2010: 8) Auch die Migrationsforschung Schellers (2014: 242 f.) liefert ähnliche Einsichten:

*Grundsätzlich ist der Zusammenhang der berücksichtigten engen Partnerschafts- und Freundeskontakte mit der Arbeitsmarktintegration positiv. Migranten mit einem Partner einheimischer Herkunft oder mindestens einem Freund, der nicht aus der eigenen Herkunftsgruppe stammt, besetzen höhere Positionen am Arbeitsmarkt, haben ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko und nehmen generell häufiger am Erwerbsleben teil.*

Ferner passt diese Feststellung zu der durch die Befragten vielfach vermittelten Erkenntnis, dass die wertvollsten Kontakte für Geflüchtete weniger formellen als vielmehr informellen Kontexten entstammen. Auch die den multivariaten Untersuchungen abgeleitete Annahme, dass „(...) interethnische Partnerschaften in hohem Maße von Gelegenheitsstrukturen und der Ressourcenausstattung abhängig sind“ (ebd.: 49), lässt sich an dieser Stelle klar bestätigen. Deckungsgleich feststellen ließ sich außerdem, dass die Kontakthäufigkeit in außerhäuslichen Kontexten größer ist (vgl. ebd.: 28), was erneut für die Relevanz eines breit ausgeschöpften Opportunitätsraums spricht.

Der Kontakt zu systemkundigen und daher zumeist deutschen Unterstützungspersonen ist für die Geflüchteten vor allem hinsichtlich der Vermittlung des so dringend benötigten impliziten Wissens elementar. Gerade informell-authentische Kontakte, die oftmals familienähnliche Merkmale aufweisen, verhelfen den Geflüchteten zum Erwerb des Erfahrungswissens und so dazu, das „Dilemma des impliziten Wissenstransfers“ (Katenkamp 2011: 434, s.o.) zu überwinden. Das implizite Wissen lässt sich auch als jener Teil des Humankapitals verstehen, der das „inkorporierte kulturelle Kapital“ umfasst. Dass dieses Wissen an eine familienbasierte Weitergabe gebunden ist, beschreibt sogar das hochtheoretische Werk Essers (2000: 227):

*Das inkorporierte kulturelle Kapital kann damit als eine ‚spezielle‘ Form des Humankapitals angesehen werden. Der Ort seiner Vermittlung ist aber nicht die Schule, der Betrieb oder die Universität, sondern die ‚Familie‘. Nur in der Familie sind ja die Bedingungen für eine solche Habitualisierung kultureller Codes gegeben (...).*

Die gewonnenen Erkenntnisse bestätigen dieses Phänomen, indem sie die Stärke von Familiensystemen bei der kulturellen Aufklärung verdeutlichen. Diese liegt darin, dass Wissen in familialen Beziehungen weniger durch Worte als vielmehr durch ein exemplarisches Veranschaulichen weitergegeben wird. Sehr anschaulich lässt sich dies bspw. in Alis Fall nachvollziehen, der von seiner „Ersatzfamilie“ durch gemeinsame Ausflüge das Land in seinen unterschiedlichen Facetten erklärt bekommt. Dass es sich um zeigendes Erklären handelt, wird in Alis eigenen Worten besonders klar:

*Die haben mich viele Ecken in Deutschland gezeigt. (...) Die haben richtig gezeigt, was die können. Und ich wünsche auch mir, dass irgendwann mal im Iran oder in Afghanistan so besser wird, dass wir auch unsere Kultur, unsere Land euch auch zeigen. Schöne Sonne zeigen, weil wir haben richtig viel Sonne da (Ali, Z. 146-153).*

In diesem Auszug, der die Verinnerlichung von Erfahrungswissen veranschaulicht, wird ferner deutlich, dass familiäre Beziehungen gerade aufgrund ihrer Eigenheiten wie Emotionalität und Empathie nachhaltige Effekte in der

gegenseitigen kulturellen Bereicherung<sup>48</sup> erwarten lassen, was wiederum hierarchische Strukturen abbaut.

Auch die Ausbildungsbetriebe fördern die implizite Wissensvermittlung. Wenn auch weniger im Sinne der kulturellen Aufklärung, so verschaffen sie als praktischer Lernort doch deutlich mehr Erfahrungswissen als Schulen. Insofern erweist sich die Dualität des Ausbildungssystems als Chance für Geflüchtete, der sie sich erneut sehr bewusst sind. Das beweist auch Nur, indem sie mittels einer eigentümlichen, aber eingängigen begrifflichen Differenzierung den Unterschied expliziten und impliziten Wissens aufzeigt: „Wir lernen in Beruf, das ist großer Vorteil und das gefällt mir sehr, weil in Syrien wir studieren nur. Nur studieren“ (Nur, Z. 269 ff.). Klar wird, dass Nur in erster Linie den impliziten Wissenserwerb als „Lernen“ versteht.

In der genaueren Betrachtung der nun in ihrer schlüsselfahnten Funktion beschriebenen Gelegenheitskontakte, fällt ihre übereinstimmende Art und Weise Hilfe zu leisten auf. Aufgrund dieser einschlägigen Charakteristik ist jene als eigene Kategorie gefasst.

---

<sup>48</sup> Hierbei handelt es sich um eine zentrale Feststellung für die BWP, da die konstruktive Verknüpfung von Kultursystemen als eine ihrer Zielstellungen gilt (vgl. Rebmann et al. 2011: 122).



**Die Kategorie der Hilfe zu Selbsthilfe** ist einem sozialpädagogischen Konzept entlehnt und hilft, das soeben benannte einheitliche Vorgehen der Unterstützenden zu definieren. Grundlegendes Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe ist es, den Adressat\*innen einen Impuls zu liefern, der diese mittel- bis langfristig zur eigeninitiativen und eigenständigen Problemlösung anregt (vgl. Hill et al. 2012: 14). Die Fachliteratur greift das Konzept oft in enger Verbindung oder sogar synonym zum „Bürgerschaftlichen Engagement“ (ebd.: 20) auf. Auch aus dieser Sicht passt es zu den erzielten Erkenntnissen, da die helfenden Schlüsselfiguren zumeist aus der Gemeinwesenarbeit stammen oder sich in einer anderen Form freiwillig engagieren. Ganz im Sinne des beschriebenen Konzepts erweisen sich besonders jene Unterstützende als hilfreich, die den/die Geflüchtete/n nicht als „Fall“, sondern von Beginn an als zwar unterstützungsbedürftige, aber durchaus handlungsfähige Person sehen. Deutlich wird das vor allem an den helfenden Schlüsselfiguren in den Biografien Emrans und Karims, die in der Fallauswertung näher beschrieben wurden. Insofern vertreten jene Helfenden die dieser Arbeit zugrunde liegende Haltung, dass soziale Determination und selbstbestimmtes Handeln sich nicht ausschließen, sondern ein Zusammenspiel beider Komponenten individuelle Entwicklungsverläufe bestimmt. Entsprechend bestärken die Helfenden die Geflüchteten, sich auf

Basis der weitergegebenen immateriellen und materiellen Güter (Ressourcentransfer) schlussendlich selber aus ihrer prekären Lage zu befreien. Besonders vorteilhaft ist ein solches Vorgehen erstens, da es die nachhaltige Einbettung der transferierten Ressourcen in das Humankapital der Geflüchteten fördert. Schließlich hilft die eigenaktive Umsetzung von Gelerntem, träges Wissen zu vermeiden, wie handlungsorientierte Lehr-/Lernkonzepte beweisen (vgl. NiBiS 2018). Zweitens ist diese Form der Hilfe äußerst konstruktiv, da sie bestärkende Selbstwirksamkeitserfahrungen begünstigt. Auch in vorbildhaften Ausbildungsverhältnissen findet sich die Hilfe zur Selbsthilfe in gewisser Weise wieder. Dahingehend berichten vor allem Amina und Milad von einem ausgeglichenen Verhältnis des Vorgebens und der Verantwortungsübertragung. Anhand ihrer Schilderungen wird deutlich, wie sehr das Vertrauen des Ausbildungsbetriebes das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten fördert:

*Als Auszubildender darfst du nicht alleine alles machen. Ähm aber ich bin so dankbar, dass die erlauben uns, (...) dann machst du das langsamer, dann lernst du es (...). Ich sage immer so, man lernt das sofort und er vertraut uns meistens. Er kontrolliert danach, es ist sein Recht, aber er vertraut uns meistens, dass wir das machen (Amina, Z. 177-182).*

*Genau. Eigentlich ein Praktikant darf nicht so vieles machen (...) Aber die haben mich einfach gelassen, damit ich auch wie denen arbeiten soll und hat mir gezeigt. Dann hab ich auch*

*gleiches gemacht und hat mir auch richtig gefallen (Milad, Z. 222-226).*

Jene Geflüchteten des Samples, die Gelegenheit zu solchen Selbstwirksamkeitserfahrungen hatten, beweisen eine gesteigerte Offenheit und Eigenaktivität in der Nutzung ihrer Opportunitätsstrukturen. Diesem Modus gebührt eine eigenständige Kategorie, die nun anknüpft.

**Die Kategorie der Offenheit und Eigenaktivität** beschreibt einen Berufsfindungsmodus, der außergewöhnlich stark durch Aufgeschlossenheit für Unbekanntes und ein Bewusstsein für die Relevanz spontaner Chancen bestimmt ist. Dieser Modus korreliert deutlich mit einer erfolgreichen Ausbildungseinmündung und -bewältigung, wie sich anhand der Fallauswertung zeigt, und scheint damit einhergehend auch die allgemeine Lebenszufriedenheit zu steigern<sup>49</sup>: „Ich wusste nicht mal, wo ich werde gehen oder, wo ich lande, aber (1) mittlerweile fühle ich mich gut“ (Amina, Z. 30 f.). Überraschend ist daher, dass dieser

---

<sup>49</sup> An dieser Stelle anzumerken ist, dass eine Ohnmacht (im Sinne der Handlungsunfähigkeit) und völlige perspektivische Ungewissheit (im Sinne einer potentiell drohenden Abschiebung) belastend und lähmend auf die Befragten wirkt (vgl. Emran, Z. 306-310: „Ich war unter Druck, ich war so traurig. (...) die erste Frage war, die haben gesagt: Warum hast du ohne Erlaubnis Ausbildung angefangen? Dann hatte ich gar keine Antwort“). Insofern muss den Geflüchteten im Sinne dieser Kategorie zumindest eine grundlegende Handlungsfreiheit gegeben sein.

Berufsfindungsmodus den Empfehlungen etablierter Ansätze der Berufsorientierung entgegensteht. Diese berufen sich nämlich auf die hohe Relevanz von Planungs- und Entscheidungssicherheit in den späten Phasen der Berufswahl: „Erklärtes Ziel von Maßnahmen der Berufsorientierung ist, dass Schülerinnen und Schüler möglichst nicht ohne klare Vorstellung von ihrem nachschulischen Werdegang die Schule verlassen.“ (Dreer 2020: 23) Dieser planungsorientierte Ansatz geht pauschal von linearen Berufswahlprozessen aus, weshalb Ausbildungssuchende nicht im eigenaktiven Verwerten ungeplanter Optionen auf Basis eines breiten Wissens geschult werden, sondern lediglich entlang einer Eignungsdiagnostik spezifisches Bereichswissen erhalten, um den einmal festgelegten Plan konsequent zu verfolgen (vgl. ebd.: 23 f.). Dies widerspricht auch dem soeben beschriebenen Selbsthilfekonzent, das nicht nur Sach- und Fachkompetenz, sondern allgemeine bzw. lebenspraktische Handlungskompetenz anvisiert. Während ein scharfer beruflicher Fokus deutschen Jugendlichen, die über breite Opportunitätsräume verfügen, ggf. sogar helfen kann, sich im ausdifferenzierten Arbeitsmarkt zurechtzufinden, ist jene Erwartungshaltung gegenüber Geflüchteten recht widersinnig. Zum einen ist ihre bisherige Berufsfindung bedingt durch den Fluchthintergrund kulturell anders geprägt und oft wegen fehlender Möglichkeiten im Herkunftsland noch nicht

weit vorangeschritten. Zum anderen haben sie in Deutschland aufgrund des restriktiven Opportunitätsraums nicht die privilegierte Aussicht, den einmal anvisierten Beruf tatsächlich einschlagen zu können. Um keine potentielle berufliche Chance verstreichen zu lassen, müssen sie ihren Blick gezwungenermaßen offen und „unfokussiert“ halten. Eben jener offene Blick hat sich in den analysierten Biografien als eine zentrale Bedingung der Bildungsintegration herausgestellt.<sup>50</sup> Nur so gelingt es den Geflüchteten spontane Gelegenheiten als solche zu erkennen und auszuschöpfen. Hätten sie einen Tunnelblick, der auf eine einzige Berufsoption ausgerichtet ist, würden Gelegenheiten vielfach verborgen bleiben.

Diese Offenheit der Umwelt gegenüber ist jedoch keinesfalls so gemeint, Gelegenheiten aus einer passiven Rolle beliebig hinzunehmen. Ganz im Gegenteil – es wird von der Selbstbestimmtheit des Individuums ausgegangen und notgedrungene Ausbildungsentscheidungen werden keinesfalls gutgeheißen. Das erschöpfende Nutzen der Opportunitätsstrukturen ist daher nicht entlang der Zielstellung zu verstehen,

---

<sup>50</sup> Entspringt dieses offene Vorgehen allein berufspragmatischen Gründen ist es unbedingt kritisch zu betrachten. Grundsätzlich ist aber davon auszugehen, dass der offene Blick die Bildungsintegration und das allgemeine gesellschaftliche Auskommen erleichtert und damit zur psychosozialen Gesundheit beiträgt.

die erstbeste sich bietende Ausbildungsgelegenheit zu ergreifen, sondern mit der Intention, sämtliche Möglichkeiten für sich zu erfassen und abzuwägen, um schließlich aus den insgesamt ohnehin beschränkten die darunter beste bzw. zu den persönlichen Neigungen passendste auszuwählen. So werden im Rahmen dieser Arbeit auch die Überlegungen Pryors, Brights und Krumboltz' verstanden und sich der Aussage Wehkings (2020: 402) angeschlossen, dass junge Geflüchtete „(...) die Zone der akzeptierten Alternativen nicht zu weit verlassen (...)“ sollten.

### Berufswahltheoretischer Hintergrund

Es ist deutlich geworden, dass persönliche berufliche Präferenzen am ehesten auf Basis eines breiten Wissens über verfügbare Optionen berücksichtigt werden können. Damit spannt sich der Bogen zurück zur kapituleinleitend explizierten Schlüsselkategorie, sodass diese in sich schlüssig wird und sich in das theoretische Fundament der Chaos Theory of Careers und der Happenstance Learning Theory einbetten lässt. Die Schnittstelle zwischen der Theorie und Empirie ist nun klar erkennbar und entspringt einem durchaus erstaunlichen Twist. Dieser besteht darin, dass die Begründer der Theorien jenen offenen Blick, sämtliche Optionen als potentielle Chance zu verstehen, der bei den Geflüchteten eigentlich der Not entstammt, ganz im Gegensatz zu

klassischen Berufswahltheoretikern, sogar begrüßen. Ausgehend von einer Umwelt, die von chaotischen Abläufen bestimmt ist, sollte das sich darin befindliche Individuum nicht versuchen, das Chaos zu überwinden, sondern sich selbst auf das „Chaos-Prinzip“ einlassen. Dieser Ansatz wurde bereits in der theoretischen Rahmung deutlich, aber erst anhand der nun vorliegenden Analyseergebnisse erklärt sich das Diktum Krumboltz' „serendipity is not serendipitous“ (Krumboltz 1998: 390). Es meint, dass sich „zufällige“ Optionen zwar nicht planbar, aber regelmäßig wiederkehrend aus den lebensweltlichen Strukturen ergeben. Die Analyse führte zur Einsicht, dass diese sich enorm gewinnbringend auswirken können, was jedoch Aufgeschlossenheit und Engagement erfordert. Es wurde klar, dass die Gelegenheiten nicht überall in gleicher Häufigkeit auftreten, sondern vor allem dann, wenn die persönlichen Opportunitätsstrukturen breit ausgeschöpft werden. In noch einmal gesteigerter Frequenz ergeben sich spontane Gelegenheiten aus Kontexten, die von sich aus schon ein Angebot der Unterstützung darstellen. Das erklärt, weshalb die Opportunität des „Einkaufens“ seltener zufällige Schlüsselmomente und -begegnungen hervorbringt als die Opportunitäten „Nachhilfe, Helferkreis, Praktikum“ etc. Diese Ableitung bedeutet allerdings auch, dass Personen mit günstigeren Opportunitätsstrukturen eher spontane Gelegenheiten erwarten

dürfen. Dies wurde besonders anhand der strukturell etwas bevorteilten Gruppe der UMF deutlich, die bspw. dank schulinterner Praktika eher die Chance auf einen aussichtsreichen Ausbildungskontakt haben. Aber auch die UMF sind noch deutlich stärker als deutsche Jugendliche auf zufällige Chancen angewiesen. Da junge Deutsche in ihren strukturellen Opportunitäten nahezu uneingeschränkt sind, kann eine vertane Chance zumeist durch gleich gute Alternativen ausgeglichen werden. Anders verhält es sich bei Geflüchteten, bei denen wortwörtlich von einmaligen Chancen die Rede sein kann. So hätte in immerhin vier der ausgewerteten Fälle eine ungenutzte Chance unmittelbar zur Abschiebung geführt (vgl. Emran, Karim, Niam, Achmad). Letztlich gilt: Je beschränkter die strukturellen Opportunitäten sind, desto wichtiger ist ihr gründliches Abklopfen, um die noch beste der stark beschränkten Möglichkeiten zu extrahieren. Dazu muss jedoch Bewusstsein über den eigenen Handlungsraum bestehen, womit auch das Diktum Brights einleuchtet, welches lautet: „Recognizing our limitations helps us develop our strengths.“ (Bright 2014: 14:50-14:54)

Die Schlüsselkategorie bekräftigt also die ad hoc-Hypothese (→ Kap. 5) und damit lauffahnkonstruktions- und lerntheoretische Berufswahlansätze, die Zufallschancen hohen Wert beimessen. Gerade für Geflüchtete, deren Leben stark durch spontane Gelegenheiten bestimmt wird, ist eine



Perspektive geeignet, die den Zufall anerkennt, diesen aber nicht mit einer Passivität des Individuums gleichsetzt. Demgemäß konstatiert Krumboltz (1998: 392):

*Serendipity is not merely waiting for a fortuitous event to happen. Serendipity requires action on the part of the recipient-action to create favorable circumstances, action to recognize opportunities when they arise, and action to capitalize on unplanned events in a timely manner.*

Mittels dieser Haltung wird Menschen, die sich aufgrund enormer struktureller Restriktionen zunächst völlig ohnmächtig fühlen, Selbstwirksamkeitsüberzeugung verliehen. Durch Aktivität innerhalb bestehender Strukturen beginnen diese, sich kongruent zum wachsenden Eigenkapital zu öffnen. Völligen Individualismus, wie ihn Geflüchtete teils durch die erfahrene Isolation entwickeln, sieht Krumboltz (1998: 391) hingegen als Fehlanlass: „No one can legitimately claim that his or her life was selfmanaged in its entirety unless we can find someone who chose his or her own parents, place of birth, and mother tongue.“ Der Einfluss der „significant others“ (Krumboltz 2009: 139) ist also als naturgegeben zu verstehen, weshalb Zufälle, die diesem vorausgehen, zugelassen und als Chance gesehen werden sollten. Auch die Analyseergebnisse beweisen, dass die größten Gelegenheiten für Geflüchtete in der Interaktion geboren werden. Abschließend sind die nun dargelegte

Schlüsselkategorie und ihre Subkategorien noch einmal grafisch aufbereitet (Abb. 4). Die Darstellung umfasst zusätz-

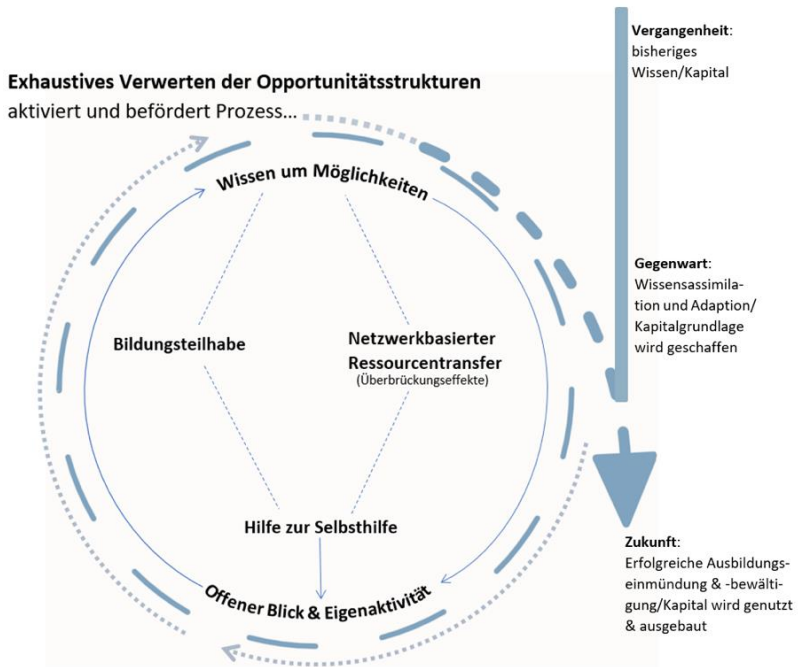


Abbildung 4: Grafische Modellierung der Schlüsselkategorie und ihrer Subkategorien; Eigene Darstellung

lich eine biografische Einordnung der Prozesse anhand eines komplexitätsreduzierten Zeitstrahls.

## 8.2 Kritische Methoden- und Selbstreflexion

Qualitative Forschungsdesigns sind in aller Regel auf die Erfassung von Problemzusammenhängen, also ein Verstehen ausgerichtet (vgl. Mey/Mruck 2011: 14). Ihre Ergebnisse beanspruchen keine Quantifizierbarkeit und erfüllen nicht die Gütekriterien quantitativer Forschung im originären Sinne. Grund ist die Verflechtung von „objekt- und subjektseitigen Strukturen“ (Breuer et al. 2019: 112), die zwar völlige Objektivität ausschließt, zugleich aber auch ein enormes exploratives Potential bietet. Voraussetzung ist dabei jedoch die Bewusstwerdung der forschenden Person über ihre persönliche Eingebundenheit. Dies zu erreichen, unterstützt die reflexive GTM, deren Grundsätze auch in dieser Arbeit handlungsleitend waren. Ihr Stärke besteht darin, dass sie „Personenabhängigkeit bzw. Subjektivität“ (Mey/Mruck 2011: 427) nicht ausblendet oder sogar negiert, sondern als immanenten und reflexionsbedürftigen Teil jeder qualitativen Forschung versteht (vgl. ebd. 427 f.). Auf diese Weise verschafft sie Transparenz und Nachvollziehbarkeit. Idealerweise umfasst die kritische Reflexion den

„Forschungsprozess“, das „Forschungsergebnis“ und die „Forschungsperson“ selbst. (Breuer et al. 2019: 362) Die zentralen Erkenntnisse dieses Reflexionsprozesses werden nachfolgend verhandelt.

Die Forschung widmete sich einer gesellschaftlich aufgeladenen und emotional berührenden Thematik. Entsprechend ließ sich von Beginn an keine durchgehende Nüchternheit der forschenden Person erwarten. Trotz des Bewusstseins über diese Herausforderung überraschte die Intensität der ausgelösten Betroffenheit immer wieder. Zum Zwecke eines transparenten Vorgehens wurde versucht, diese den Befragten auf empathische Weise zu vermitteln und so auch den fehlenden gemeinsamen Erfahrungshintergrund ansatzweise auszugleichen (vgl. Helfferich 2011: 122 f.). Zusätzliche Sensibilität erforderte das Machtgefälle zwischen der Forschenden und den Beforschten. Diese grundsätzlich im Zuge forschersicher Befragungssituationen erwartbare Problematik wurde durch die stark divergierenden gesellschaftlichen Positionen zwischen der Befragenden und den Befragten noch verstärkt. Auch bezogen auf die Sprache als Machtinstrument handelte es sich um ein Gefälle zu Ungunsten der Befragten. Zum einen ist bezogen auf die Deutschsprachkenntnisse davon auszugehen, dass die Geflüchteten nicht alles formulieren konnten, was sie in ihrer Erstsprache gekonnt hätten. Zum anderen kann sprachliche Unsicherheit Schamgefühle und damit Zurückhaltung

auslösen. Überdies lässt sich annehmen, dass der „Social Desirability Bias“ (Grimm 2010) die Interaktion beeinflusst hat, also die Befragten ihre Auskünfte mehrfach entlang der vermuteten sozialen Erwünschtheit ausgerichtet haben. Dafür sprechen bspw. beschönigend anmutende Berichte über ihre Ausbildungsverläufe. Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Datenmaterial aus den beschriebenen Gründen von nicht geringfügigen Verzerrungen durchzogen ist, die es bei der Auswertung stets zu bedenken galt. Hierbei erwies sich das GTM-Instrument der „Memos“ als äußerst hilfreich, welche in ihrer Gesamtheit insofern die reflexive Haltung der Forscherin gegenüber ihrer Arbeit spiegeln.

Mit Blick auf das nun stehende Forschungsprodukt seien an dieser Stelle die durch die Reflexion aufgedeckten Verbesserungspotentiale benannt. Das Datenmaterial wurde in einem interkulturellen Kontext erhoben. Dem angemessen wäre auch die Auswertung in einem interkulturellen Setting. Tatsächlich erfolgte diese jedoch durch eine deutsche Person, die sich ausschließlich mit anderen deutschen Wissenschaftler\*innen beriet. Der Einbezug von Wissenschaftler\*innen mit Migrationshintergrund wäre bei erneuter Durchführung eindeutig empfehlenswert, insbesondere wenn es um das Verstehen kulturell geprägter Deutungsmuster geht. Auch eine stärkere Interdisziplinarität im Forschungsteam wäre aufgrund des Facettenreichtums der behandelten Thematik sehr sinnvoll. So wäre bspw. der Einbezug einer juristischen

Expertise an vielen Stellen vorteilhaft gewesen. Zudem sind die Limitationen des Forschungsprodukts hinsichtlich der Ergrndung des Zufallsfaktors anzumerken. Dahingehend zu konstatieren ist, dass sich Fragen der Wahrscheinlichkeit nur bedingt qualitativ genähert werden kann. Eine Erfassung der tatsächlichen Frequenz von Zufällen wäre nur über einen quantitativen Forschungszugang erreichbar. Auch die grundsätzliche Verwendung des Begriffs „Zufall“ als äußerst relativer und nicht einheitlich definierbarer Begriff wäre für Anschlussstudien zu überdenken. Letztlich hat die Forschung nur eine sehr ausschnittartige Momentaufnahme geliefert. Deutlich aussagekräftigere Ergebnisse ließen sich in einem längsschnittlichen Design erwarten.

## **9 Schlussbetrachtung - Implikationen für Wissenschaft und Praxis**

Aufbauend auf die nun erfolgte Einbettung der abduktiv gewonnenen Kategorien in den aktuellen Forschungsstand und die empirisch begründete Ergebnisinterpretation lassen sich einige nützliche Implikationen ableiten. So eignen sich die neu aufgedeckten Perspektiven zum einen als Anknüpfungspunkt für Folgeuntersuchungen der Wissenschaft und zum anderen als richtungsweisende Handlungsempfehlungen für die Praxis der Geflüchtetenhilfe.

Das Ziel der Fallanalyse lag in Rekonstruktion der subjektiven Sichtweisen junger Geflüchteter. Entlang einer ressourcenorientierten Ausrichtung sollte diese Rekonstruktion aufdecken, welche Handlungsmöglichkeiten die Geflüchteten zur Überwindung der Hürden bei der Ausbildungseinmündung haben und wie sie sich am ehesten selbst aus ihrer beschränkten Situation befreien können. Die Ergebnisse belegen die Relevanz emanzipatorischer Unterstützungskonzepte für Geflüchtete. Zwar sind soziostrukturell verfestigte Zustände zur Schaffung von Chancengleichheit durchaus aufzubrechen, jedoch ist dies langwierig und hilft Geflüchteten angesichts ihrer akuten Handlungsnot wenig. Die Schlüsselkategorie beweist, dass die Geflüchteten trotz aller determinierenden Faktoren der Umwelt durchaus Einflussmöglichkeiten besitzen. Daher sollte eine Form der Integrationsforschung weiterverfolgt werden, die Geflüchtete nicht in einer passiven Rolle sieht, sondern sie als handlungsfähig betrachtet. Als Bezugsrahmen dieser Forschungsvision empfiehlt sich das Agency-Konzept, das Struktur- und Subjekttheorien verbindet und die Handlungsfähigkeit als „sozial ermöglicht“ (Scherr 2012: 231) versteht. Die Analyseergebnisse stützen diesen Ansatz ausdrücklich.

Die grundlegendste Handlungsmöglichkeit der Geflüchteten zum sozialen und beruflichen Aufstieg liegt im

Ausschöpfen ihrer Opportunitätsräume, da so Beziehungskapital erlangt wird, das wiederum Humankapital verschafft. Insofern untermauern die Ergebnisse Bourdieus Idee einer „Ökonomie der Praxis“, nach der soziale Handlungen mit Tauschhandlungen gleichzusetzen sind. Unter den Befragten ließ sich die klare Tendenz erkennen, dass sie ihre Handlungsentscheidungen im Sinne dieser Tauschabsicht bzw. mit dem Ziel eines „Nutzen“-Effekts treffen. Jenes Verhalten beschreibt die „Rational-Choice-Theorie“<sup>51</sup>, die auf zwei Grundannahmen basiert. Zum einen, dass das Individuum Entscheidungen subjektiv-rational trifft, also aus den ihm bekannten Optionen, die besten auswählt, und zum anderen, dass sich gesellschaftliche Phänomene anhand dieser Individualhandlungen erklären lassen (vgl. Diefenbach 2009: 239). In Kombination mit dem Agency-Konzept bietet die Rational-Choice-Theorie einen progressiven Ansatz für die kritische Migrationsforschung.

Ein besonderes Licht wirft die Theorie vor allem auf das gesellschaftlich oft als deviant wahrgenommene Verhalten von Geflüchteten. Wählen die Geflüchteten tatsächlich die subjektiv besten aus den ihnen bekannten Möglichkeiten aus, so treffen sie objektiv schlechte Entscheidungen entweder

---

<sup>51</sup> Die Rational-Choice-Theorie dient an dieser Stelle nur der theoretischen Ergreifung getätigter Beobachtungen und darf keinesfalls als Marginalisierung von schädigenden Handlungen verstanden werden.



aus Unwissenheit oder da die Möglichkeiten schlicht sehr begrenzt sind. Beide Thesen lassen sich anhand der Analyseergebnisse als zutreffend verbuchen. Dies führt im Umkehrschluss zu der (hier zugespitzten) Annahme, dass Geflüchtete sich häufig deshalb normabweichend verhalten, da die strukturelle Benachteiligung dies evoziert. Dafür spricht bspw. auch das teils delinquente Verhalten Emrans, der grundsätzlich einen sehr vernünftigen und sozialen Charakter hat. Dennoch bedient er die Schattenwirtschaft, indem er neben seiner Hauptbeschäftigung ohne Genehmigung noch einen Minijob ausübt. Er selbst erklärt dies so:

*Dafür habe ich auch keine Erlaubnis. ich hatte zweimal= zweimal habe ich wie heißt das, die die= ich habe zweimal eine ähm= irgendwas geschrieben zum Landratsamt, zur Ausländerbehörde, dass ich eine Erlaubnis habe. Und die haben zweimal meine= wie heißt das, die Blätter, die ich Erlaubnis geschickt habe, die haben verloren. Und ich warte seit vier oder fünf Monaten auf Erlaubnis. Das krieg' ich immer nicht hin und dann hab ich gesagt, wenn es schwarz ist oder ohne (unv.) ist, mach ich einfach. Und jetzt hab ich einfach angefangen. Ich habe zweimal das verloren und dann habe ich auch gesagt: Ich habe keinen Bock vor eine= Ja muss ich ehrlich sagen, es ist überall Stress, immer (Emran, Z. 306-314).*

Es wird deutlich, dass Emran das Vergehen nicht beabsichtigt, aber alle ihm bekannten Optionen rechtskonform zu handeln, ausgeschöpft hat, sodass ihm jetzt (der Rational-Choice-Theorie zufolge) keine andere Wahl mehr bleibt.

Auch wenn diese Arbeit in erster Linie die Handlungsoptionen von Geflüchteten zum bestmöglichen Auskommen innerhalb bestehender Grenzen fokussiert und das Begrenzt-Sein insofern „akzeptiert“, so ist spätestens an dieser Stelle dennoch auf den Handlungsbedarf der Politik hinzuweisen, gewisse Grenzen zu überdenken. Anlass hierfür sind die durch offensichtlich zu harte Restriktionen bzw. durch das zu knapp bemessene juristische Kapital bedingten Probleme beim Übergang in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und die schlimmstenfalls so ausgelöste Delinquenz. Zugleich wird im Sinne einer optimalen ökonomischen Verwertung von Geflüchteten erwartet, Mangelberufe zu besetzen, was zu einer „rassistischen Arbeitsmarktsegmentation“ (Mulert 2019: 256) führt. Überdies bewirkt diese Sortierung nach Verwertbarkeit auch eine Hierarchisierung unter den Geflüchteten (vgl. ebd.: 256). Wie wir wissen, haben jene Geflüchtete mit guter Bleibeperspektive generell weniger Restriktionen zu erwarten (bzgl. ihres Wohnsitzes, des Bildungszugangs etc.). Im Rahmen dieser Untersuchung ließ sich diese Hierarchisierung anhand der Fälle unbegleiteter Minderjähriger nachvollziehen, die dank ihres vorerst gesicherten Aufenthalts über verhältnismäßig breit gesteckte Opportunitätsräume verfügen. Die Forschungsliteratur belegt diese festgestellte Ungleichbehandlung auch anhand unterschiedlicher Herkunftsländer, indem sie u.a. aufzeigt, dass bis vor kurzem die

„Afghanischen Flüchtlinge (...) eher einen schwächeren Status als die syrischen Flüchtlinge (...)“ (Gibson-Kunze et al. 2021: 36 77) hatten.<sup>52</sup>

Dass Deutschland als Aufnahmeland die Vergabe von Aufenthaltstiteln kriterienbasiert treffen und auf einen ökonomischen Ausgleich der entstehenden finanziellen Belastungen achten muss, steht außer Frage. Nimmt die staatliche Kontrolle jedoch ein Ausmaß an, das dem Individuum kaum noch Räume zur eigenaktiven Lebensgestaltung lässt, kehren sich die Maßnahmen ins Gegenteil (wie die obigen Schilderungen Emrans aufzeigen) und weder den Asylsuchenden noch dem Aufnahmeland ist geholfen. Dass ein Weg des beidseitigen Nutzens jedoch gelingen kann, zeigt eine Studie des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien auf, die in der Reformierung der Rechtsgrundlagen und des Arbeitsmarktsektors mit Besetzungsproblemen einen Mehrwert für Geflüchtete sowie für die Wirtschaft sieht. Die eigens gewonnenen Erkenntnisse stützen das Urteil der benannten Studie,

*(...) dass eine breitere Ausstattung mit Kapital, insbesondere mit juridischem Kapital in Form von sicheren Aufenthaltstiteln*

---

<sup>52</sup> Die Hierarchisierung von Geflüchteten ist aus aktuellstem Anlass besonders relevant, da ukrainische Geflüchtete ohne Asylantrag in Deutschland arbeiten können (Rechtsbasis: § 24 AufenthG). Kritikwürdig ist dabei definitiv nicht dieses Recht auf Arbeit, aber die Schlechterstellung anderer Geflüchteter.

*sowie sozialem und kulturellem Kapital in Form von (Zugang zu) Wissen über das Ausbildungssystem, den Geflüchteten eine Ausgangsposition verschaffen würde, in der ihnen eine freiere Wahl des Ausbildungsberufs ermöglicht wird. (Mulert 2019: 49)*

Auf Basis der Wahlfreiheit und des Abbaus von Diskriminierung ließe sich eine gesteigerte Motivation seitens der Geflüchteten erwarten, Berufe mit Besetzungsproblemen in ungezwungener und nicht rein pragmatischer Absicht zu ergreifen (vgl. ebd.: 50). Neben dieser Wahlfreiheit bedarf es insbesondere berufsvorbereitender Maßnahmen, die allem voran sprachliche Barrieren abbauen und den Geflüchteten bedeutsame Selbstwirksamkeitserfahrungen verschaffen. Als diesbezüglich wertvolles und unbedingt auszubauendes Instrument ist das Einstiegsqualifizierungsjahr (EQJ) einzuschätzen, das als Langzeitpraktikum fungiert. Gemäß dem aufgedeckten Erfolg von Praxiseinblicken lässt das EQJ eine hohe Wirksamkeit erwarten. Das EQJ ist sowohl lohnenswert für die Geflüchteten als auch für die Betriebe. Die Betriebe tragen lediglich einen geringen Kostenaufwand und haben dennoch ausreichend Zeit, die potentiellen Ausbildungskandidat\*innen kennenzulernen. Dies fördert wiederum Übernahmebereitschaft zugunsten der Geflüchteten (vgl. Mulert 2019: 21).

Die Auswertung verdeutlicht nicht nur einen Mangel an derartigen Berufsvorbereitungsmaßnahmen, sondern auch die noch schwerwiegendere Problematik, dass Geflüchtete selbst vorhandene Bildungsangebote aufgrund ihres defizitären Bildungszugangs oft gar nicht nutzen können. Schließlich ist dieser an ihren Aufenthaltsstatus gekoppelt, sodass die Opportunitätsstrukturen einiger Geflüchteter nicht einmal Sprachkurse umfassen, während die anderer sogar den Regelschulbesuch beinhalten. Darin verdeutlicht sich die Drastik der hierarchisierenden Rechtslage noch einmal besonders. Die fehlende Bildung Geflüchteter lässt sich als eine der Kernursachen für die erschwerte Ausbildungseinmündung ausmachen und somit auch als Grund für wirtschaftliche Schäden. Dies untermauert erneut den multikausalen politischen Reformbedarf, der in erster Linie an der Aufhebung rechtlicher Hürden anzusetzen hat. Würde diese Forderung konsequent umgesetzt, müsste „(...) auch für vorqualifizierende Maßnahmen [und nicht nur für Ausbildungen, d. Verf.] ein Aufenthaltsrecht geschaffen werden.“ (Mulert 2019: 49) Ferner könnten Geflüchtete ihre Ausgangsposition für den Arbeitsmarkteintritt verbessern und dank der psychischen Entlastung effizienter lernen (vgl. ebd.).

Die strukturelle Einschränkung von Geflüchteten ist nicht nur rechtlicher Natur, sondern auch durch sozialgesellschaftlich verfestigte Stigmata bedingt, die zum Ausschluss führen. Die Diskriminierungserfahrungen von Geflüchteten sind noch höher als die der durchschnittlichen Migrationsbevölkerung Deutschlands (BAMF 2016b: 66), was auch die Befragten (insbes. Emran, Niam und Ali) widerspiegeln. Entsprechend besteht neben dem politischen eindeutig auch ein gesellschaftlicher Handlungsbedarf, der im Abbau eurozentristisch verankerter Stigmata liegt. Deutsche Bürger\*innen erweisen sich aber nicht nur als Bremse, sondern oft auch als Motor für die Bildungsintegration der Geflüchteten, wie die Fallanalyse beweist. Tatsächlich verschaffen privat Engagierte sogar häufiger als staatliche Maßnahmen die entscheidenden Gelegenheiten für den Ausbildungszugang. Gerade aufgrund der Informalität und damit verbundenen Spontaneität ist diese Hilfe jedoch nicht direkt standardisierbar. Dennoch lässt sich die Funktionsweise dieser informellen Gelingensbedingungen als Anregung für planbare Maßnahmen nutzen und somit zumindest ansatzweise instrumentalisieren. Konkret sollten vor allem solche Modelle ausgebaut werden, welche die als hochrelevant ausgemachten familienähnlichen Unterstützungsnetze nachbilden. Beispielhaft hierfür steht die Unterbringung von UMF in Gast- bzw. Pflegefamilien (gem. § 33 SGB VIII), die auf Basis der

Erkenntnisse sehr viel erfolgsversprechender als die so häufige Heimerziehung erscheint. Auch die Leistungserbringer selbst (Diakonie 2022) sowie explorative Studien (Freese-mann/Breithecker 2017) stellen fest, dass die Teilnahme am Familienleben die Bildungsintegration erheblich befördert. Die Gasteltern „(...) machen Vorschläge für unterschiedliche Freizeitangebote, übernehmen notwendige Fahrdienste und fördern die sozialen Kontakte. Es hängt dann von den jungen Flüchtlingen selbst ab, ob sie diese Möglichkeiten nutzen oder nicht<sup>53</sup>.“ (Ebd.: 21) Diese durchaus herausfordernde Aufgabe setzt jedoch das Engagement Ehrenamtlicher voraus, das sich durch eine breitere gesellschaftspolitische Wertschätzung noch steigern ließe. Ein weiteres familienähnliches Unterstützungsmodell, das nicht nur für Geflüchtete im Leistungsbezug des SGB VIII greift und daher besonders förderungswürdig wäre, bilden Paten-Initiativen (z.B. von der IKJA e.V., vgl. Landeshauptstadt Hannover 2022) und Mentoringprojekte (z.B. das Pilotprogramm NesT, vgl. BMI et al. 2019), die ebenfalls auf ehrenamtlich Mitwirkende angewiesen sind. Zu Beginn der Arbeit wurde auf die noch offene Frage der genauen Wirkungsweise solcher Patenschaften hingewiesen. Anhand des Verhaltens der

---

<sup>53</sup> Diese Feststellung ist als erneuter Hinweis auf die große Bedeutsamkeit breit ausgeschöpfter Opportunitätsräume zu verstehen.

als „Schlüsselfiguren“ beschriebenen Unterstützer\*innen, die definitionsgemäß als Mentor\*innen fungieren (auf Augenhöhe agierend und zur Selbsthilfe befähigend, vgl. BMI et al. 2019: 26), kann zur Beantwortung beigetragen werden: Es handelt sich um die Weitergabe von implizitem Wissen und die vermittelnde Unterstützung bei der Ausbildungssuche, die Mentor\*innen in ihrer positiven Wirkung auszeichnen.

## 10 Fazit

Zusammenfassend konnten folgende Ergebnisse zum erkenntnisleitenden Interesse und der dahingehend formulierten ad hoc-Hypothese gewonnen werden: Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen sind von weitreichender Bedeutung für die Bildungsintegration junger Geflüchteter in Deutschland, was sich jedoch schlagartig ändert, wenn ihnen nicht mit Eigenaktivität begegnet wird. Bevor ein selektives Handeln nach dem vermuteten Nutzen bestehender Handlungsalternativen erfolgt, müssen die Geflüchteten diese zunächst einmal aufdecken. Dafür spricht auch Essers Verständnis, dass Optionen erst zu Opportunitäten werden, sobald sie sich unter Kontrolle befinden (→ Kap. 2.3). Anhand der unterschiedlich gelagerten Opportunitätsräume sowie ihrer stets individuellen Nutzung ist auch zu erklären,



warum sich die Bildungsverläufe von jungen Geflüchteten so häufig völlig andersartig entwickeln, obwohl die Grundvoraussetzungen, mit denen sie Deutschland erreichen, sehr ähnlich sind.

Das Gewährwerden über die Struktur aus Opportunitäten und Grenzen gelingt erst über ein erschöpfendes Austesten der praktischen Möglichkeiten. Das breite Verwerten vorhandener Opportunitäten verhilft den Geflüchteten zur Teilhabe an den Ressourcen Anderer in Folge sich ergebender „Überbrückungseffekte“ (Scheller 2014: 242). Auf diese Weise lassen sich die Opportunitätsräume sukzessive ausdehnen, was zu einer ansatzweisen Kompensation des beschränkten juristischen Kapitals beiträgt. Selbstorganisierte Helfergruppen ließen sich als zentraler Ursprung des Ressourcentransfers ausmachen, was auf ihre große Flexibilität und individuelle Zuwendung rückführbar ist, die staatliche Hilfen so nicht leisten können (vgl. Mutz/Wolff 2018: 58 f.).

Es bestätigt sich die Annahme, dass zufällige Gelegenheiten von ungemeiner Relevanz für Geflüchtete sind, da sie ihr enges Korsett der Restriktionen stellenweise durchbrechen und damit teils einmalige Chancen bieten. Die ausgewerteten Fallbiografien stützen die These, dass nahezu alle Schlüsselfiguren und -momente für den Bildungsverlauf zufällig

aufzutreten. Dennoch ist der Zufallsbegriff relativ zu werten, da sich die These Krumboltz' „serendipity is not serendipitous“ (Krumboltz 1998: 390) eindeutig bestätigt hat. So konnte herausgestellt werden, dass „zufällige“ Gelegenheiten sich zwar nicht planbar, aber stets in regelmäßig wiederkehrender Form aus den Strukturen ergeben, in die ein Individuum gesellschaftlich eingebettet ist. Die Fallanalysen belegen tatsächlich, dass sich das Auftreten von Gelegenheiten durch breit ausgeschöpfte Opportunitätsstrukturen potenzieren lässt und insofern indirekt beeinflussbar ist. In eben jenen breit ausgeschöpften Opportunitätsstrukturen wurde schließlich die beste Möglichkeit für Geflüchtete ausgemacht, eigenaktiv Gelegenheiten und somit neue Ressourcen zu generieren. Im Sinne des emanzipatorischen Ansatzes der Arbeit, bestehende Handlungsbeschränkungen durch „sozioökonomische Verfestigung“ (Luft/Schimany 2010: 16) als nicht unmittelbar veränderbar anzuerkennen, das Verhalten innerhalb dieser Zwänge hingegen schon, war somit die Schlüsselkategorie hergeleitet.

In der Einleitung wurde deutlich, weshalb das Forschungsfeld der berufs- und wirtschaftspädagogischen Verantwortung unterliegt. Im Verlauf der Arbeit hat sich gezeigt, welcher großer Beitrag zur Bildungsintegration junger Geflüchteter durch handlungsbefähigende Berufswahlorientierung geleistet werden kann (siehe auch Düggeli/Kinder 2013: 303).

Um die Selbstbestimmung Geflüchteter unter gleichzeitigem Zugewinn für den deutschen Arbeitsmarkt zu erreichen, muss die BWP die üblicherweise fokussierten Perspektiven der Akteure „Schule“ und „Betrieb“ um jene der Geflüchteten ergänzen. Anhand der hiesigen Erkenntnisse ist ferner auch eine stärkere Konzentration auf die Schnittstellenarbeit Ehrenamtlicher von großer Bedeutung. Das allen voran in privaten Kontexten festgestellte Gatekeeping<sup>54</sup> ist als zukunftsträchtiges Forschungsfeld zu verbuchen. Mittels der Ergründung dieser informellen Gelingensfaktoren kann die BWP auch Strategien für ihre standardisierte Implementierung ableiten. Angesichts der festgestellten Relevanz gut genutzter Opportunitätsräume sollte die BWP junge Geflüchtete bei ihrer Erfassung unterstützen. Es gilt einen offenen Blick zu vermitteln, ohne Ziele zu nehmen, sodass auf möglichst breiter Wissensbasis über bestehende Handlungsalternativen schließlich die individuell passendste gewählt werden kann. Dahingehend kommt es jedoch nicht nur auf Forschung zu Marktmechanismen und Berufsorientierung an, sondern ebenso auf eine gelingende Praxis an den berufsbildenden Schulen. Die Lehrkräfte sollten sich fortlaufend aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zur

---

<sup>54</sup> Gatekeeper = „Personen mit gutem Zugang und Verhältnis zur Zielgruppe“ (Thiel/Riedl 2020: 61 f.).

Weiterentwicklung ihrer Beratungskompetenz und ihres Verweisungswissens zu Gemüte führen. Gerade angesichts der heterogenen Klassen ist an Schulen ferner der Ausbau individueller Förderkonzepte vonnöten. Unbedingt abzubauen sind demgegenüber Stereotype und die Defizitorientierung, die auch die Befragten beklagen. Schließlich können Lehrkräfte nur auf eine bestärkende Weise jene Selbstwirksamkeitserfahrungen verschaffen, die die Geflüchteten so dringend benötigen, um auch spontan eintretende Gelegenheiten eigenaktiv und mutig ergreifen zu können (vgl. vbw 2016: 258 ff.).

Dass die nun dargelegte Arbeit ganz im Sinne der GTM in sich schlüssig ist, beweist die Vereinbarkeit der übergreifenden soziologischen Erkenntnis mit der methodischen Grundhaltung des interaktionistischen Konstruktivismus. Diese „Metaerkenntnis“ liegt schließlich darin, dass Gelegenheiten mit biografischer Schlüsselfunktion der Interaktion entspringen und bei ihrer wissenschaftlichen Ergründung entsprechend weder rein strukturtheoretisch noch rein subjekttheoretisch vorzugehen ist. In der Arbeitshypothese, die Subjekt-Umwelt-Schnittstelle als Kern soziologischer Phänomene zu betrachten, vereinen sich eindrücklicherweise auch die Forschungshaltungen aller für diese Arbeit bedeutsamen Theoretiker, wie insbesondere Charmaz,

Pryor, Bright und Krumboltz, aber auch Merton, Esser und Scherr.

Die erzielten Erkenntnisse sind entsprechend der Grounded Theory Method von hohem Abstraktionsgrad. Ihre Herleitung basiert jedoch auf tatsächlichen Schicksalen und ist der großen Offenheit der geflüchteten Befragten zu verdanken. Die Schlussworte sollen daher ihrer Hoffnung gewidmet sein, die keinesfalls abstrakt, sondern ganz konkret ist. Sie besteht in einer sicheren Bleibeperspektive, die oftmals über die Ausbildungsduldung angestrebt wird. Auf dem Weg in und durch die Ausbildung sind die Geflüchteten jedoch aufgrund enger Opportunitätsräume stark gegenüber deutschen Mitbewerber\*innen eingeschränkt. Zusätzlich findet eine Spaltung der Geflüchteten entlang ihrer asyl- und aufenthaltsrechtlichen Lage statt. Die strukturelle Benachteiligung hindert die Geflüchteten am Einsatz ihrer Potenziale und ist damit – paradoxerweise im Kontrast zu den eigentlichen Zielen der Ausbildungsduldung – schlicht unwirtschaftlich. Daher sei stellvertretend für die Befragten abschließend die sowohl moralisch als auch ökonomisch legitime Forderung getätigt, Rechtsgrundlagen zukünftig weniger hierarchisierend zu gestalten und bei ihrer Umsetzung niemals *die Menschen* hinter ihren Asyltiteln zurücktreten zu lassen.

*Jeder ist Mensch. Nicht nur zum Beispiel - 'Tschuldigung, ja muss ich ehrlich sein - nicht nur die Deutsche. Ausländer sind auch Menschen. (...) Und die in= wie heißt das= in ihre Gesetzbuch steht: Jeder hat Rechte. Jeder Mensch (Emran, Z. 426-437).*

## 11 Literatur und Quellen

Achour, Sabine/Wagner, Susanne: Wer hat, dem wird gegeben: Politische Bildung an Schulen. Bestandsaufnahme, Rückschlüsse und Handlungsempfehlungen. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Balzter, Nadine/Ristau, Yan/Schröder, Achim (2014): Wie politische Bildung wirkt. Wirkungsstudie zur biographischen Nachhaltigkeit politischer Jugendbildung. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

- Bauer, Angela/Schreyer, Franziska (2019): Ausländerbehörden und Ungleichheit: Unklare Identität junger Geflüchteter und der Zugang zu Ausbildung. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie, 39 (1), S. 112-142.
- Beicht, Ursula (2016): Jugendliche mit Migrationshintergrund – Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP), 45 (4), S. 4-5.
- Beicht, Ursula/Walden, Günter (2014): Berufswahl junger Frauen und Männer: Übergangschancen in betriebliche Ausbildung und erreichtes Berufsprestige. BIBB Report Heft 4/2014. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Bengel, Jürgen/Lyssenko, Lisa (2012). Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter: Stand der Forschung zu psychologischen Schutzfaktoren von Gesundheit im Erwachsenenalter. Köln: BZgA.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Breuer, Franz/Muckel, Petra/Dieris, Barbara (2019): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 4., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Brändle, Tobias/Grundmann, Matthias (2020): Soziale Determinanten der Studien- und Berufswahl. Theoretische Konzepte und empirische Befunde. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Auflage. Münster: Waxmann, S. 83-96.
- Bright, Jim (2014) (live-presentation): The Chaos Theory of Careers – it's about complexity! URL: <https://www.youtube.com/watch?v=AVGA1cQX4D4> [Stand 15.06.2022].
- Bright, Jim/Pryor, Robert G. L. (2005): The Chaos Theory of Careers: A User's Guide. In: The Career Development Quarterly, 53, S. 291-305.
- Brüggemann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.) (2020): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Auflage. Münster: Waxmann.
- Brüsemeister, Thomas (2008): Qualitative Forschung. Ein Überblick. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesagentur für Arbeit (2022): Aufenthaltsstatus und Arbeitsmarktzulassung. URL: <https://www.arbeitsagentur.de/unternehmen/arbeitskraefte/aufenthaltsstatus> [13.07.2022].
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2021): Merkblatt Kirchenasyl im Kontext von Dublin-Verfahren. URL:



[https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/AsylFluechtlingsschutz/merkblatt-kirchen-asyl.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=7](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/AsylFluechtlingsschutz/merkblatt-kirchen-asyl.pdf?__blob=publicationFile&v=7) [19.07.2022].

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2018): Unbegleitete Minderjährige in Deutschland. Herausforderungen und Maßnahmen nach der Klärung des Aufenthaltsrechtlichen Status. URL:

[https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/EMN/Studien/wp80-unbegleitete-minderjaehrig.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=18](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/EMN/Studien/wp80-unbegleitete-minderjaehrig.pdf?__blob=publicationFile&v=18) [14.07.2022].

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016a): Asyl – und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. URL: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb28-fluechtlingsstudie-2014.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=15](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb28-fluechtlingsstudie-2014.pdf?__blob=publicationFile&v=15) [13.07.2022].

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016b): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. URL: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb29-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=15](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb29-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete.pdf?__blob=publicationFile&v=15) [13.07.2022].

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2010): Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland. URL:

[https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/WorkingPapers/wp33-interethnische-kontakte.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=11](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/WorkingPapers/wp33-interethnische-kontakte.pdf?__blob=publicationFile&v=11) [13.07.2022].

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2021): Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2021. Analysen auf Basis der BIBB-Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge und der Ausbildungsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit zum Stichtag 30. September. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2018a): Junge Geflüchtete auf dem Weg in Ausbildung. Ergebnisse der BA/BIBB-Migrationsstudie 2016. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2018b): Soziales Umfeld entscheidend für Berufswahl von Jugendlichen. URL: [https://www.bibb.de/de/pressemitteilung\\_85039.php](https://www.bibb.de/de/pressemitteilung_85039.php) [04.08.2022].

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2011): Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI), Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2019): Leitfaden für Mentorinnen und Mentoren im Rahmen des Pilotprogramms „Neustart im Team“. Gemeinsam

Flüchtlinge aufnehmen und begleiten. Staatlich-gesellschaftliches Aufnahmeprogramm für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge. URL: <https://resettlement.de/wp-content/uploads/Leitfaden-fuer-MentorenInnen-1911.pdf>.

Bundesministerium für Forschung und Bildung (BMBF) (2022): Berufliche Bildung. URL: [https://www.bmbf.de/bmbf/de/bildung/berufliche-bildung/berufliche-bildung\\_node.html](https://www.bmbf.de/bmbf/de/bildung/berufliche-bildung/berufliche-bildung_node.html) [14.07.2022].

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Bundesregierung (2016): Bildung ist der Schlüssel für Integration. Bildungsbericht 2016. URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/bildung-ist-schluessel-fuer-integration-464074> [14.07.2022].

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2022): Krieg in der Ukraine. URL: <https://www.bpb.de/themen/europa/krieg-in-der-ukraine/> [02.08.2022].

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2015): Vier Stimmen zum Handlungsspielraum der Kommunen in der Flüchtlingspolitik. URL:

<https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/207401/vier-stimmen-zum-handlungsspielraum-der-kommunen-in-der-fluechtling-spolitik/> [14.07.2022].

Bußhoff, Ludgar (1984): Berufswahl: Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart: Kohlhammer.

Charmaz, Kathy C. (2011): Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-205.

Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB) (2018): Flüchtlinge und Arbeitsmarkt. URL: <https://www.dstgb.de/themen/asyl-und-fluechtlinge/aktuelles/fluechtlinge-und-arbeitsmarkt/> [29.08.2022].

Diakonie Deutschland (2022): Gastfamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. URL: <https://hilfe.diakonie.de/haeufige-fragen-gastfamilien-fuer-minderjaehrige-fluechtlinge> [19.08.2022].

Diefenbach, Heike (2009): Die Theorie der Rationalen Wahl oder „Rational Choice“-Theorie (RCT). In: Brock, Ditmar/Junge, Matthias/Diefenbach, Heike/Keller, Reiner/Villányi, Dirk (Hrsg.): Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239-290.

- Dobischat, Rolf/Düsseldorf, Karl (2007): Art. Berufs- und Wirtschaftspädagogik. In: Tenorth, Heinz-Elmar/Tipelt, Rudolf (Hrsg.): Lexikon Pädagogik. Weinheim: Beltz, S. 76-79.
- Dreer, Benjamin (2020): Wer nicht plant, der nicht gewinnt. Die Bedeutung von Zufallsereignissen am Übergang Schule-Beruf für die Berufswahl und Berufsorientierung. In: Driesel-Lange, Katja/Weyland, Ulrike/Ziegler, Birgit (Hrsg.): Berufsorientierung in Bewegung. Themen, Erkenntnisse, Perspektiven. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Dreisiebner, Gernot (2019): Berufsfindungsprozesse von Jugendlichen. Eine qualitativ-rekonstruktive Studie. Wiesbaden: Springer.
- Düggeli, Albert/Kinder, Katja (2020): Wissen aufbauen, Selbstwirksamkeit fördern und Sinnfindung begleiten. Ansätze für einen handlungsbefähigende Berufswahlunterricht. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Auflage. Münster: Waxmann, S. 303-311.
- Esser, Hartmut 2000: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 4: Opportunitäten und Restriktionen. Frankfurt/New York: Campus.
- Esser, Hartmut, 1996: Die Definition der Situation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, S. 1-34.

- Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung (Cedefop) (Hrsg.) (2007): Berufsbildung in Deutschland. Kurzbeschreibung. Thessaloniki: Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung.
- Flammer, August (2002): Psychologische Entwicklungstheorien. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen: Leske u. Budrich, S. 43-64.
- Freeseemann, Oliver/Breithecker, Renate (2017): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und ihre Gastfamilien. Explorative Studie. Karlsruhe: Zentrum für individuelle Erziehungshilfen.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (2021): „Afghanische Geflüchtete sind in Iran mit vielfältigen Diskriminierungen konfrontiert“. URL: <https://www.fes.de/themenportal-flucht-migration-integration/artikelseite-flucht-migration-integration/afghanische-gefluechtete-sind-in-iran-mit-vielfaeltigen-diskriminierungen-konfrontiert> [23.07.2022].
- Friedrich-Ebert-Stiftung (2019): Wer hat, dem wird gegeben: Politische Bildung an Schulen. URL: <https://www.fes.de/themenportal-bildungspolitik/artikelseite-bildungspolitik/wer-hat-dem-wird-gegeben-politische-bildung-an-schulen> [25.07.2022]
- Geiger, Dorothee (2016): Handlungsfähigkeit von geduldeten Flüchtlingen. Eine empirische Studie auf Grundlage des Agency-Konzeptes. Wiesbaden: Springer VS.

- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2010): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. 3. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gibson-Kunze, Martin/Happ, Dorit/Kühnel, Wolfgang/Schmidt, Matthias (2021): *Bildung und Arbeit als Integrationsfeld für Geflüchtete*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Goebel, Simon (2021): Probleme und Perspektiven der Flucht- und Flüchtlingsforschung. In: *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 1 (2), S. 165-182.
- Granato, Mona/Ulrich, Joachim G. (2020): Berufsorientierung von Jugendlichen unter den Bedingungen eines Ausbildungsmarktes: Welche Sicht haben Jugendliche auf Berufe? In: Brüggenmann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2. Auflage. Münster: Waxmann, S. 157-177.
- Grimm, Pamela (2010): Art. Social Desirability Bias. *Wiley Encyclopedia of Marketing*. URL: <https://online-library.wiley.com/doi/epdf/10.1002/9781444316568.wiem02057> [25.05.2023].
- Haller, Dieter (2000): Einführung zum Grounded Theory-Approach. In: Dieter Haller (Hrsg.): *Grounded Theory in der Pflegeforschung. Professionelles Handeln unter der Lupe*. Bern: Huber, S. 11-27.
- Harring, Marius (2010): Freizeit, Bildung und Peers – informelle Bildungsprozesse im Kontext heterogener Freizeitwelten und Peer-Interaktionen Jugendlicher. In:

- Harring, Marius/Böhm-Kasper, Oliver/Rohlf, Carsten/Palentin, Christian (Hrsg.): Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21–59.
- Hedtke, Reinhold (2016): Bildung zur Partizipation Fachdidaktik als Auftragnehmerin der Politik? In: Menthe, Jürgen/Höttecke, Dietmar/Zabka, Thomas/Hammann, Marcus/Rothgangel, Martin (Hrsg.): Befähigung zu gesellschaftlicher Teilhabe. Beiträge der fachdidaktischen Forschung. Münster: Waxmann, S. 9-24.
- Held, Josef/Bröse, Johanna/Rigotti, Claudia/Donat, Dilek (2015): Jugendliche im Übergang von Schule zum Beruf. Berufsorientierung junger Menschen mit Migrationsgeschichte. Opladen u.a.: Budrich UniPress.
- Helferkreis für Flüchtlinge e.V.: Homepage. URL: <https://xn--helferkreis-fluchtlinge-51c.de/> [30.08.2022].
- Helfferich, Cornelia 2011: Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hill, Burkhard/Kreling, Eva/Hönigschmid, Cornelia (2012): Selbsthilfe und Soziale Arbeit – Das Feld neu vermessen. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hirschi, Andreas/Baumeler, Franziska (2020): Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.):



- Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. Auflage. Münster: Waxmann, S. 31-42.
- Hummrich, Merle/Terstegen, Saskia (2020): Migration: Begriffsbestimmungen und pädagogische Diskurse. In: Migration. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer, S. 1-32.
- Hurrelmann, Klaus/Köcher, Renate/Sommer, Michael (2019): Die McDonald's Ausbildungsstudie 2019. Kinder der Einheit. Same same but (still) different! München: McDonald's Deutschland LLC.
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. an der Universität Tübingen (IAW) (2017): Wie kann eine gesamtwirtschaftlich erfolgreiche Integration der Flüchtlinge gelingen? Abschlussbericht an das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Tübingen: IAW.
- Katenkamp, Olaf (2011): Implizites Wissen in Organisationen. Konzepte, Methoden und Ansätze im Wissensmanagement. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krumboltz, John D. (2009): The Happenstance Learning Theory. In: Journal of Career Assessment, 17 (2), S. 135-154.
- Krumboltz, John D. (1998): Serendipity is not serendipitous. In: Journal of Counseling Psychology, 45 (4), S. 390-392.

- Krumboltz, John D. (1994): Improving career development theory from a social learning perspective. In: Savickas, Mark/Lent, Robert (Hrsg.): Convergence in career development theory. Implications for science and practice. Palo Alto: CPP Books, S. 9-31.
- Kühnel, Wolfgang/Zifonun, Dariuš (Hrsg.) (2016): Übergangspraxis. Zur Gestaltung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Weinheim: Beltz Juventa.
- Küpper, Beate (2018): Stimmung gegenüber Geflüchteten als Spiegel des Zustands der Gesellschaft. In: Schmid Noerr, Gunzelin/Meints-Stender, Waltraud (Hrsg.) (2018): Geflüchtete Menschen. Ankommen in der Kommune. Theoretische Beiträge und Berichte aus der Praxis. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 73-93.
- Landeshauptstadt Hannover (2022): Ehrenamtliches Engagement. Patenschaften ebener den Weg für Geflüchtete. URL: <https://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Soziales/Integration-Einwanderung/Projekte-und-Themen/Projekte-mit-Gefl%C3%BChteten/Patenschaften-ebener-den-Weg-f%C3%BCr-Gefl%C3%BChtete> [30.08.2022].
- Lindberg, Sven/Hasselhorn, Marcus (2018): Kognitive Entwicklung. In: Lohaus, Arnold (Hrsg.): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Wiesbaden: Springer VS, S. 51-74.

- Luft, Stefan/Schimany, Peter (2010): Integration von Zuwanderern. Erfahrungen, Konzepte, Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mackert, Jürgen (2010): Opportunitätsstrukturen und Lebenschancen. In: Berliner Journal für Soziologie 20 (3), S. 401-420.
- Merton, Robert K. (1968): Social structure and anomie. In Ders. (Hrsg.): Social theory and social structure. New York: The Free Press, S. 185-214.
- Mey, Günter /Mruck, Katja (2011): Grounded-Theory-Methodologie:: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-48.
- Mey, Günter/Mruck, Katja (2009): Methodologie und Methodik der Grounded Theory. In Wilhelm Kempf/Markus Kiefer (Hrsg.): Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Band 3: Psychologie als Natur- und Kulturwissenschaft. Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. S. 100-152.
- Meyer, Daniel/Philipp, Jonas/Wenzelburger, Georg (2021): Die Migrationspolitik der deutschen Länder. Eine mehrdimensionale Analyse. In: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 15 (1), S. 1-38.
- Minnameier, Gerhard (2000): Entwicklung und Lernen – kontinuierlich oder diskontinuierlich? Grundlagen

einer Theorie der Genese komplexer kognitiver Strukturen. Münster: Waxmann.

Mulert, Caroline (2019): Eine neue ‚Reservearmee‘? Ausbildungschancen von Geflüchteten in der Hotel- und Gastronomiebranche. In: IMIS Working Paper 04, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück: IMIS.

Münk, Dieter/Scheiermann, Gero (2020): Integration von Geflüchteten durch Bildung und Arbeit: Stand und Perspektiven in NRW. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.): Zugang zu beruflicher Bildung für Zugewanderte – Chancen und Barrieren. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, S. 28-47.

Mutz, Gerd/Wolff, Lisa (2018): Besonderheiten des freiwilligen Engagements für geflüchtete Menschen. Empirische Befunde und sozialwissenschaftliche Verortung. In: Zajak, Sabrina/Gottschalk, Ines (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld. Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 53-76.

Nicolaisen, Bernd (1994): Die Konstruktion der sozialen Welt. Piagets Interaktionsmodell und die Entwicklung kognitiver und sozialer Strukturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Niedersächsischer Bildungsserver (NiBiS) (2018): Schulisches Curriculum-BBS. URL: <https://schucubbs.nline.nibis.de/>.

- Oberste Michael (2013): Einflussfaktoren bei der Berufswahl. Eine Analyse der Berufswünsche von Schülern am Ende der Sekundarstufe I. In: Zeitschrift für ökonomische Bildung, 1 (1), S. 117-136.
- Parson, F. (1909). Choosing a vocation. Boston: Houghton Mifflin.
- Probst, Gilbert/Raub, Steffen/Romhardt, Kai (2012): Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen. 7. Auflage. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Protsch, Paula (2014): Segmentierte Ausbildungsmärkte: berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel. Opladen: Budrich UniPress.
- Pryor, Robert G. L.; Bright, Jim (2003): The Chaos Theory of Careers. In: Australian Journal of Career Development, 12 (3), S. 12-20.
- Ratschinski, Günter (2009): Selbstkonzept und Berufswahl. Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie. Münster: Waxmann.
- Rebmann, Karin/Tenfelde, Walter/Schlömer, Tobias (2011): Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Eine Einführung in Strukturbegriffe. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Roberts, Nancy (2004): Public deliberation in an age of direct citizen participation. In: The American review of public administration, 34 (4), 315-353.

- Roehl, Heiko (2000): Instrumente der Wissensorganisation. Perspektiven für eine differenzierende Interventionspraxis. Wiesbaden: Springer VS.
- Rönnau-Böse, Maike/Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Bengel, Jürgen/Lyssenko, Lisa (2022): Resilienz und Schutzfaktoren. URL: <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/resilienz-und-schutzfaktoren/> [01.07.2022].
- Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.) (2020): Zugang per Zufallsprinzip? Neuzugewanderte auf dem Weg in die berufliche Bildung. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.) (2017): Bildungsintegration von Flüchtlingen. URL: <https://www.svr-migration.de/veranstaltungen/veranstaltungen-svr/bildungsintegration-von-fluechtlingen/> [05.09.2022].
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.) (2014): Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursachen und Handlungsperspektiven. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Scheller, Friedrich (2014): Gelegenheitsstrukturen, Kontakte, Arbeitsmarktintegration. Ethnospezifische

- Netzwerke und der Erfolg von Migranten am Arbeitsmarkt. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert (2021): Probleme und Perspektiven der Flucht- und Flüchtlingsforschung. In: Zeitschrift für Migrationsforschung, 1 (2), S. 97-121.
- Scherr, Albert (2012): Soziale Bedingungen von Agency. Soziologische Eingrenzungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie. In: Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann und Debora Niermann (Hrsg.): Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 99–121.
- Schmid Noerr, Gunzelin/Meints-Stender, Waltraud (Hrsg.) (2018): Geflüchtete Menschen. Ankommen in der Kommune. Theoretische Beiträge und Berichte aus der Praxis. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Schmidt, Werner (2020): Geflüchtete im Betrieb. Integration und Arbeitsbeziehungen zwischen Ressentiment und Kollegialität. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Siegl, J.: Dubliner Übereinkommen. In: Große Hüttmann/Wehling: Das Europalexikon. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/kurzknapp/lexika/das-europalexikon/176798/dubliner-uebereinkommen/> [12.07.2022].
- Smolka, Adelheid (2012): Der Orientierungs-, Informations- und Bildungsbedarf von Eltern. In: Stange,

Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 311-318.

Statista (2022a): Hauptherkunftsländer von Asylbewerbern in Deutschland im Jahr 2022. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/154287/umfrage/hauptherkunftslaender-von-asylbewerbern/> [29.08.2022].

Statista (2022b): Verteilung der Asylbewerber in Deutschland nach Geschlecht innerhalb verschiedener Altersgruppen im Jahr 2022. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/452165/umfrage/asylbewerber-in-deutschland-nach-geschlecht-innerhalb-altersgruppen/> [29.08.2022].

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2022): Weltflüchtlingstag: Mindestens 3,3 Millionen Geflüchtete und Vertriebene in Deutschland. URL: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/06/PD22\\_N036\\_12411.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/06/PD22_N036_12411.html) [14.07.2022].

Strauss, Anselm L./Corbin Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.

Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink.



- Strübing, Jörg (2014): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Strübing, Jörg (2008): *Pragmatismus als epistemische Praxis der Beitrag der Grounded Theory zur Empirie-Theorie-Frage*. In: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.): *Theoretische Empirie: zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 279-311.
- Sutter, Tilmann (2009): *Interaktionistischer Konstruktivismus. Zur Systemtheorie der Sozialisation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thiel, Barbara/Riedl, Alfred (2020): *Forschung mit Geflüchteten – methodische Erfahrungen aus zwei Projekten*. In: Matthes, Britta/Severing, Eckart (Hrsg.): *Zugang zu beruflicher Bildung für Zuwandernde – Chancen und Barrieren*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Thielen, Marc (2020): *Berufsorientierung bei Jugendlichen mit Fluchthintergrund. Ausgangslage und Herausforderungen*. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Silvia (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 2. Auflage. Münster: Waxmann, S. 256-270).
- Thielen, Marc (2016): *Migrationsgesellschaftliche Differenz am Übergang in die berufliche Bildung. Anmerkungen zur Thematisierung von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit*. In: Doğmuş, Aysun/Karakaşoğlu,

- Yasemin/Mecheril, Paul (Hrsg.). Pädagogisches Können in der in der Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 161-175.
- Timmermann, Dieter/Weiß, Manfred (2011): Bildungsökonomie. In: Reinders, Heinz/Ditton, Hartmut/Gräsel, Cornelia/Gniewosz, Burkhard (Hrsg.): Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165-178.
- Töpfer, Tom/Behrmann, Laura (2021): Symbolischer Interaktionismus und qualitative Netzwerkforschung – Theoretische und method(olog)ische Implikationen zur Analyse sozialer Netzwerke. In: Forum: Qualitative Sozialforschung, 22 (1).
- u-Form Testsysteme (2022): Studie Azubi-Recruiting Trends. URL: <https://www.testsysteme.de/studie> [30.08.2022].
- Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft e. V. (vbw) (2016): Integration durch Bildung. Migranten und Flüchtlinge in Deutschland. Münster: Waxmann.
- Wehking, Katharina (2021): Auswirkungen der Ausbildungsduldung auf die Bildungsintegration junger Geflüchteter. Eine partizipative Längsschnittstudie. URL: [https://www.bwp.uni-osnabrueck.de/forschung/forschungsprojekte/auswirkungen\\_der\\_ausbildungsduldung\\_auf\\_die\\_bildungsintegration\\_gefluechteter\\_jugendlicher.html](https://www.bwp.uni-osnabrueck.de/forschung/forschungsprojekte/auswirkungen_der_ausbildungsduldung_auf_die_bildungsintegration_gefluechteter_jugendlicher.html) [08.09.2022].

- Wehking, Katharina (2020): Berufswahl und Fluchtmigration. Berufspragmatismus geflüchteter Jugendlicher in Berufsvorbereitungsklassen. Wiesbaden: Springer VS.
- Welter-Enderlin, Rosmarie/Hildenbrand, Bruno (Hrsg.) (2006): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg: Carl-Auer.
- Winter, Paul (2013): Grounded Theory. Mehrwert im globalen Forschungssetting? In: Shabka Background, (10) 5.

## Zitierte Gesetzestexte

Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 5. August 1997 (BGBl. I S. 2022), das zuletzt durch Artikel 4 des Gesetzes vom 23. Mai 2022 (BGBl. I S. 760) geändert worden ist.

Asylgesetz (AsylG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 2. September 2008 (BGBl. I S. 1798), das zuletzt durch Artikel 9 des Gesetzes vom 9. Juli 2021 (BGBl. I S. 2467) geändert worden ist.

Aufenthaltsgesetz (AufenthG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. Februar 2008 (BGBl. I S. 162), das zuletzt durch Artikel 4a des Gesetzes vom 23. Mai 2022 (BGBl. I S. 760) geändert worden ist.

Berufsbildungsgesetz (BBiG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. Mai 2020 (BGBl. I S. 920), das zuletzt durch Artikel 2 des Gesetzes vom 20. Juli 2022 (BGBl. I S. 1174) geändert worden ist.

Das Achte Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII) – Kinder und Jugendhilfe – in der Fassung der Bekanntmachung vom 11. September 2012 (BGBl. I S. 2022), das zuletzt durch Artikel 12 des Gesetzes vom 24. Juni 2022 (BGBl. I S. 959) geändert worden ist.

## 12 Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Ausgelagerte Abbildungen.....	198
Anhang 2: Codesystem (digitalisiert eingereicht)	
Anhang 3: Interaktive Segmentmatrizen (digitalisiert eingereicht)	
Anhang 4: Interviewtranskripte (digitalisiert eingereicht)	

